
N.Campus
Storage
DD
801
.W6
A3
A 529556

Würtembergische Jahrbücher

für

vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben

von

J. D. G. Memminger.

Jahrgang 1825. Erstes Heft.

Mit einer Abbildung.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Inhalt.

Chronik.

Seite

Aufsätze, Abhandlungen rc.

Witterung, Fruchtbarkeit und Preise.

Von

Herrn Prof. Dr. Schübler und dem Herausgeber.

---

a. 1824.

Der Jahrgang 1824 zeichnete sich durch veränderliche Witterung mit viel Regen, Stürmen, Gewitter und verderblichen Schloßen vor vielen andern aus, es fehlte sowohl dem Sommer als Winter an beständiger, heiterer Witterung.

Der Anfang des Jahres war gelind mit Regen, der Neckar trat in den ersten Tagen des Januars aus seinen Ufern; mit dem 5ten trat heitere, trockene Witterung ein, welche mit mäßiger Kälte und wenig Schnee bis zum 19ten anhielt, der übrige Theil des Januars war gelind, abwechselnd mit Regen. In den ersten Tagen des Februars fiel schnell strenge Winterkälte ein, welche jedoch nur wenige Tage anhielt, vom 5. Februar an war der übrige Theil dieses Monats, so wie auch der März, größtentheils gelind, die Temperatur sank nur an wenigen Tagen in der Frühe einige

Grade unter den Eispunkt, die kältesten Tage dieses Winters waren in den meisten Gegenden Würtembergs der 14. Januar und 1. Februar. Die Temperatur war an dem erstern Tage in Stuttgart 9,0 Grade R., in Tübingen 11,0 R., in Genkingen auf der Alp 13,0 R.; an dem leztern Tage in Winzerhausen 11,5° R., in Bebenhausen und Tuttlingen 13,3° R. unter dem Eispunkt.

Der April hatte in seiner ersten Hälfte noch größtentheils rauhe, unfreundliche Witterung, am 2. April hatten wir in der Frühe noch 8 Grad Kälte; erst in den lezten zehn Tagen dieses Monats trat angenehme Frühlingswitterung ein, den 30. April stieg die Temperatur in den wärmeren Gegenden des Neckarthals schon bis 20 Grad. In den ersten Tagen des Mai's stand das Obst in der Blüthe, seinem Abblühen war jedoch die häufige nasse Witterung dieses Monats ungünstig; der Neckar trat in diesem Monat zweymal (den 3ten und 23sten) aus seinen Ufern. Auch der Juni hatte größtentheils sehr veränderliche, oft naßkalte Witterung, den 13. Juni litten in der Frühe in einigen Gegenden des obern Neckarthals und der Alp selbst Kartoffeln und Bohnen durch einen leichten Reifen, und auf den Höhen des Schwarzwaldes, auf dem Kniebis, fiel etwas Schnee. Durch diese naßkalte Sommerwitterung litt in einzelnen Gegenden die Heuernte. Obst und Weinreben machten nur langsame Fortschritte. Der Juli und August hatten im Allge-

meinen bessere Witterung, einzelne heiße Sommertage wechselten mit fruchtbaren Gewitterregen ab, welche aber, leider, häufig mit verderblichen Schloßen begleitet waren; am schädlichsten waren für viele Gegenden die Gewitter vom 10ten, 15ten, 18ten, 30sten Juli und 2ten August.

Es wurden nach den aus allen Theilen des Landes gesammelten Berichten in diesem Sommer im Ganzen die Markungen von 360 Gemeinden vom Hagel beschädigt. Die Traubenblüthe fing erst gegen den 7ten Juli an und verzögerte sich bis zu ihrer Beendigung in verschiedenen Gegenden, selbst des Unterlandes, bis gegen den 25. Juli. Die wärmsten Tage des Sommers waren der 14. Juli und 12. August, die Temperatur war an diesen Tagen Nachmittags 2 Uhr in Bönnigheim 27 Grade, in Stuttgart 26,3 und 26°, in Tübingen 24°, in Freudenstadt 23 Grad Reaumur. In den letzten Tagen Augusts und Anfangs Septembers trat gute, dem Erntegeschäft günstige Sommerwitterung ein, es wurde in den meisten Gegenden viel Getreide geerntet, dessen Güte jedoch gegen andere Jahrgänge zurückstand. September und Oktober hatten sehr gemischte Witterung, heitere, warme Tage wechselten mit Regen; in der zweyten Hälfte des Oktobers kamen schon Frost und Reifen, vorzüglich war dieses vom 17. bis 22. Oktober der Fall. Den 18. Oktober in der Frühe sank die Temperatur im obern Neckarthal schon 3 Grade unter dem Eispunkt, die Weintrauben

hatten beym Eintritt dieser strengen Witterung noch in den wenigsten Gegenden ihre gehörige Zeitigung erlangt. Den 25. Okt. wurde in den meisten Gegenden des Neckarthals, etwas früher am Bodensee, die Weinlese angefangen, da sich bey der schon so weit vorgerückten Jahrszeit keine günstigere Witterung mehr erwarten ließ. Menge und Güte des Weinwachses fielen sehr gering aus; das spec. Gewicht desselben war im Mittel noch geringer als das im vorigen Jahr, er erreichte in den schlechtern Lagen nur ein Gewicht von 1047 — 1048, im Mittel wechselte sein Gewicht zwischen 1050 — 1060, er hatte daher nicht selten selbst ein geringeres Gewicht als guter Obstmost. Die letzten Tage des Oktobers und der Anfang Novembers zeichneten sich durch ungewöhnliche starke Regen aus, welche die großen, auch für viele Gegenden Würtembergs so verderblichen Ueberschwemmungen zur Folge hatte. S. u. November und December hatten meist gelinde, trübe Witterung, es wechselten Regen und Stürme, nur an wenigen Tagen hatten wir in der Frühe etwas Frost, die letzten zehn Tage des Jahres waren so gelind, daß zu Ende Decembers im Freyen viele Frühlings-Pflanzen blühten.

Eine nähere Uebersicht der Witterung dieses Jahrgangs gibt folgende Tabelle, welche wir hier entsprechend den ähnlichen Uebersichten der fünf zunächst vorhergehenden Jahre nach den zu Tübingen hierüber angestellten Beobachtungen mittheilen.

Uebersicht der Witterung des Jahres 1824.

Monate.	Temperatur nach Reaumur.			Regen und Schneemenge.	Zahl der						
	Höchste.	Tiefste.	Mittlere aus der täglich höchsten und tiefsten.	Höhe des Wassers in P. Linien.	heitern Tage	trüben Tage	gemischten	Regen	Schnee	Nebel	Gewitter
Januar	+ 5,0. d. 27.	— 10,5. d. 11.	— 1,12	15,00	7	16	8	5	3	2	
Februar	+ 9,5. d. 26.	— 9,5. d. 3.	+ 1,37	5,16	5	12	12	2	1	8	
März	+ 12,5. d. 9.	— 9,2. d. 5.	+ 2,31	13,33	2	13	16	3	10	3	
April	+ 19,0. d. 29.	— 8,0. d. 2.	+ 4,84	29,75	8	13	9	7	8	7	1
Mai	+ 20,0. d. 1.	+ 3,0. d. 4.	+ 10,06	62,58	7	17	7	12		2	5
Juni	+ 22,0. d. 9.	+ 2,5. d. 14.	+ 11,90	74,50	9	11	10	10		6	4
Juli	+ 24,0. d. 14.	+ 4,0. d. 23.	+ 14,50	42,16	11	4	16	7		6	4
August	+ 24,0. d. 12.	+ 7,0. d. 15.	+ 13,49	45,33	8	15	8	8		4	4
Septemb.	+ 20,7. d. 3.	+ 4,5. d. 30.	+ 12,07	46,75	11	12	7	11		6	2
Oktober	+ 16,0. d. 1.	+ 4,5. d. 31.	+ 7,64	59,16	7	13	11	9		11	1
Novemb.	+ 10,2. d. 19.	— 3,2. d. 7.	+ 5,44	29,08	4	18	8	10		4	
December	+ 10,5. d. 20.	— 3,0. d. 5.	+ 3,79	19,00	7	15	9	6	6	3	
Im ganz. Jahr	+ 24,0 im Juli u. August.	— 10,5 d. 11. Jan.	+ 7,20	36 Zoll 9,8 Lin.	86	159	121	90	28	73	21

Es ergeben sich hieraus für die einzelnen Jahrszeiten folgende Mitteltemperaturen:

Des Frühlings (März, April, Mai) = + 5,73' R.
— Sommers (Juni, Juli, August) = + 13,29
— Herbsts (Sept., Oktober, Nov.) = + 8,38
— Winters (Jan., Februar, Dec.) = + 1,38
— wärmsten Monats = + 14,50
— kältesten Monats = — 1,12.

Vergleichen wir die mittlere Temperatur und Regenmenge der sechs Monate der wärmeren Jahrszeit vom 1. April bis 1. Oktober, welche auf die Güte vieler Produkte, vorzüglich des Weins, Obsts und Getreides, den meisten Einfluß haben, mit denselben Monaten der fünf vorhergehenden Jahre (s. unten), so ergibt sich, daß das Jahr 1824 am meisten den Jahren 1820, 21 und 23 sich nähere, von diesen sich jedoch durch bedeutend größere Regenmenge unterscheide.

b. 1825.

Der Jahrgang 1825 hat im Allgemeinen eine etwas höhere Temperatur als die beyden vorhergehenden Jahre 1824 und 23 erreicht, jedoch nicht die Temperatur des Jahrs 1822.

Der Winter von 1824 — 1825 war sehr gelind, andauernde heitere Winterkälte fehlte, die mittlere Temperatur der Monate Januar und Februar erhielt sich selbst im obern Neckarthal bey Tübingen gewöhn-

lich etwas über dem Eispunkt, der wenige Schnee, welcher an einzelnen Tagen fiel, blieb nur kurze Zeit liegen. Der März hatte dem Februar noch ziemlich ähnliche Witterung, Frost und Thauwetter wechselten häufig; die kältesten Tage in diesen drey Monaten waren der 8. Februar und 16. März, am ersten Tage fiel die Temperatur bey Sonnenaufgang im obern Neckarthal bey Tübingen 16, am leztern Tage noch 14 Grad R. unter den Eispunkt. Der größere Theil des Monats März war verhältnißmäßig noch ziemlich rauh und kalt; erst in den lezten vier Tagen des Monats trat angenehme, heitere Frühlingswitterung ein. Die Winterfrüchte hatten jedoch durch die abwechselnde Witterung dieser Monate nur theilweise gelitten. Auch der April hatte in seiner ersten Hälfte noch viele rauhe Witterung, bis zum 11ten gefror es bey größtentheils heiterer Witterung in der Frühe noch häufig; noch d. 18ten und 19ten fiel im mittlern und obern Neckarthal etwas Schnee, worauf jedoch vom 21. an bis zu Ende des Monats auf einmal sehr warme Frühlingswitterung folgte, die sich an einzelnen Tagen schon bis zur Sommerhitze steigerte. Den 27. April stieg die Temperatur im Schatten Nachmittags 2 Uhr bey Tübingen schon bis 21 und 22, in Stuttgart bis 23 Grad R.; in den drey lezten Tagen des Monats hatten wir täglich fruchtbare Gewitterregen; der April war der trockenste Monat dieses Jahres, die Höhe des Regens betrug im ganzen Monat in manchen Gegenden kaum ½ Zoll. Durch die

günstige Witterung der lezten zehn Tage dieses Monats machte die Vegetation schnelle Fortschritte, mit dem Anfang des Monats Mai stunden die Obstbäume in schönster Blüthe; die Witterung blieb auch angenehm und war, mit fruchtbaren Regen wechselnd, bis zum 14ten vortrefflich. Mit diesem Tag trat aber, leider, bey kaltem Ost- und Nord-Ost-Wind wieder rauhe Witterung ein, welche in einigen Gegenden schon den 15ten und noch mehr den 16. Mai in der Frühe durch Frost uud Reifen das schon weit entwickelte Obst und den reichlich zu hoffenden Weinertrag größtentheils zerstörte; die Temperatur hatte sich den 16ten in der Frühe in manchen Gegenden des mittlern und obern Neckarthals auf 1½ bis 2 Grad unter den Eispunkt erniedrigt; auch noch den 21sten in der Frühe litten einige Gegenden durch einen schwachen Reifen; erst vom 22sten Mai an blieb die Witterung wiederum warm und fruchtbar, auch der Juni hatte wiederum größtentheils warme, gute Witterung; vom 10ten bis 17ten folgten mehrere schöne Sommertage auf einander; die Temperatur stieg Mittags gewöhnlich auf 20 — 22 Grad. Diese Tage waren der Blüthe der Weinreben sehr günstig, in Gegenden, welche nicht durch den Frost gelitten hatten, ging diese schon gegen die Mitte dieses Monats sehr gut vorüber. In der zweyten Hälfte des Monats wechselten fruchtbare Gewitterregen mit heitern Tagen, welche die Vegetation sehr begünstigten. Der Juli war größten-

theils warm und zum Theil heiß, namentlich hatten wir vom 12ten bis 22sten anhaltend heitere trockene Hitze, wobey die Temperatur in Tübingen den 20sten Nachmittags 2 Uhr bis 24,5, in Stuttgart bis 28,0 R. stieg. Für die Weinreben war diese Witterung vorzüglich günstig, schon den 22sten bemerkte man bey Korb die ersten weichen Weintrauben; gegen den 25sten bis 26sten nahm die Dinkelernte in den meisten Gegenden ihren Anfang. Der August war im Allgemeinen warm und fruchtbar, hatte in seiner ersten Hälfte bis zum 20sten viel Regen; vom 21. August bis 4ten September war die Witterung wiederum meist heiter und warm, der übrige September jedoch sehr gemischt, zum Theil mit viel Regen. August und September waren die an Regen reichsten Monate dieses Jahrs, wodurch die Weintrauben im Allgemeinen nicht die ausgezeichnete Güte erhielten, wie dieses die heiße Witterung des Juli's hätte erwarten lassen. Vom 26. September bis 18. Oktober trat aufs Neue trockene Witterung ein, welche das Reifen der Weintrauben sehr begünstigte. Den 12. Oktober fing in mehreren Gegenden des untern Neckarthals die Weinlese an, den 10ten schon am Bodensee, den 17ten in den Umgebungen von Ludwigsburg, Canstadt, Stuttgart, Tübingen. Der Weinmost war zwar in Gegenden, welche durch den Frühlingsfrost gelitten hatten und wo nicht mit Sorgfalt ausgelesen wurde, sehr ungleich, erreichte dagegen in Gegenden, welche vom Frost verschont geblieben

waren, die Güte der bessern Jahrgänge; er zeigte häufig im mittlern Neckarthal ein spez. Gewicht von 1075 — 1080, in guten Lagen stieg der Most ausgesuchter Trauben und sogenannter Beerweine bis 1085, 1090 — 1095. Da wir den ganzen Monat Oktober noch keinen Frost und größtentheils gute Witterung hatten, so wurde die Weinlese in manchen Gegenden möglichst spät erst angefangen, wodurch die Güte der Weintrauben noch sehr zunahm. Die zwey lezten Monate des Jahrs hatten meist trübe, übrigens sehr gelinde Witterung, abwechselnd mit Regen, erst den 31. Dec. fiel etwas Schnee, worauf in der darauf folgenden Nacht heitere Winterkälte eintrat. — Gewitter hatte dieses Jahr wenige, nur einzelne Gegenden litten durch Schloßen. — Folgende Tabelle gibt eine nähere Uebersicht der Witterung dieses Jahrgangs nach den zu Tübingen auf dieselbe Art wie in den sechs vorhergehenden Jahren darüber angestellten Beobachtungen. Wir fügen derselben noch eine Uebersicht der Temperatur und der durch Regen und Schnee gefallenen Wassermenge zur Vergleichung bey. Es erhellt daraus, daß das Jahr 1824 unter den sieben lezten Jahren weit das wasserreichste, das Jahr 1820 aber das trockenste war.

Uebersicht der Witterung des Jahrs 1825.

Monate	Temperatur nach Reaumur. Höchste	Tiefste	Mittlere aus 2 bey Sonnenaufgang u. Nachmit. 2 Uhr.	Regen und Schneemenge. Höhe des Wassers in P. Linien	Zahl der heitern Tage	trüben Tage	gemischten	Regen	Schnee	Nebel	Gewitter
Januar	+ 8,3. d. 2.	— 8,0. d. 6.	+ 0,20	8,08	5	11	15	1	8	4	
Februar	+ 7,0. d. 18.	— 16,0. d. 8.	+ 0,61	13,08	8	11	9	1	6	2	
März	+ 14,0. d. 30.	— 14,0. d. 16.	+ 1,51	11,66	10	8	13	4	6	2	1
April	+ 21,3. d. 27.	— 2,1. d. 7.	+ 7,67	6,16	11	8	11	5	2		3
Mai	+ 23,0. d. 6.	— 1,3. d. 16.	+ 10,04	15,25	9	11	11	7		3	2
Juni	+ 21,5. d. 25.	+ 1,5. d. 3.	+ 11,44	36,50	11	6	13	8		5	4
Juli	+ 24,5. d. 20.	+ 4,5. d. 28.	+ 13,45	11,83	16	11	4	6		2	4
August	+ 22,5. d. 3.	+ 6,0. d. 13.	+ 14,02	44,41	9	14	8	14		12	4
Septemb.	+ 20,0. d. 21.	+ 1,0. d. 30.	+ 11,63	54,50	13	7	10	10		10	
Oktober	+ 15,0. d. 5.	— 1,0. d. 1.	+ 7,02	22,50	10	12	9	8	1	10	1
Novemb.	+ 12,0. d. 3.	— 2,7. d. 18.	+ 5,20	30,33	1	14	15	10	2	2	2
December	+ 11,5. d. 4.	— 4,0. d. 30	+ 2,93	22,91	3	18	10	7	5	7	
Im ganz. Jahr	+ 24,5. R. d. 20. Juli.	— 16,0. R. d. 8. Febr.	+ 7,14	23 Zoll 1,25 Lin.	106	131	128	81	30	59	21

Die mittlere Temperatur war daher
im Frühling (März, April, Mai) = + 6,40 R.
— Sommer (Juni, Juli, August) = + 12,97
— Herbst (Septemb., Okt., Nov.) = + 7,95
— Winter (Januar, Feb., Decbr.) = + 1,24
— wärmsten Monat = + 14,02
— kältesten Monat = + 0,20

Vergleichen wir die sieben lezten Jahre in Ansehung der mittlern Temperatur der Sommermonate vom 1. April bis 1. Oktober und bis 1. November, indem diese auf Produkte des Pflanzenreichs vorzüglich von Einfluß sind, so ergibt sich Folgendes:

Jahre.	Mittlere Temperatur vom 1. April bis 1. Okt.	Mittlere Temperatur vom 1. April bis 1. Nov.	Regenmenge vom 1. April bis 1. Okt. in P. Zoll	Regen- und Schneemenge vom ganzen Jahr zu Tübingen.
1819	+ 12,03	+ 11,34	16,0	24,84
1820	+ 11,20	+ 10,53	6,5	12,35
1821	+ 10,97	+ 10,37	16,3	24,38
1822	+ 12,17	+ 11,64	14,2	19,16
1823	+ 10,99	+ 10,32	15,0	25,00
1824	+ 10,14	+ 10,64	25,1	36,82
1825	+ 11,34	+ 10,75	14,5	23,12

Die Güte des Weins dieses Jahrgangs stimmt gut mit diesen Temperatursverhältnissen, seine Güte scheint sich im Allgemeinen in unsern Gegenden bis jezt wirklich mehr dem Jahrgang 1819 als 1822 zu nähern.

* * *

Wir fügen hier noch einige weitere Nachrichten über die Jahrgänge 1824 und 1825, hauptsächlich die Fruchtbarkeit betreffend, bey.*) Die Ernte von 1824 gehörte im Allgemeinen, ungeachtet häufiger Beschädigungen der Früchte durch ungünstige Frühlingswitterung und durch Hagel, doch unter die mittelguten; die Früchte standen aber denen von 1823 an Güte bedeutend nach: Der Weinertrag war, wie schon bemerkt worden, nach Menge und Güte äußerst gering, und durch die starken Regengüsse während des Herbstes

*) Ein sehr sorgfältiger Beobachter der Natur, der Herr Forstverwalter Zwicker zu Waldburg, Oberamts Ravensburg, theilte dem K. Stat. Top. Bureau eine mit größter Genauigkeit ausgeführte bildliche Darstellung der täglichen Temperatur auf Waldburg nebst einem monatlichen Verzeichniß des gefallenen Regen- und Schneewassers mit. Unter Vorbehalt einer vollständigen Benutzung ziehen wir daraus folgende Beobachtungen aus.

Den höchsten Stand erreichte der Thermometer ebenfalls am 20. Juli mit 24 Grad, den niedrigsten dagegen am 15. und 17. März mit $9\frac{1}{2}$ und 10 Grad unter dem Eispunkt. Am 8. Febr. nach vorstehenden Beobachtungen, dem kältesten Tage, zeigte der Thermometer nur 9 Grad unter 0. Im Ganzen also stieg die Kälte nie auf den hohen Grad, wie im Unterland. An den beyden gefährlichen Maimorgen (15. und 16.) stand der Thermometer 1 Grad und etwas drüber unter 0.

Die gefallene Wassermasse durch Regen, Schnee rc. war, nach Würt. Decimallinien, im

Jan. 22,945,	April 6 345,	Juli 31,961,	Okt. 69,335,
Febr. 20,993,	Mai 29,586,	Aug. 73,240,	Nov. 60,546,
März 31,716,	Juni 24,433,	Sept. 70,798,	Dec. 13,672.

Zusammen 455,57 oder 40,17 Par. Zoll, also fast das Doppelte von der in Tübingen gefallnen Menge.

wurde ein großer Theil des Weins fast ganz unbrauchbar, vieler wurde auch eine Beute der Ueberschwemmung. Auch Obst gab es im Ganzen wenig; dagegen desto mehr Heu und Oehmd. Im Allgemeinen zeichnete sich der Jahrgang nicht nur durch eine ungünstige Witterung, sondern auch durch besondere unglückliche Ereignisse aus. Mehrere furchtbare Hagelwetter, hauptsächlich die vom 18. und 30. Juli, vernichteten einen großen Theil der Hoffnungen des Landmanns in ungefähr 350 zu 43 Oberamtsbezirken gehörigen Gemeinden, und zu Ende Oktobers trat die große Ueberschwemmung ein, wovon nachher noch ein ausführlicher Bericht gegeben werden wird.

Auch der Jahrgang 1825 gehört nicht unter die besten. Die Halmfrüchte hatten im Frühjahre von der Kälte und später durch Trockenheit gelitten. Indeß war die Ernte, wie nachfolgende Zusammenstellung zeigen wird, doch noch etwas ergiebiger als die von dem Jahr 1824 und noch vorzüglicher war in Vergleichung die Güte der Früchte. Nur der Haber, der 1824 meist sehr gut gerathen war, fehlte 1825 größtentheils in Folge anhaltender Trockenheit. Heu und Oehmd gab es in der Regel sehr wenig. Der Weinstock hatte zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, aber die wiederholten Maifröste vernichteten, leider, den größten Theil seines Segens. Am besten kamen die Gegenden am Bodensee noch weg. Nach einem in dem Schwäb. Merkur abgedruckten Berichte aus dem Oberamte

Tettnang, litten nur diejenigen Gegenden von dem Froste, welche nicht von dem Ostwinde bestrichen werden konnten. Im Ganzen fiel doch der Herbst noch besser aus, als man anfänglich erwartet hatte; insbesondere aber hatte man Ursache, mit der Güte des Weins zufrieden zu seyn; bey sorgfältiger Auswahl, späterem Lesen und zweckmäßiger Behandlung kam er selbst dem vom Jahre 1822, wenn nicht ganz gleich doch sehr nahe. Obst gab es im Ganzen wenig, am wenigsten in den Thälern, weil es hier von dem Froste zerstört worden war.

Die Natural-Einnahme der Finanzverwaltung betrug

an Fruchtgefällen nach Rauhem:

	1824.	1825.
a) Zehnten und Theilgebühren	268,894 Sch.	283,042 Sch.
b) Gülten und Landachten	173,211 —	174,411 —
c) Pachtzinse, Forst- u. Souveränitätsgefälle	16,439 —	21,466 —
zusammen	458,544 Sch.	478,919 Sch.

an Weingefällen:

a) in Natur erhobene Weine	5077 E.	2730 E.
b) statt der Naturalabgabe in Geld verwandelte . . .	120 —	398 —
c) gegen Geld auf mehrere Jahre verpachtete Zehnten 2c.	1551 —	1952 —

Die Preise der Früchte erhielten sich im Ganzen

nicht einmal auf der niedrigen Stufe des Jahres 1823; nur in den zwey lezten Monaten des Jahres 1824 verursachte die Ueberschwemmung vom Oktober ein vorübergehendes Steigen. Die Finanzverwaltung erlöste im Durchschnitt aus 1 Scheffel

	1824.		1825. *)	
Dinkel . . .	3 fl.	12 kr.	3 fl.	4 kr.
Haber . . .	2 —	21 —	2 —	52 —
Roggen u. Gerste	4 —	36 —	4 —	16 —
aus 1 Eimer Gefällwein	8 —	7 —	28 —	20 —

Von Privatverkäufen wurde der Mittelpreis von 1 Eimer in Stuttgart i. J. 1824 auf 21 fl., i. J. 1825 auf 48 fl. festgesezt; an einzelnen Orten sind im J. 1825 auch Käufe von 70 fl. und drüber geschehen. Am Bodensee war der Preis in diesem Jahr 15 bis 30 fl.

II.

Besondere Denkwürdigkeiten.

Bevölkerung des Königreichs und von Stuttgart insbesondere.

a. im Jahre 1824.

Nach den auf den 1. Nov. 1824 gefertigten Listen betrug die Bevölkerung des Königreichs

—:· 1,493,485 Menschen,

und

*) Der Durchschnittspreis von 1825 gilt jedoch nur von einem halben Jahre.

und zwar

a) männliche 727,878
b) weibliche 764,373
dazu der Edv. Widdern 1,234

1,493,485.

In Vergleichung mit dem Jahre 1823 hat die Bevölkerung zugenommen um

— 16,377 Menschen

Geboren wurden a) männl. 29,466
b) weibl. 28,147

57,613

Gestorben sind a) männl. 21,190
b) weibl. 20,487

41,677

Es sind also mehr geboren, als gestorben

a) männl. 8,276
b) weibl. 7,660

15,936

und zwar ist, wie gewöhnlich, der größere Ueberschuß auf Seiten des männlichen Geschlechts.

Eingewandert sind 641
Ausgewandert — 777

Es sind also mehr aus= als eingewandert

— 136.

Somit blieben noch als wirklicher Zuwachs der Bevölkerung — 15,800. Der oben nach den Bevölkerungslisten angegebene stärkere Zuwachs von 16,377

Menschen beruht theils auf Berichtigungen der frühern Angaben, theils wieder auf der Einrechnung des Unterschieds der Herein- und Hinausgezogenen innerhalb des Königreichs, welcher sich nie liquidirt und jedesmal zum Vortheil eines Zuwachses ausfällt.

Unter den Gebornen sind uneheliche — 7098; es war also stark das achte Kind ein uneheliches.

Das Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden ist nahe = 1 : 26; das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden ist nahe = 1 : 36.

b. im Jahre 1825.

Nach der Bevölkerungsliste vom 1. Nov. 1825 zählte das Königreich —:· 1,505,720 Einwohner und zwar

männl.	734,128
weibl.	771,592
	1,505,720

In Vergleichung mit dem Jahre 1824 hat die Bevölkerung zugenommen um

— 12,263.

Geboren wurden:	a) männl.	29,728
	b) weibl.	27,786
		— 57,514
Gestorben sind:	a) männl.	23,965
	b) weibl.	21,510
		45,475

Es sind also mehr geboren, als gestorben

	a) männl.	5,763
	b) weibl.	6,276
		12,039

und zwar ist in diesem Jahre der größere Ueberschuß ungewöhnlicher Weise auf Seiten des weiblichen Geschlechts, weil eine große Anzahl der im russischen Feldzuge Zurückgebliebenen unter die Zahl der Todten aufgenommen worden ist, was großen Theils auch Grund ist, daß die Sterblichkeit in diesem Jahre größer, als in andern erscheint.

Unter den Gebornen waren uneheliche

	7,154
also mehr, als in vorigem Jahr	56
Eingewandert sind:	655
Ausgewandert:	1,118

Es sind also mehr aus= als eingewandert 463, und es bleibt somit noch ein wirklicher Zuwachs der Bevölkerung i. J. 1825 von

— 11,576.

Der in der Bevölkerungsliste berechnete größere Zuwachs hat wieder seinen Grund in den oben angegebenen Ursachen, hauptsächlich darin, daß immer eine größere Anzahl Hereingezogener (von einem Oberamt in das andere) als Hinausgezogener erscheint. Die Summe dieses falschen Zuwachses machte i. J. 1824 gerade 800, i. J. 1825 962 Menschen aus, und es ist schon früher in einem Aufsatze der Würt. Jahrb. 1824

18 Heft S. 115 u. ff. bemerkt worden, daß in Folge dieses Fehlers die Bevölkerung des Königreichs seit einer langen Reihe von Jahren im Durchschnitt alljährlich einen Zuwachs von ungefähr 1000 Menschen erhielt, der in der Wirklichkeit nicht vorhanden ist.

Wir fügen diesen Angaben noch eine besondere Uebersicht der Bevölkerungsverhältnisse von der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart bey.

Stuttgart zählte, mit Einschluß der auf der Stadtmarkung gelegenen, eingebürgerten Ortschaften, ortsangehörige Einwohner:

i. J. 1824 — 23,945; — i. J. 1825 — 24,131, und zwar in letzterm Jahre

die Stadt	21,484
Heßlach	1,119
Gablenberg	981
Berg, Stuttgarter Antheil .	547
	24,131

Davon sind männlich 11,149, weiblich 12,982, also mehr weiblich als männlich 833.

In Vergleichung mit dem Jahre 1823 hat die Bevölkerung i. J. 1824 zugenommen um 91 Menschen, und in Vergleichung mit letzterem i. J. 1825 um 186.

Geboren wurden:	1824.	1825.
männl.	508	522
weibl.	481	507
	989	1029

Gestorben sind:	1824.	1825.
männl.	513	457
weibl.	437	448
	950	905

Es sind also mehr geboren als gestorben:

	39	124

Unter den Gebornen sind uneheliche:

	135	139

Im Durchschnitt ist also das siebente bis achte Kind ein uneheliches.

Das Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden ist 1824 = 1 : $24\frac{1}{4}$ und 1825 = 1 : $23\frac{1}{2}$.

Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden: 1824 = 1 : $25\frac{1}{3}$, 1825 = 1 : $26\frac{2}{3}$. Es stärbe also im Durchschnitt von 26 Menschen 1.

Diese Verhältnisse verändern sich aber gänzlich, wenn man die wahre Bevölkerung der Stadt zu Grunde legt. Diese läßt sich zwar neuerlich nicht mehr aus den Bevölkerungslisten abnehmen, aber nach einer von der K. Stadtdirektion angestellten besondern Berechnung wird man ihr wenigstens sehr nahe kommen. Nach derselben zählt Stuttgart die Stadt, mit Ausschluß der eingebürgerten Ortschaften:

Ortsangehörige	21,484
Dienstboten beyderley Geschlechts . . .	4,764
Handwerksgesellen und andere Arbeiter .	2,900
	29,148

Dazu kommen Fremde, welche in Stuttgart wohnen, das Waisenhaus, die Gymnasiasten ic. 1,200

das Militär . 1,500

31,848

Somit ist die wahre Bevölkerung von Stuttgart, ohne die eingebürgerten Ortschaften, immerhin zu 30 bis 31,000, und mit dem Militär zu 31 bis 32,000 Menschen anzunehmen. Da nun alle diese auch auf die Geburts- und Sterbelisten Einfluß haben, und in diesen mit ihrem Antheil erscheinen: so müssen sie nothwendig auch bey der Berechnung der Bevölkerungs-verhältnisse berücksichtigt werden. Die Zahl der Gebornen in der Stadt (ausschließlich der eingebürgerten Weiler) betrug nach den Kirchenregistern in den letzten 5 Jahren im Durchschnitt 738, die der Gestorbenen, einschließlich der Todtgebornen 815. Nehmen wir nun die Einwohnerzahl von Stuttgart in runder Summe zu 31,000 an, so ergibt sich das Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden = 1 : 42, das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden = 1 : 43, d. h. auf 42 Menschen kommt 1 Geburt und von 43 Menschen stirbt 1. Es zeigt sich also auch bey dieser Berechnung, wobey überdieß die Todtgebornen mit eingerechnet sind, was schon früher in dem oben angeführten Hefte der Würt. Jahrb. nach einer andern zehnjährigen Durchschnittsberechnung gezeigt worden ist, daß die Sterblichkeit in Stuttgart sehr gering ist. Eben diese Berechnung zeigt aber auch, daß die Ver-

mehrung in Stuttgart weit geringer, als auf dem Lande, und schon in den eingebürgerten Ortschaften ist, wie sich auch zum Theil schon aus dem Bestand der Bevölkerung erwarten läßt. Uebrigens geben wir gern zu, daß hier die Vergleichung mit der ganzen Bevölkerung kein vollkommen reines Verhältniß gibt.

Nach den Beobachtungen des Herrn Stadtarztes D. Reuß ist die Sterblichkeit in Stuttgart im December am größten, im Februar am wenigsten. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist in Stuttgart geringer, als schon in den nächsten Dörfern, was auf eine bessere Pflege schließen läßt, eben so ist auch die Zahl der Todtgebornen geringer.

Beyspiel von hohem Alter und zahlreicher Nachkommenschaft.

Am 13. Nov. 1825 starb zu Gronau, Oberamts Marbach, Silvester Klotz in einem Alter von 100 Jahren und 7 Monaten, und hinterließ 5 Kinder, 42 Enkel und 103 Urenkel, zusammen 150 lebende Nachkommen. Er zog noch, nachdem er bereits das hundertste Jahr zurückgelegt hatte, von seiner einsamen Mühle, wo er gewohnt hatte, nicht ohne Munterkeit, zu seinem jüngsten Sohne in dem Ort Gronau.

Königliche Reisen 1824 und 1825.

Am 23. und 24. März 1824 nahm der König die K. Eisenwerke und Bergwerke im Brenz- und Kocher-

thal zu Itzelberg, Königsbronn, Unterkochen, Aalen, Abtsgmünd, Wasseralfingen in Augenschein, und spendete reichliche Geschenke an die Arbeiter dieser verschiedenen Werke.

Am 4. Juli trat der König eine Reise nach Marseille an, um daselbst die Seebäder zu gebrauchen. Am 12. August traf S. M. in erwünschtem Wohlseyn von Marseille zurück in Altshausen ein, wo zu gleicher Zeit auch die Königin von Stuttgart her eintraf. Von Altshausen aus verfügten Sich beyde Majestäten am folgenden Tage nach Friedrichshafen, um einige Zeit an den Ufern des Bodensees zu verweilen. Am 30. August trafen Höchstdieselben wieder in ihrem Sommeraufenthalt Bellevue ein.

1825. In der Mitte Mais machte der König eine Reise durch die von dem Hochgewässer des vorigen Jahrs beschädigten Ortschaften am Neckar und an der Enz, um die dadurch entstandenen Verheerungen und Beschädigungen, so wie die Maßregeln zu ihrer Abhülfe näher kennen zu lernen. Am 18., 19. und 20. Mai bereiste der König einen Theil des Schwarzwaldes, besuhr auf dieser die Eisenbergwerke bey Neuenbürg, so wie den neuen Stollen der kürzlich wieder aufgenommenen alten Grube Königswart im Murgthal, übernachtete in Freudenstadt und besichtigte am folgenden Tage die K. Eisen- und Stahlwerke Christophsthal und Friedrichsthal, die neuen Bergbauarbeiten und die Smaltefabrik zu Alpirspach, die Gewehrfabrik

und das Hammerwerk zu Oberndorf. Von Oberndorf aus, wo das Nachtlager genommen wurde, setzte der König die Reise nach der Saline Wilhelmshall fort, und nahm auch dort die neuen Werke, sowohl zu Schwenningen als zu Rottenmünster mit gewohnter Aufmerksamkeit in Augenschein.

Am 1. Juni traten JJ. MM. der König und die Königin eine Reise nach Paris an. Sie trafen daselbst am 4ten d. M. in erwünschtem Wohlseyn ein und kamen von da am 30. Juni wieder glücklich nach Stuttgart zurück.

Am 16. Juli reisten der König und die Königin nach Friedrichshafen ab, wo Höchstdieselben mit den K. Kindern bis zu Ende Septembers verweilten.

Im Oktober machte der König eine Landreise durch den Jagstkreis, beglückte auf dieser die Taubstummen- und Blindenanstalt zu Gmünd mit einem Besuche, nahm in Heidenheim das Nachtquartier, besichtigte am folgenden Tag, 11. Okt., neuerdings die Werke zu Itzelberg und Wasseralfingen, und setzte hierauf die Reise über Neresheim, wo Se. Maj. von dem Herrn Fürsten und dem Erbprinzen von Thurn und Taxis empfangen wurde, über Bopfingen nach Ellwangen fort. Von da besuchte der König am 12. Okt. das neu entdeckte Steinsalzlager bey Schwäbisch Hall, nun Wilhelmsglück genannt, und setzte dann die Reise über Neuenstein und Oehringen nach Stuttgart zurück fort.

Gründung eines neuen Dorfes.

Durch höchste Entschließung vom 26. Sept. 1823 erhielt die Gemeinde Korntbal die Erlaubniß zu Errichtung einer neuen Brüdergemeinde auf dem Langenweiler Moos bey Pfrungen, Oberamts Saulgau. Unter dem 6. Januar 1824 genehmigte der König den Bauplan zu dem neuen Dorfe, und gestattete zugleich, daß dasselbe den Namen Wilhelmsdorf erhalte. Die Arbeiten zu dieser neuen Niederlassung haben sogleich begonnen und sind indessen ziemlich vorgerückt.

Neue Entdeckung eines Salzlagers.

Das Jahr 1824 zeichnete sich insbesondere durch die neue glückliche Entdeckung eines Salzlagers bey Rottweil aus. Nachdem die frühern Bohrversuche bey Schwenningen von dem schönsten Erfolge gekrönt worden waren, wurden auch zwey Bohrlöcher bey Rottenmünster und an der Prim angelegt, und in dem erstern unerwartet bald, in der Nacht vom 13. auf den 14. Sept., ein Steinsalzlager angebohrt. Weitere Nachrichten davon, so wie von der neuen Saline Wilhelmsglück bey Hall werden später folgen.

Dampfschiffahrt.

Als einer besondern Denkwürdigkeit müssen wir hier insbesondere auch noch der Erbauung eines Dampfboots auf dem Bodensee, i. J. 1824, erwähnen. So-

wohl den Gedanken dazu, als die Ausführung verdankt Würtemberg seinem, alles Gute und Nützliche so kräftig fördernden, König.

Die Erbauung geschah auf Rechnung des Staats von dem um die Dampfbootschifffahrt so viel verdienten nordamerikanischen Consul in Frankreich, Herrn Church; nach der Erbauung aber und nachdem die Regierung dem Unternehmen die dem gemeinen Besten entsprechende Einrichtung gegeben hatte, wurde das Boot an eine Actiengesellschaft überlassen, wobey der Staat selbst ungefähr zur Hälfte betheiligt blieb. Das Boot ist 98 Fuß lang, 16′ 10″ breit und 6′ 5″ tief, und hat somit neben einem Gemach für Reisende Raum, um wenigstens 800 Ctr. Früchte einnehmen zu können. Seine Maschine hat die Kraft von einundzwanzig Pferden. Das Boot begann seinen regelmäßigen Lauf am 1. Dec. 1824 und geht seitdem fast täglich zwischen Friedrichshafen und Rorschach, wozu es hauptsächlich bestimmt ist, hin und her. Sommers macht es an Sonntagen mit Reisenden und Lustfahrern Fahrten nach allen Richtungen. Es erhielt den ehrenvollen Namen seines Gründers, Wilhelm.

Neben diesem Boot entstand zu gleicher Zeit ein zweytes auf dem Bodensee, das Dampfboot Max Joseph, das der Freyherr von Cotta, ebenfalls durch Herrn Church erbauen ließ. Anfänglich für Lindau bestimmt, macht es nun, wegen der dort gefundenen Schwierigkeiten, seine Fahrten von den

Badenschen Häfen aus. Wie sehr Handel und Verkehr durch diese neuen merkwürdigen Unternehmungen gefördert werden, bedarf keiner Bemerkung.

Die Kunst- und Industrie-Ausstellung,

welche im September 1824 zu Stuttgart Statt fand, verdient hier ebenfalls eine besondere Stelle. Seit 1816 war keine Kunstausstellung mehr gehalten worden: um so überraschender waren daher die Beweise von Fortschritten, welche diese neue Ausstellung, besonders im Gewerbsfache vor Augen legte, und um so lebhafter war die Theilnahme von Seiten des Publikums. Ohne Zweifel würde die Zahl der ausgestellten Gegenstände, deren übrigens mit Inbegriff der eigentlichen Kunstwerke nicht weniger als 1053, und ohne letztere 859 waren, noch ungleich größer gewesen seyn, wäre nicht der Zeitpunkt der Ausstellung zu kurz bestimmt gewesen. S. M. der König haben deßwegen sogleich nach der Ausstellung den der nächsten Ausstellung auf den April 1827 festgesetzt. Es ist unverkennbar, daß diese Ausstellungen nicht nur ein großes Förderungsmittel der Kunst und des Gewerbs an sich sind, sondern daß sie auch dem Publikum mehr Vertrauen und Achtung gegen die Leistungen des vaterländischen Kunstfleißes einflößen. Das erstere werden sie noch mehr werden, wenn der Staat ein kleines Opfer nicht scheut. Dießmal wurden zwey von den von S. M. dem König zur Beförderung der Landwirthschaft und

der Gewerbe ausgesetzten drey Jahrespreisen, welche nicht ertheilt werden konnten, mit Königlicher Genehmigung zu Medaillen für diejenigen verwendet, welche sich durch besondere Beweise technischer Industrie bey der Ausstellung ausgezeichnet haben. Wir werden weiter unten, in dem Artikel Gewerbe, noch einmal auf die Ausstellung zurückkommen, und diejenigen Industriezweige näher bezeichnen, welche sich besonders hervorthaten.

Naturbegebenheiten und Unglücksfälle.

Feuersbrünste. In dem letzten Jahre 1825 ereigneten sich, außer andern kleinern Feuersbrünsten, hauptsächlich zwey von größerer Bedeutung. Am 14. September brannten zu Nordhausen, Oberamts Ellwangen, durch den Bliz entzündet, 12 Wohngebäude und 6 Scheuern ab. Am 27. Oktober in der Nacht brannten zu Nagold, in der Vorstadt gegen Herrenberg, nahe bey der Post, 13 Gebäude ab.

Vergiftungen aus Unvorsichtigkeit kamen in dem abgewichenen Zeitraum wieder zwey zur öffentlichen Kenntniß, welche als warnendes Beyspiel hier eine Erwähnung verdienen. Zu Rißegg, Oberamts Biberach, geriethen 6 Kinder in einem benachbarten Wäldchen an eine Staude von Tollkirschen (Atropa belladonna) und verzehrten gierig die Beeren. Ein vierthalbjähriger Knabe starb nach dreyzehn Stunden davon, ein vierjähriges Mädchen acht Stunden

später unter den heftigsten Schmerzen und Convulsionen, bey den übrigen vier ältern Kindern traten alle Zeichen des Wahnsinns ein, doch gelang es der ärztlichen Hülfe sie noch vom Tode zu retten.

Durch den Genuß von verdorbenen Blut- und Leberwürsten, welche schon so viele Menschen das Leben gekostet haben, wurde, troz aller Warnungen, abermals eine ganze Familie vergiftet. Zu Oberroth nämlich, Oberamts Gaildorf, in dem Hause des dortigen Schultheißen, erkrankten plözlich 12 Personen von diesem Genusse; vier davon starben bald darauf, die acht andern waren ebenfalls dem Tode nahe, wurden aber glücklicherweise noch gerettet. Wie viele Beyspiele ähnlichen Unglücks bleiben wahrscheinlich unbekannt!

Erderschütterungen und außerordentliches Gewitter. Es ist schon in dem Jahrg. 1823 der W. Jahrb. ein kurzer Bericht über die mancherley auf dem Schwarzwalde verspürten Erderschütterungen zu Ende des Jahrs 1822 und Anfang des Jahres 1823 gegeben worden: wir tragen hier noch einige weitere Nachrichten nach und bemerken vorerst, daß sich die Erschütterungen nicht blos im Januar 1823 wiederholten, sondern auch bis in den Mai dieses Jahrs, wiewohl weniger häufig, fortsezten, wobey immer die heftigsten Stöße im obern Murgthale — Reichenbach, Baiersbronn — bemerkt wurden. Von dem Mai an war es ruhig, bis am 30. November 1823 neuerdings

mehrere Erdstöße erfolgten, die sich wieder in den tiefen Thalschluchten der Murgquellen am stärksten zeigten. *) Merkwürdig ist, daß Tags darauf, 24. Nov. 1823, an demselben Tage, wo nach den öffentlichen Blättern auch in verschiedenen Gegenden Norwegens ein bedeutendes Erdbeben verspürt wurde, auch zu Weil im Schönbuch eine Erderschütterung beobachtet wurde. Man bemerkte daselbst Morgens sieben Uhr auf dem Felde eine unterirdisches, donnerartiges Getöse, wobey der Boden zitterte. In der Nacht darauf durchbrach der in der Nähe des Orts befindliche See seinen Damm. Die Witterung war dabey ruhig; es fiel kein Regen.

Die im Oktober und November 1823 auf dem Schwarzwalde beobachteten Bewegungen wiederholten sich nach einem Jahre um dieselbe Zeit. Nach einem Berichte eines sehr sorgfältigen Beobachters, des Herrn Pfarrers Schmoller in Simmersfeld auf dem Schwarzwalde, wurde vom 28. Okt. bis 1. Nov. 1824 gar oft ein Getöse in der Luft von ganz eigner, auffallender Art bemerkt, das weder vor- noch nachher je gehört wurde. Es glich fernem, dumpfem Donner, oder fernen Kanonenschüssen, und wiederholte sich, bald stärker, bald schwächer, sehr häufig, bey Tag und bey

*) Nähere Nachrichten gibt das Schriftchen von Hrn. Pfarrer M. Hauff in Grünthal: Die merkwürdigen Erderschütterungen auf dem W. Schwarzwald 1822 und 1823. Tübingen 1825.

Nacht, einmal eine ganze Nacht hindurch fast von Minute zu Minute. Das Getöse schien immer von Nordost zu kommen und in andern Gegenden wollte man Erderschütterungen wahrgenommen haben.

In demselben Orte Simmersfeld entlud sich das weit verbreitete Gewitter vom 10. Juli in der darauf folgenden Nacht auf eine besonders schreckhafte Weise. Der Herr Pfarrer Schmoller macht davon folgende Schilderung. Nachdem von Morgens drey Uhr an ein Gewitter auf das andere gefolgt war, erfolgte endlich in der Nacht nach 2 Uhr eine so furchtbare Entladung, daß der ganze Ort mit Schrecken erfüllt wurde. Der Blitz schlug auf einmal in zwey Gebäuden, auf der einen Seite in dem Kirchthurm, auf der andern in einem Wohnhause, und, wie es scheint, in beyden Gebäuden auf mehr als einem Punkte, ein. Das Pfarrhaus zwischen beyden blieb unberührt. So groß übrigens die Spuren der Gewalt an dem Kirchthurm waren, so zündete der Blitz doch nicht; in dem Dach des Wohnhauses brach zwar Feuer aus, es wurde aber mit leichter Mühe wieder gelöscht. Desto schreckhafter hingegen waren die Wirkungen im Innern des Hauses. Fünf Menschen wurden hier von dem Blitze niedergeworfen, obgleich sie sich nicht in der Nähe der Orte befanden, wo die Spuren des Blitzes sichtbar waren. Eine davon, eine Weibsperson, die allein in einer kleinen Kammer war, fand man todt auf dem Gesichte liegend; eine andere Weibsperson lag ebenfalls

wie

wie todt niedergeworfen da; weil aber Leute um sie waren, die sie sogleich ins Freye brachten, so erholte sie sich wieder nach einer halben Stunde Bewußtlosigkeit. Eine dritte und vierte Person, die ebenfalls niedergeworfen worden waren, kamen mit heftigen Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers davon, mußten aber nachher das Bett hüten. Bey der einen davon zeigten sich Flecken von geronnenem Blut an beyden Beinen. Sie sagte, sie habe die Empfindung gehabt, als ob man ihr das Fleisch von den Beinen reiße. Endlich wurde auch noch ein Mann niedergeworfen, der auf einer Bank saß. Er fühlte einen Schlag auf dem Kopfe, verlor aber beym Fallen das Bewußtseyn nicht. Auch in der Kirche wurde ein Maurergeselle, der dort arbeitete, so getroffen, daß er eine Zeit lang auf einer Seite sich ganz gelähmt glaubte, mehrere blaue Flecken auf dieser Seite hatte und einige Tage nachher noch empfindliche Schmerzen an Armen und Beinen fühlte. Eben so wurde ein junger Mann in einem von dem Blitze nicht getroffenen Hause zu Boden geworfen. Ich selbst, erzählt Herr Schmoller, der ich gerade am geschlossenen Fenster stand, um das Gewitter zu beobachten, fühlte einen Schlag durch den ganzen Körper. Aehnliche Schläge fühlten noch verschiedene Personen auch in andern Häusern der Nachbarschaft. Eine Person hatte das Gefühl, als ob man ihr Erbsen ins Gesicht wärfe, sie fuhr schnell mit der Hand ins Gesicht. Mehrere Personen mußten sich

erbrechen. Es war das schwerste Gewitter, das je ein Mensch in Simmersfeld erlebt hatte, wo man seit vierzig Jahren von keinem Einschlagen wußte. Auch in der Nachbarschaft schlug der Bliß an mehreren Orten ein.

Die große Ueberschwemmung 1824.

(Größtentheils aus amtlichen Berichten.)

A. Ursachen der Ueberschwemmung.

Ein heftiges Gewitter, das am 26. Okt. über den Schwarzwald und einen bedeutenden Theil des Landes hinzog, war gleichsam das Signal eines bevorstehenden besondern Naturereignisses, und wirklich trat auch am Abend des 28. Okt. ein Regen ein, der in anhaltenden Strömen bis in die ersten Stunden des 30. Oktob. beynahe über die ganze Oberfläche des Königreichs sich ergoß, wobey nach den in Stuttgart gemachten Beobachtungen vom 28sten Nachmittags 2 Uhr bis zu gleicher Stunde am 30sten der Barometer zwischen 27″ 3,8‴ und 27″ 1‴, der Thermometer aber zwischen + 6 und + 12° R. schwankte.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob wohl dieser Regen allein die große Ueberschwemmung herbeygeführt habe? Herr Professor Schübler hat in einer im Correspondenzblatt des landwirthschaftlichen Vereins (Märzheft) mitgetheilten Berechnung der gefallenen Regenmenge, nach welcher die des Regens

$4\frac{6}{10}$ Zoll betrug, dieselbe bejaht; ihm gegenüber aber steht die beynahe allgemeine Meinung, daß, durch eine Bewegung im Innern der Erde hervorgestoßen, unterirdische Fluthen dazu mitgewirkt haben. Für die allgemeine Meinung werden folgende Thatsachen angeführt:

a) Die erdbebenartigen Erschütterungen, welche vor dem Ausbruch des Regens am 22. und 25. Okt. auf dem Schwarzwalde Statt hatten. S. o.

b) Die während der Ueberschwemmung so häufig Statt gehabten Erdschlüpfe oder Erdrutschen, wie z. B. in der Mitte des Mühlwieslenbergs bey Wälde im Oberamt Sulz, am Farrenberg bey Mössingen im Oberamt Rottenburg, an einigen Stellen des Remsthales im Oberamt Gmünd, im Nagoldthal und seiner Umgebung, im Thonbachthal, einem Seitenthälchen des Murgthals, und im Illerthal bey Aitrach, wovon die in den beyden letzten Gegenden die bedeutendsten gewesen sind.

c) Die vor und während der Ueberschwemmung häufig beobachtete Entwickelung schwefelichter Dämpfe aus dem Boden, z. B. im Wildbad während des Anschwellens der Enz, und in Altensteig, wo im Sommer 1824 beym Graben eines Brunnens sich ein so starker Schwefeldampf entbunden hatte, daß die Arbeiter häufig ihre Arbeit verlassen mußten; so wie die Erscheinung, daß, nach dem Bericht des Oberamts Nagold, sich bey der Ueberschwemmung selbst, nament-

lich das Wasser der Nagold und ihrer Einflüsse, scharf oder beißend zeigte, so daß den Personen, welche in demselben stunden und arbeiteten, nach empfindlichem Jucken, die Haut sich ablöste.

d) Endlich und hauptsächlich die Quellen, die sich nach übereinstimmenden Nachrichten überall, besonders auf dem Schwarzwald, an Orten öffneten, wo weder vorher noch nachher eine Spur von Wasser sich zeigte. So entströmte einem Hügel, bey Leinstätten, im Oberamt Sulz, so viel Wasser, daß der Boden auf den angränzenden Feldgütern hinweggeschwemmt wurde, und entquoll den, sonst wasserleeren, Felsen des Riesenbergs bey Bettenhausen ein nicht unbeträchtlicher Bach. Auf dem Sägkopf, einem hohen Punkte des Schwarzwalds, entdeckte man eine außerordentlich reiche Quelle; im Gaisthal, einem Zweige des Albthals bey Herrenalb, hob das Wasser den Rasen einer Bergwiese in die Höhe und strömte aus sechs Oeffnungen hervor; auf beyden Punkten schlossen sich die Quellen bald wieder und selbst die Spur der leztern war nach einigen Tagen verschwunden. Bey Wildberg entstürzten den Bergwänden neue, mächtige Quellen, Felsen und Erdreich mit sich führend; mitten auf der Hochstraße von Berneck nach Neuenbürg entstund ebenfalls eine beträchtliche Quelle und auf mehreren Punkten des Oberamts Calw sprudelten selbst an höheren Stellen so unerwartet Wasser hervor, daß die Bewohner der Bergorte verhältnißmäßig eben so mit

dem Andrang derselben zu kämpfen hatten, als dieß im Thal der Fall war. Auch anderwärts erschienen Quellen, wo sich früher nie oder nur höchst selten eine Spur von Wasser gezeigt hatte. Uebereinstimmend hiemit ist das Anschwellen der kleinsten Bäche zu Strömen, was von allen Behörden berichtet wurde; auch dürfte hier noch zu erwähnen seyn, daß im Oberamt Ehingen die Donau schon zuvor einigemal im Sommer 1824 nach nicht bedeutenden Regen ausgetreten war, während dieß in der Regel nur nach dem Abgang des Schnees oder nach lang anhaltenden bedeutenden Regengüssen erfolgt, eine Erscheinung, welche in jener Gegend irgend einem außerordentlichen Walten der Natur in ihrer geheimen Werkstätte zugeschrieben wird.

B. Stand der Gewässer.

Ueber den Wasserstand der Flüsse und Bäche sind uns wenig ganz genaue Angaben zugekommen, indem derselbe nur in einzelnen Orten an Wasserpegeln, Mühlwerken, Brücken u. dgl. beobachtet wird. *) Folgendes können wir hierüber, so wie über den Stand der Gewässer bey früheren Ueberschwemmungen berichten.

---

*) Es ist zu bedauern, daß nicht wenigstens an Orten, welche häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, öffentlich für Bezeichnung des Wasserstandes gesorgt wird.

I. Neckar mit seinen Zuflüssen.

1) Der Neckar hatte zwar bey Oberndorf, Sulz, Horb und Niedernau seine gewöhnliche Höhe um 8—10′ überschritten, blieb aber unter der bey der Ueberschwemmung im Jahr 1778 um 1½ bis 3′; bey Tübingen hingegen erreichte er schon eine bedeutendere Höhe, als bey den größten Ueberschwemmungen neuerer Zeit in den Jahren 1778 und 1817; zu Nürtingen ging, nach genauen Beobachtungen an der Mauer der Stadtmühle, bey den Ueberschwemmungen der Jahre 1529, 1778 und 1824 der Neckar zu Höhen, die beziehungsweise mit 6′ 2″, 5′ 1″ und 4′ 3″ eingegraben sind. Bey Eßlingen, wo unter dem Schelzthore, welches ungefähr 4′ über dem gewöhnlichen Wasserspiegel steht, die hohen Wasserstände aufgezeichnet werden, stiegen die Fluthen im Jahr 1824 höher, als je, nämlich zu 10′ 0″ 3‴, während sie in den Jahren 1529 nur bis zu 9′ 4″ 5‴, 1663 zu 9′ 1‴, 1778 zu 8′ 7″ 5‴ und 1817 zu 7′ 4″ gegangen waren. Bey Canstatt übertraf der Stand des Neckars den vom Jahr 1817 um 3—4′, den vom Jahr 1778 um 1—2′; *) zu Besigheim war er sogar 6′ höher, als im Jahr 1817; zu Heilbronn endlich kam das Wasser an

---

*) Die hier gemachten Beobachtungen sind übrigens unsicher. Ehemals fand man den Stand der Hochgewässer von Jahrhunderten her an dem Brückenthor eingehauen. In neuen Zeiten aber wurde dieses abgebrochen, und es gingen damit auch jene Merkzeichen verloren.

den Pegel vor dem Canaleinlaßthor im obern Neckar auf 25′ 6″ und 10 bis 12″ höher, als im Mai 1817.

a) Die Glatt erreichte bey Glatten und Neuneck eine Höhe von 13 bis 14′ über ihren gewöhnlichen Stand, und war um 4 bis 5′ höher, als bey der Ueberschwemmung im Jahr 1778.

b) Die Erms stieg ebenfalls um 6 bis 7′, erreichte jedoch bey Metzingen nicht die Höhe, zu welcher sie bey den Ueberschwemmungen der Jahre 1789 und 1817 gestiegen war.

c) Die Aiach, bey Nürtingen einmündend, ein Waldbach, der gewöhnlich 1 bis 2′ tief Wasser hat und im Sommer sehr häufig austrocknet, schwoll zu einer Höhe von 18 bis 20′ an.

d) Die Lauter des Lenninger Thals, mit welcher sich bey Kirchheim die von Neidlingen kommende Lindach verbindet, stieg 5 bis 6′ über ihren gewöhnlichen Wasserstand, erreichte unter Kirchheim die Höhe vom Jahre 1817, nirgends jedoch die von den Jahren 1770, 1778 und 1789.

e) Die Fils stieg auf ihrem ganzen Lauf zu einer Höhe, welche die höchsten bekannten Wasserstände übertrifft; nach einem genauen Wasserzeichen bey Ebersbach betrug ihr Stand im Jahr 1778 4′ 4″, im Jahr 1787 3′ 1″, 1817 3′ 10″ und im Oktober 1824 4′ 10″.

f) Eben so war die Rems beynahe auf ihrem ganzen Lauf über den Stand, den sie im Mai 1817

erreichte, gestiegen, namentlich bey Mögglingen, Gmünd, Lorch und Pliederhausen; in Gmünd und Lorch überstieg sie ihr gewöhnliches Niveau um 12 und 16′; nur im Jahr 1661 war sie bey Gmünd noch um 2′ höher gegangen.

g) Die Murr erreichte ebenfalls eine ungewöhnliche Höhe.

h) Die Enz stieg zu Neuenbürg, woselbst an einem Haus bey der Brücke der Wasserstand bey den Ueberschwemmungen in den Jahren 1744 und 1788, den seither bedeutendsten mit 8′ und 7′ angemerkt ist, dießmal zu der unglaublichen Höhe von 15′; in Vaihingen um 12 bis 14′ und in Bessigheim 6 bis 8′ höher, als im Jahr 1817. Auch die Nagold, ein Zufluß der Enz, erreichte bey Nagold eine Höhe von 9′ 1″, bey Wildberg und Calw von 12 bis 13′ über den gewöhnlichen Stand und war um 2 bis 3′ höher, als bey den Eisgängen in den Jahren 1788 und 1799, welche inzwischen für die höchsten Wasserstände gehalten wurden.

i) Die Höhe, zu welcher der Kocher gestiegen war, betrug bey Hall 17′ über denjenigen Stand, welcher bey der Saline als der niedrigste angenommen ist; im Jahr 1570 hatte er denselben um 20′, im Jahr 1789 um 18′ und im Jahr 1817 um 13′ 4″ überschritten. Im Oberamt Oehringen, bey Ohrnberg und Möglingen stieg dieser Fluß beziehungsweise um 14′ 5″ und 13′ 5″ über den mittlern Stand; die

Lein, ein Zufluß des Kochers, war bey Leinzell 13′ 2″ über ihre gewöhnliche Höhe gestiegen.

k) Die Jagst ging bey Crailsheim um 11′ 5″ über den mittlern Stand; in den Jahren 1724 und 1760 war sie daselbst um 10′ 7″, im Jahr 1789 um 12′ 2″ gewachsen. In Kirchberg soll ihr Stand den vom Jahre 1784, den höchsten dort bekannten, um 1′ 3″ nicht erreicht haben.

2) Die Kinzig war bey Reinerzau um 16′, bey Alpirspach um 12 bis 13′ über den mittlern Stand und 2½′ höher, als bey dem Hochgewässer im Jahr 1778 gestiegen. Auch der Lauterbach, welchen die Kinzig bey Schiltach aufnimmt, war in Schramberg, woselbst sich mit ihm der Berneggbach vereinigt, 8 bis 9′ über sein gewöhnliches Niveau angeschwollen.

3) Die Murg überstieg bey Baiersbronn und Reichenbach ihren gewöhnlichen Stand um 16′, bey Schwarzenberg um 13′, die höchsten bekannten Wasserstände früherer Zeiten um 4 bis 6′. Im Christophsthal und Friedrichsthal stieg der Forbach um 6 bis 7′ mehr, als in den Jahren 1777 und 1787.

4. Der Bodensee war ebenfalls um 6′ gestiegen, eine übrigens nicht seltene Höhe; seine Einflüsse, die Argen, Schussen und Aach waren höher gestiegen, namentlich erreichte die Argen, ein auch sonst sehr wildes Wasser, nach genauen Beobachtungen bey Wangen, die Höhe von 9′1″ über ihren mittlern Stand, den sie jedoch in den Jahren 1789 und 1813 um be=

ziehungsweise 9′ 6″ und 9′ 4″ überschritten hatte; im Oberamt Tettnang soll sie in den Jahren 1789 und 1817 um 1′ höher, als dießmal gestiegen seyn.

II. Donau und ihre Einflüsse.

Die Donau erreichte schon in Tuttlingen eine beträchtliche Höhe, demjenigen Stande ziemlich gleich, zu welchem dieser Fluß bey den Hochgewässern der Jahre 1760, 1778, 1785 und 1799 gegangen war. Bey Scheer stieg sie zu der Höhe von 15′ über ihren gewöhnlichen Stand; bey den Ueberschwemmungen in den Jahren 1778, 1799, 1801 und 1805 hatte sie jedoch hier denselben um 18, 21, 18 und 17′ überschritten. Eben so war die Donau bey Riedlingen und Obermarchthal um 8′, in Rechtenstein um $16\frac{1}{2}$′, in Munderkingen 11′ und in Rotenacker 7′ über ihre gewöhnliche Höhe gestiegen. Sie erreichte jedoch hier nirgends diejenige Höhe, zu welcher sie bey den Ueberschwemmungen der Jahre 1778 und 1784 gedrungen war, welche namentlich in Riedlingen 11′ über den gewöhnlichen Stand ging. Im Oberamt Wiblingen hingegen erreichte dieser Fluß einen Stand, welcher die höchsten frühern Hochgewässer übertraf; bey Ulm endlich stieg er zu 11′ 3″ über das mittlere Niveau und würde ohne Zweifel selbst über die Höhe des Jahrs 1784 (13′ 1″) gegangen seyn, wenn nicht die Iller eine Stunde oberhalb ihrer Einströmung einen großen Theil ihres Ueberflusses in den sogenannten Landgra-

den entleert, und durch diesen 2 Stunden unter Ulm in die Donau gesendet hätte.

Die Donaueinflüsse — die Riß, die Iller — schwollen ebenfalls zu beträchtlicher Höhe an. Jene erreichte bey Biberach, wie 1817, eine Höhe von 5′ 4″ über den gewöhnlichen Stand, die Iller bey Leutkirch 6′ und auf ihrem ganzen Laufe 1 bis 2′ mehr als bey den größten bekannten Ueberschwemmungen. Dagegen hatten sich die von der Alp herkommenden Donaueinflüsse — Lauter, Blau ꝛc. — nicht außerordentlich verändert.

Was die Zeit betrifft, zu welcher die einzelnen Flüsse ihren höchsten Stand erreichten, so ist hierüber Folgendes zu bemerken: Der Neckar hatte den höchsten Grad erstiegen, am 30. Okt., und zwar bey Canstatt Morgens zwischen 2 und 3 Uhr, bey Heilbronn zwischen 9 und 10 Uhr; die Enz schon am 29. Okt., nämlich bey Neuenbürg Abends zwischen 7 und 8 Uhr, bey Vaihingen zwischen 10 und 11 Uhr; der Kocher ebenfalls schon am 29.; die Donau stund am höchsten zu Scheer am 30. Okt. Abends 10 Uhr, bey Ulm am 31. Okt., die Iller war schon am 29. Okt. aus ihren Ufern getreten.

C. Die Ueberschwemmung selbst und ihre Folgen.

Die Ueberschwemmung traf mehr oder weniger einen großen Theil des Landes, hauptsächlich aber die Gegenden des untern Neckars, der Enz und der Na-

gold; von Plochingen abwärts bis zur Landesgränze, von Wildbad bis Bessigheim, von Berneck bis Pforzheim.

Der Neckar zerstörte bey Rottenburg das Mühlwehr und den Kanal an mehreren Stellen; im Oberamt Nürtingen brachte er den Gütern bedeutenden Schaden und droht nun ein sehr fruchtbares Wiesenthal bey Unterensingen zu durchwühlen und die steinernen Brücken bey Köngen zu umgehen. Eßlingen stand über die Hälfte im Wasser; drey kleine Brücken wurden abgerissen, mehrere Pfeiler der großen beschädigt und anderer Schaden angerichtet. Canstatt ward, selbst ohne Ausnahme der höchstgelegenen Plätze, 3 bis 12′ tief unter Wasser gesetzt, und zwey furchtbare Ströme, vom Neckar gebildet, schlossen die Stadt von aller Verbindung mit der Nachbarschaft aus; beynahe alle Gärten und Felder wurden ruinirt. In Neckargröningen wurden mehrere Häuser mit aller Habe fortgerissen. Aldingen und Benningen litten sehr bedeutend; in Bessigheim stunden die Häuser am Neckar größtentheils im Wasser, den größten Schaden richtete jedoch hier an Brücken und Gebäuden die Enz an. Besonders hart wurde der Gasthof zur Sonne (die Post) mit seiner Umgebung mitgenommen, er stand alle Augenblicke in Gefahr mit den Bewohnern (40 Menschen) fortgerissen zu werden, In fast ganz Kirchheim, so wie in den tiefer liegenden Theilen von Gemrigheim und Laufen ging das

Wasser in das zweyte Stockwerk, und die Bewohner mußten unter den Dächern ihre Rettung suchen; in Kirchheim, Laufen und Gemrigheim wurden 63 Gebäude zerstört; hier erreichte aber auch der Nothstand seinen höchsten Grad und viele Familien verloren mit ihrem Obdach, Kleidung, Betten, Geräthschaften, Getreide, Vieh, Futter, Alles; die Brücke bey Laufen wurde so sehr beschädigt, daß sie längere Zeit unbrauchbar war, sehr bedeutend war der Schaden an den Feldgütern. Bey Heilbronn war das ganze Thal mit einem Theil der Stadt überschwemmt, ein Damm unterhalb derselben wurde durchbrochen, und der Schaden war ziemlich groß. Der Amtsort Horkheim hatte bedeutenden Verlust. Im Oberamt Neckarsulm wurden die Orte Neckarsulm, Kochendorf und Offenau besonders hart mitgenommen und die Saline Friedrichshall war tief unter Wasser gesetzt.

Die Steinlach riß eine Brücke bey Tübingen fort; die Aich führte große Steinmassen auf die Felder bey Oberensingen, die Lindach bey Weilheim und Jesingen und die Lauter bey Kirchheim zerstörten die Mühlwerke und Steege bey den genannten Orten; die Fils richtete auf ihrem ganzen Lauf durch die Oberämter Geißlingen und Göppingen ihre Verheerungen auf den Gütern und an den Wasserbauten, an Häusern und Wegen an; in Salach riß sie zwölf Morgen Feld 10′ tief fort; unbedeutender war der Schaden, den die Bewohner des Remsthals erlitten;

then fortgerissen und der Rest in einen großen Steinhaufen umgewandelt.

Die Nagold zertrümmerte schon bey Ebhausen eine steinerne Brücke und mehrere Gebäude, in Altensteig 9 Brücken und Steege. In Wildberg mußte man die Zerstörung eines großen Theils der Gebäude in der untern Straße befürchten; glücklicherweise aber riß der Fluß die Stadtmauer beym untern Thor, welche bey einer Höhe von 20′ und einer Dicke von 4′ Jahrhunderte lang allen Stürmen und Gewässern widerstanden hatte, in einer Strecke von 600′ nieder, und verschaffte sich so seinen weitern Ablauf. Calw wurde zum Theil unter Wasser gesetzt und seine, an der Nagold gelegenen, Mühlwerke und Fabriken litten alle; Brücken und Steege wurden theils beschädigt, theils mit fortgenommen.

Am wenigsten noch litten die Bewohner des Jagst- und Kocherthals; nur in Hall erlitt die Saline einigen Schaden.

Die Kinzig setzte alle an ihren Ufern stehende Gebäude, in Alpirspach, 4 — 5′ tief unter Wasser; auch in Schramberg, woselbst sich mehrere Bäche vereinigen, war die Noth und der verursachte Schaden außerordentlich groß.

Der in die Murg gehende Vorbach beschädigte die königlichen Eisenwerke zu Christophsthal und Friedrichsthal hart, und nahm selbst im Weiler Kniebis, 2560′ über dem Meer, eine Brücke mit sich fort.

Auch

Auch die Argen und Schussen richteten in den Oberämtern Wangen und Tettnang nicht unbeträchtlichen Schaden an Feldgütern, Wegen, Stegen, Ufern, Brücken und Gebäuden an.

Die Verheerungen der Donau waren weniger bedeutend, als die des Neckars und mehrerer seiner Zuflüsse; bey Scheer, das unter Wasser stund, beschädigte sie eine Strecke des Wasserbaus: bey Riedlingen riß sie einige kleine Brücken weg; im Oberamt Ehingen litten die Brücken zu Rothenacker und Dischingen und einige kleine Nebenbrücken, mehrere Uferbauten und einige Häuser; im Oberamt Wiblingen, wo die Donau erst nach sechs Tagen wieder in ihre Ufer zurücktrat, verwüstete sie mehrere Hundert Morgen Feld auf der Markung von Dellmensingen; eben so war der Schaden bedeutend in den auf dem rechten Ufer gelegenen Feldern Ulms. Die Stadt selbst war beinahe isolirt, und die Brücken in Ulm litten beträchtlich; ein größeres Schiff und vieles Schiffsbau-Material, Brennholz und Bauholz ging verloren.

Wie die Enz zum Neckar, so verhielt sich die Iller zur Donau. Schon im Oberamt Leutkirch riß sie die an ihr gelegenen Fruchtfelder und Wiesen theils ganz weg, theils überschwemmte sie dieselben so mit Kies und Sand, daß viele davon für immer ruinirt sind; eben so verheerend war in diesem Oberamt die sich mit ihr verbindende Aitrach; besonders bedeutend war auch der Schaden an den Ufern der Iller im

Oberamt Biberach; im Oberamt Wiblingen überschwemmte sie acht Tage lang das Land in einer Breite von mehr als einer Stunde, sie beschädigte einige Gebäude hart, verheerte eine größere Strecke Feldes auf den Markungen von Unterbaltzheim und Dietenheim, und zerstörte größtentheils die Uferbauten.

Ueberall geriethen viele Menschen in Todesgefahr, namentlich in den Orten Bissingen, Schwieberdingen und Besigheim. In den beyden ersten Orten war es, wo eine Abtheilung Pionniers unter der Anführung des Hauptmanns Berger mit eigener Lebensgefahr viele Menschen (in Bissingen allein 40) retteten, die zum Theil auf Brücken und Bäumen geflüchtet, die ganze Nacht von den Wellen umspült worden waren; der Dank der Geretteten und des Vaterlandes bleibt bis in die fernsten Zeiten den Braven und ihrem edlen Führer gesichert. Ein Bauer, der von Bellevue nach Canstatt fahren wollte, wurde vom Wasser fortgerissen und nur mit Mühe gerettet, sein Wagen und Pferd aber waren verloren. Auch im Oberamt Riedlingen, zwischen Altheim und Waldhausen, ereignete sich ein erzählenswerther Fall: ein Schäfer, der auf den dortigen Donauwiesen eine Heerde von ungefähr 130 Schafen weidete, wurde so schnell vom Wasser umringt, daß er nur noch zu einem wenig erhöhten Platze freyen Zugang fand, der jedoch von Minute zu Minute durch das Steigen des Wassers kleiner ward und

bey einbrechender Nacht kaum noch ¼ Morgen trockener Fläche darbot; und auf diesem Fleck, inmitten des brausenden Elements, brachte der Hirte in steter Todesangst zu; erst am 30. Okt. Morgens konnten er und seine Thiere auf Schiffen aus Riedlingen abgeholt worden.

Leider, fanden auch nicht weniger als 16 Personen ihren Tod in den Fluthen. In einem Bach in Rohracker ertrank ein Mann aus Hedelfingen; in ihrem Wohnzimmer eine Frau in Benningen; in Oberrieringen ein Mann; auf der Straße von Vaihingen nach Enzweihingen eine Frau; ein Student, Bohm aus Baden, an der Brücke von Schwieberdingen, als er seine Rettung auf einem Pferde versuchen wollte; ferner ertranken zwey Menschen in der Nagold bey Ebhausen, eine Frau von Beiersbronn in der Murg und eine von Bitzenhofen, die eben die Kirche in Obertheuringen besuchen wollte, in der Argen; ein Brauknecht von Obermarchthal, der in muthwilligem Eigensinn, aller Warnungen ungeachtet, über den Fluß nach Rechtenstein reiten wollte, in der Donau.

Jämmerlich war das Schicksal mehrerer in Bietigheim und Besigheim und bey Ulm verunglückter Menschen. In Bietigheim bewohnten ein junger Mann und seine, der Entbindung nahe, Frau ein Häuschen, dessen Festigkeit sie zu sehr vertrauten, daher sie es auch ablehnten, als man sie am 29. Okt. Abends auf einem Nachen abholen wollte. Erst nachdem das

Wasser einen Theil des Hauses nach dem andern weggerissen hatte, sehnten sie sich nach Hülfe; zwey Männer, Höschele und Mayer, wagten es am 30sten Nachmittags mit einem Kahn, der an ein langes Seil gebunden worden war, ihnen zu Hülfe zu kommen. Glücklich langten sie an den Trümmern des Hauses an, das junge Ehepaar sprang in den Kahn herab; aber statt ihrer Rettung fanden sie ihren Tod; der Nachen schlug um und von der Brücke aus sah man beyde, fest umschlungen, lange mit den Wellen kämpfen, sich an einen Baum festhalten, weggerissen werden und endlich untergehen. Auch der brave Mayer, der in den letzten 24 Stunden Vielen hülfreich beygesprungen und von seiner Arbeit ermüdet war, theilte das Schicksal der Unglücklichen und kam vor den Augen der Zuschauer um; Höschele aber flüchtete sich auf das Haus und als es vollends zusammenbrach, auf einen Balken, von dem er später abgeholt wurde.

Bey einem gleichen Rettungsversuche zu Besigheim ertranken ebenfalls zwey junge Männer, nachdem der Nachen, in welchem sie mit zwey andern Braven die Familie eines Holzsägers aus der Sägmühle abholen wollten, umgeschlagen hatte; die Familie wurde gerettet.

Nach dem Wochenmarkt endlich, welcher den 30. Okt. eine Menge Landleute vom rechten Donauufer in Ulm versammelt hatte, versuchten viele derselben in ihre Heimath zurückzukehren; von den Fluthen aber

eingeholt, mußten sie auf Anhöhen, Bäumen, oder in einzelne Gartenhäuschen flüchten, von wo sie nur nach langem Harren, in Hunger und Kälte, abgeholt werden konnten. Neun Personen versuchten es, in einem Kahn über die Memminger Landstraße zu setzen; aber der Strudel ergriff den Kahn und schleuderte ihn gegen einen Pappelbaum, an dem er augenblicklich zerschellte; ein armer Mann aus Edelfingen, Vater von fünf Kindern, ertrank; die übrigen retteten sich.

D. Berechnung des Schadens, und Mittel zu seiner Deckung.

Die Verheerungen und die zu befürchtenden Folgen der Ueberschwemmung nahmen nicht nur die Privatwohlthätigkeit, sondern auch die Aufmerksamkeit der höchsten Staatsbehörde und des Königs selbst in vollen Anspruch. Gleich in den ersten Tagen des Novembers wurden die Untersuchung der betroffenen Straßen und Brücken, die Berechnung des an Privat-, Gemeinde- und Staatseigenthum angerichteten Schadens, die erforderlichen Einleitungen zum Zweck der Unterstützung der, ihres Eigenthums und ihrer Subsistenzmittel beraubten, Familien, endlich auf einen Bericht des Medicinalcollegiums die Vorsichtsmaßregeln angeordnet, welche rücksichtlich der Wiederbeziehung überschwemmt gewesener Wohnungen und des Gebrauchs durchnäßter Nahrungsmittel zu Verhütung etwa zu besorgender ansteckender Krankheiten bey Menschen und Vieh nöthig schienen.

Zu Anfang des Jahrs 1825 berechnete sodann auf den Grund der gesammelten Notizen das Ministerium des Innern den durch die Ueberschwemmung angerichteten Schaden folgendermaßen:

Kreise.	Schaden an Communal-Straßen, Brücken, Ufern. fl.	Schaden an Privat-Gebäuden. fl.	Schaden an sonstigem Privat-Eigenth. fl.	zusammen fl.
Neckar-Kreis	251,641	240 245	571,974	1,063,860
Schwarzwaldkreis	185,119	74,068	529,332	788,519
Jagst-Kreis	27,076	19,032	47,593	93 701
Donau-Kreis	140,586	5.666	174 357	320,609
Summen	604,422	339,011	1,323,256	2,266,689

Hierzu gerechnet: den Verlust des Staats mit 285,000 fl., gibt einen Gesammtschaden von

—:· 2,551'689 fl.

Den größten Schaden litten die zehn Oberämter Neuenbürg, Besigheim, Vaihingen, Ludwigsburg, Freudenstadt, Oberndorf Nagold, Neckarsulm, Canstatt und Maulbronn, auf welche zusammen mehr als 1½ Millionen Gulden oder ungefähr ⅔ des Ganzen fallen. Der berechnete Schaden vertheilt sich auf 413 Gemeinden in 45 Oberämtern. Von der Nothwendigkeit einer von Staats wegen zu leistenden Unterstützung überzeugt, bewilligten Se. Maj. der König unterm 28. Jan. folgende Beyträge aus der Staatskasse.

a) 50,000 fl. zu Wiederherstellung der zerstörten oder hart beschädigten Wohngebäude unbemittelter Privaten;

b) 50,000 fl. zu Wiederherstellung der zerstörten oder beschädigten Communal-Brücken, Straßen und Dohlen, durch Nachlassung dieser Summe an der Steuerschuldigkeit der betreffenden Gemeinden, endlich

c) 50,000 fl. zu Erleichterung der Gemeinden in den ihnen obliegenden Ufer- und Flußbauten.

Der am 4. Nov. aus Stuttgart ergangene öffentliche Aufruf einiger Menschenfreunde zu schleuniger Hülfleistung der Bedrängten, welchem Beyspiel auch die Centralstelle des Wohlthätigkeits-Vereins am 9ten nachfolgte, hatte den besten Erfolg, und es gingen bis zum Monat März bey der Centralleitung und dem Privatverein sehr bedeutende Summen ein, deren Betrag aus dem Nachfolgenden zu ersehen ist.

Nachdem zum Behuf der richtigen Vertheilung ihres eigenen Beytrags die Regierung die Verzeichnisse über den Privatgebäudeschaden hatte revidiren und aus denselben denjenigen Theil scheiden lassen, welcher auf die wohlhabendere Classe der Beschädigten kam, wobey Personen mit einem Vermögen von 1000 fl. und darüber als wohlhabend angenommen wurden, zeigte sich die ursprüngliche Summe von 339,011 fl. auf 144,932 fl. ermäßigt, wovon mehr als ⅓ auf 8 Gemeinden des Oberamts Besigheim, der Rest aber auf 81 Gemeinden in 29 weitern Oberämtern kommt. Da nun ½ dieses Gebäudeschadens von dem bey der Staatskasse dafür

ausgesetzten Fond vergütet werden konnte, auf den gleichen Schaden aber eine Unterstützung von 29½ pCt. aus den Sammlungen der beyden Vereine kam, so wurden im Ganzen an demselben 62½ pCt. ersetzt, und es blieb bey der Staatskasse ein Ueberschuß von 1689 fl. für einzelne Nothfälle.

Aus den verschiedenen Unterstützungsfonds erhielten die hülfsbedürftigen Privaten:

im Oberamt	von der Staatskasse fl.	kr.	von der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins. fl.	kr.	vom Privatverein fl.	kr.	zusammen fl.	kr.
Bengheim	17,157.	20	14,607.	48	9,124.	31	40,889.	39
Neuenbürg	2,646.	20	10,327.	43	7,827.	38	20,801.	41
Ludwigsburg	5,935.	40	10,172.	42	4,641.		20,749.	22
Neckarsulm	5,855.		3,290.	9	3,370.	3	12,515.	12
Vaihingen	3,637.	40	4,665.		4,137.	54	12,440.	34
in 32 weitern Oberämtern	13,078.	40	17,172.	19	12,904.	25	43,155.	24
Summen	48,310.	40	60,235.	41	42,005.	31	150,551.	52

Die Austheilung der Beyträge an die einzelnen Personen ward sowohl von Seiten des Staats, als der beyden Vereine den Bezirks- und Ortsbehörden überlassen und der Zweck einer richtigen Verwendung

der Unterstützungsgelder des Staats wurde durch Bildung eigener Hülfskassen, unter der Aufsicht der Oberamtsleitung des Wohlthätigkeitsvereins zu erreichen gesucht. Aus diesen Hülfskassen wurden die Baumaterialien, Handwerksverdienste u. dgl. unmittelbar an die Prätendenten bezahlt in der Masse, wie das Bauwesen wirklich vorrückte.

Außer den vorstehenden Unterstützungs-Summen kamen den Verunglückten auch noch auf anderen Wegen manche Gaben zu. So hatte der Herr Generalquartiermeister, Freyherr von Varnbühler, eine Summe von 3000 fl. gesammelt und damit 13 Familien in den Orten Wahlheim, Besigheim, Neckarweihingen, Bissingen und Untermberg ihr verlornes Obdach aufgebaut. Von einem Hülfsverein in Frankfurt waren außer vielen Kleidungsstücken, Bettzeug 2c. nicht weniger als 17,500 fl. größtentheils an die Oberämter unmittelbar eingesandt worden. Und wie viele Wohlthaten flossen nicht theils von dem Auslande, theils von dem Inlande den Einzelnen unmittelbar zu! Auch durch die Bemühungen der Ortsvorsteher und Beamten erhielten die Verunglückten einzelner Gemeinden und Oberämter Unterstützungen aus öffentlichen Kassen und besonders eingesammelten Beyträgen. Endlich reichte die Gnade des Königs den hofkammerlichen Gemeinden sehr bedeutende Unterstützungen aus der K. Privatkasse.

Auf diese Weise war es möglich, ungefähr $\frac{2}{3}$ von dem Schaden der Hülfsbedürftigsten zu ersetzen.

Bey der wiederholten Berechnung des Schadens an Communal-Straßen, Brücken und Dohlen wurde alles das nicht berücksichtigt, was die Gemeinden aus ihren eigenen Waldungen, Steinbrüchen u. s. w. oder durch Hand- und Fuhrfrohnen zu bestreiten vermochten, eben so wenig, was sie von irgend einem dritten, vermöge besonderer Gerechtigkeiten, anzusprechen hatten; auch wurden geringere Schäden, deren Wiederherstellung nach den so eben gedachten Abzügen nicht wenigstens noch ⅓ des Jahrssteuerbetrags der Gemeinden kosteten, von einem Beytrag aus Staatsmitteln ausgeschlossen, und es verminderte sich hiernach die erste Summe bis auf 149,282 fl., welche auf 74 Orte in 28 Oberämtern kamen, und durch die hiefür ausgesetzten 50,000 fl. Steuergelder zu ⅓ gedeckt wurden. Es erhielten hiervon:

Die Oberämter Neuenbürg .	11,881 fl.	59 kr.
Eßlingen . .	5,074 —	12 —
Besigheim . .	4,763 —	40 —
Vaihingen . .	4,610 —	16 —
Nagold . . .	4,239 —	18 —
23 weitere .	19,191 —	38 —
zusammen	49,761 fl.	3 kr.

Die Sorge für die Unteraustheilung fiel bey dieser Klasse von Beyträgen weg, und die Oberämter wurden nur dafür verantwortlich gemacht, daß diese Unterstützung nicht in einen Steuernachlaß, im gewöhnlichen Sinn des Worts, verwandelt, sondern

richtig und unmangelhaft zu den angegebenen Zwecken verwendet und nur den wirklich unvermögenden Steuercontribuenten ein mit ihrem Wasserschaden in Verhältniß stehender Nachlaß bewilligt wurde.

Die nöthig gewordenen Bauten an denjenigen Ufern, deren Erhaltung den Gemeinden obliegt, wurden mehr als unmittelbarer Staatsaufwand behandelt und die dafür bestimmten Unterstützungen, wie es bey dem allgemeinen Flußbau geschieht, nach näherer Prüfung der Fälle, im Einzelnen verwilligt.

So wurde nicht nur der wirklichen Noth kräftig gesteuert, sondern es wurden auch die unglücklichen Folgen der Ueberschwemmung auf eine Weise gemildert, welche nach kurzer Zeit keine sichtbaren Spuren mehr übrig ließ, und als der König im Monat Mai 1825 diejenigen Gegenden des Neckar- und Schwarzwaldkreises bereiste, welche durch die Ueberschwemmung vorzugsweise gelitten hatten, da sah Er in den neuen Schöpfungen, welche an die Stelle der Verwüstung getreten waren, die segensreichen Folgen Seiner, stets auf das Wohl des Vaterlands gerichteten, Bemühungen. C. H. Weber.

Entdeckung von Alterthümern.

Ausgrabung eines wahrscheinlich römischen Grabhügels bey Gündelbach.

In der Nähe des Dorfs Gündelbach, Oberamts Maulbronn, erregten schon seit langer Zeit zwey

Hügel die Aufmerksamkeit des Beobachters, der eine derselben liegt eine Viertelstunde von dem Orte entfernt auf erhöhtem Ackerfeld; der andere ganz nahe am Ort, im Wiesengrund, hart an dem kleinen Metterbach. Die Lage, Form und Beschaffenheit beyder Hügel sind von der Art, daß man sie nothwendig für Menschenwerk halten muß. Besonders auffallend ist der leztere mitten in der Thalebene. Die Einwohner von Gündelbach nennen ihn Bügel, was so viel als Bühl — Hügel bedeutet. Auch hört man denselben dann und wann Teufelsbuckel nennen, etwa wie jener römische Gränzwall, der durch einen Theil unsers Vaterlandes geht, beym Volk Teufelsmauer heißt. Wirklich mußte auch die Vergleichung mit andern ähnlichen den Gedanken an einen römischen Grabhügel erregen und dieser Gedanke fand darin noch Unterstützung, daß ein benachbarter Bezirk den Namen Römersteige führt.

Es war zuerst der Schulprovisor Haußer in Horrheim, welcher, von seinem Sinne für Alterthümer und historische Merkwürdigkeiten geleitet, dem K. statistisch-topographischen Bureau Nachricht von dem Hügel gab, und dieses fand sich auf weiter eingezogenen Nachrichten bewogen, im Frühjahr 1824 eine nähere Untersuchung des Hügels zu veranstalten, überzeugt, daß es, was auch der Erfolg seyn möchte, der Mühe werth sey, einen Gegenstand, welcher den Forschungsgeist so sehr in Anspruch nahm, ins Klare

zu bringen. Der Herr Pfarrer Mörike in Horrheim übernahm es, die Untersuchung zu leiten und führte dieselbe unter mancherley Schwierigkeiten, welche ihm bald übler Wille und Vorurtheil, bald die Arbeit selbst in den Weg legten, mit eben so viel Eifer als Einsicht durch. Ehe man an das Werk schritt, wurde vorher noch eine Ausmessung des Hügels vorgenommen, wobey sich folgendes Resultat ergab: die Peripherie des Hügels betrug am Fuße 448 Fuß, der Durchmesser 142 F., die Höhe 19½ F. Da übrigens der Hügel nicht mehr von spitziger Form war, wie er, nach der Tradition der Leute, ehemals gewesen seyn soll, sondern von dieser Form nach und nach so viel verloren hatte, daß seine obere Peripherie bey 50 Schritt betrüat, so mag er wohl 8 — 10 Schuh höher gewesen seyn.

Es läßt sich leicht erachten, daß bey diesem Umfang des Hügels eine gänzliche Abhebung sehr bedeutende Kosten verursacht haben würde; man beschränkte sich deßwegen um so mehr darauf, daß man blos Einschnitte machte, als die Gemeindevorsteher den Hügel in seiner alten Form wieder hergestellt haben wollten. Bey der Ungewißheit, von welcher Seite der Hügel angegriffen werden sollte, entschied die Aussage einiger Personen, daß sich ehemals von Norden her ein gewölbter Eingang in den Hügel befunden habe, wovon sich jedoch nachher keine Bestätigung fand. Der Erfolg dieser Untersuchung nun war, daß man schon aus der

Beschaffenheit des Bodens bald zu der Ueberzeugung von einer künstlichen Aufthürmung des Hügels gelangte; aber die Erwartung irgend einer merkwürdigen Entdeckung blieb lange gänzlich unbefriedigt; man war bis auf den Grund des Mittelpunkts gekommen, ohne irgend Etwas gefunden zu haben. Erst, als der Mittelpunkt von oben herab in einem etwas weitern Umkreise ausgegraben wurde, fand man endlich bey einer Tiefe von 6 Fuß folgende Gegenstände: ein Messer, ein Hufeisen, einen Sporn, einen Steigbügel, mehrere Stücke Eisen, worunter auch ein Pfeil zu seyn scheint, mehrere zerstreut liegende Scherben und verschiedene andere Gegenstände von unbekannter Bestimmung; hauptsächlich aber sehr viele Knochen. Bey der Fortsetzung der Nachgrabung bis auf eine Tiefe, wo Wasser sich einstellte, wiederholte sich das Vorkommen von Scherben, auch fand man häufig Kohlen und Spuren von Feuer. Nach einer Untersuchung des Herrn Prof. Dr. Jäger in Stuttgart rühren die Knochen von folgenden Thieren her: Vom gemeinen Schwein, und zwar sind dabey Knochen eines jungen und von drey bis vier erwachsenen Individuen; vom Pferde, vom Ochsen und von zwey Kälbern, von Hirschen, vielleicht vom Reh, von der Ziege, vom gemeinen Feldhasen, vom Hunde. Von letzterem jedoch nur ein Knochen, vom Hasen, der Ziege, dem Pferde je nur zwey Knochen. Mehrere dagegen vom Hirsche und Ochsen, die meisten vom Schweine. Ein Paar Knochen gehörten

entschieden einem Vogel und höchst wahrscheinlich einem Strandläufer, Storch, oder Reiher, zu. Die Knochen zeigten weder in Form noch Größe eine merkliche Verschiedenheit von den bey uns vorkommenden gleichnamigen Thieren.

Aus allen diesen Umständen geht hervor, daß der Hügel die Bestimmung eines Grabhügels hatte, ob aber eines römischen oder eines deutschen möchte noch zweifelhaft seyn; doch scheinen verschiedene Umstände, namentlich auch die Knochen (Vergl. Würt. Jahrbücher 1818. S. 112 u. ff.) und die Scherben, welche letztere zwar von gemeiner Art, aber doch so sind, wie man sie auch bey entschieden römischen Entdeckungen gefunden hat, für römischen Ursprung zu sprechen.

Nachricht von einigen Grabhügeln bey Schwenningen, OA. Tuttlingen. Von Herrn Salinen-Inspector von Alberti.

Etwa 400 Schuh südöstlich vom Neckarursprunge, ungefähr 30 Schuh über demselben erhaben, auf der Vertheilungsfläche zwischen Rhein und Donau, liegen, nicht weit von einander entfernt, in verschiedener Richtung sechs ausgezeichnete Hügel von 160, 200 bis 240 Schuh Umfang und einer Höhe von 4 bis 8 Schuh. Diese Hügel ruhen auf Mergelgebilden (Lockerkies). Da diese, wo sie nicht mit Gyps vergesellschaftet sind, nirgends in konischen Formen anstehen, so war ich längst überzeugt, daß dieselben künstlich aufgeführt seyn müß-

ten. Hätten sie nur irgend einen Zusammenhang gezeigt, so hätte ich sie für Ueberbleibsel einer Befestigung angesehen.

Daß diese Hügel Grabstätten seyn mußten, daran glaubte ich bey näherer Untersuchung der Oberfläche nicht zweifeln zu dürfen, denn vier derselben zeigten an ihrer Spitze eine kraterförmige Vertiefung, die nur durch Einsturz eines hohlen Raumes entstanden seyn konnte. Dieß bestimmte mich, einen dieser Hügel aufdecken zu lassen. Zu Vermeidung zu großer Unkosten ließ ich einen 4 bis 6 Schuh im Gevierte haltenden Schacht auf der Spitze des Hügels ansetzen, der folgende Resultate gewährte.

Bey 2 Schuh Tiefe von oben nieder kam eine Lage Holzkohlen, bey etwa 4 Schuh zeigten sich Scherben und bey vorsichtigem Ausgraben fand es sich, daß diese einem Gefäße angehörten, das durch das Einsinken des aufgefüllten Bodens zusammengedrückt war und eine Höhe von etwa 3 Schuh gehabt haben möchte. Ueber die Form dieses Gefäßes kann nichts Bestimmtes angegeben werden, da es völlig zertrümmert war. Es war aus einem dunkelaschgrauen Thone gearbeitet, in den viele Quarzkörner und Glimmerflämmchen eingewachsen sind. Die Oberfläche der Scherben ist bräunlich roth; ihre Dicke beträgt etwa 3 Decimallinien. Neben diesem Gefäße lag der Schädel eines erwachsenen Menschen.

Bey 8 bis 9 Schuh Tiefe fand sich endlich in der

Rich-

Richtung von Osten nach Westen einen Leichnam, der einem Menschen zwischen 6 und 7 Schuh angehört zu haben scheint. Was merkwürdig ist, der Kopf schien ihm zu fehlen, daher möchte der Schädel, der sich bey dem irdenen Gefäße fand, diesem Körper angehört haben. Bey dem Aufdecken schienen die Gebeine noch völlig ihre natürliche Lage zu haben und die Knochen unversehrt zu seyn. Sie verbreiteten einen heftigen Modergeruch, und der Letten, der diese Gebeine umgab, schien von diesem Geruche durchdrungen zu seyn.

Mit Vorsicht suchte ich nun diese Gebeine auszuheben, doch war es mir nicht möglich, etwas Ganzes zu erhalten. Sie zerfielen in bald größere, bald kleinere Stücke, und nach Verlauf einiger Stunden fingen sie an, auf der Oberfläche eine wallrathähnliche Fettigkeit zu erhalten, die sich nach und nach der ganzen Masse mitzutheilen schien. Die Reste dieser Knochen besitzt Dr. Sturm in Trossingen, dem ich sie zum Geschenke machte.

Viele Geschäfte hinderten mich, weitere Untersuchungen anzustellen, und besonders mehr nach der äußern Oberfläche der Hügel und in die Tiefe einzudringen, wodurch vielleicht einiger Aufschluß über das Alter des hier Ruhenden erhalten worden wäre. Ob diese Reste römischen oder deutschen Ursprungs seyen, dürfte wohl noch nicht darzuthun seyn; nach dem bis jetzt Aufgedeckten könnten sie auch von Deutschen in

römischen Diensten herrühren, die in dieser Gegend stationirt waren.

Nachrichten über, muthmaßlich römische, Grabhügel bey Rommelsbach und das Ergebniß einer Ausgrabung.

Aus einem Bericht des Herrn Geometers Schäfer.

Auf der Markung von Rommelsbach, Oberamts Tübingen, befindet sich, eine Viertelstunde vom Dorfe, nahe an der Markung von Reutlingen, eine erhöht liegende Ebene mit sieben runden Hügeln, „die Bühlen" genannt. Die Hügel haben 50 bis 80 F. im Umfang und 6 bis 12 Fuß in der Höhe, und sind augenscheinlich von Menschenhänden gemacht. Die Vermuthungen über ihre Bedeutung sind mancherley, die wahrscheinlichste, daß sie Grabhügel sind; ob aber römische oder deutsche, darüber ließe sich noch streiten. Indeß gewinnt die Meinung, daß sie römischen Ursprungs seyen, dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß sich nicht weit davon ein Wäldchen befindet, das von alten Zeiten her „das Römerwäldchen" heißt, und es ist die Frage, ob nicht der Name des Orts Rommelsbach selbst auch von dem Aufenthalte der Römer herkommt. Das Wäldchen ist ungefähr 3 Morgen groß und mit alten Eichen bewachsen, und es geht die Sage davon, daß die Römer einst in dieser Gegend ein Lager gehabt, den Platz, worauf jetzt das Wäldchen steht, mit einem Walle umgeben und zur Aufbewahrung ihres Viehes gebraucht haben; eine Sage, die

wenigstens, was den Aufenthalt der Römer betrifft, auch durch andere, in dem benachbarten Altenburg sich findende Spuren bestätigt wird. —

Um nähere Kenntniß von dem Inhalt und der Bedeutung der Hügel zu erhalten, unternahm es Herr Schäfer, einen derselben von mittlerer Größe zu untersuchen. Bald fand sich die Erde mit Kohlen vermischt; auch wurden Scherben gefunden. Als man aber in die Tiefe von ungefähr 7 Fuß gekommen war, stieß man auf einen eichenen Stumpen, und der Boden, der sich bisher immer locker gezeigt hatte, stellte sich nun als ein festes, blaues Lettenlager dar, von dem zu vermuthen war, daß es nie eine Veränderung erlitten hatte. Es wurde deßwegen die weitere Nachgrabung aufgegeben und ein anderer Hügel zur Untersuchung gewählt. Man fand hier denselben lockern Boden, auch Kohlen und Scherben in Menge. Bey einer Tiefe von 4 Fuß fand einer der Arbeiter ein kleines, niedlich gearbeitetes Ohrenringchen von dem feinsten Golde. In gleicher Tiefe, aber etwas entfernt von dem vorigen Stücke, fand man ein Stück von einem metallnen Ringe, der 7 Zoll im Durchmesser hatte, auch einige viereckige, plattenförmige, übrigens ganz rauhe Steine. In einer Tiefe von etwa 5 Fuß lagen auf einem zerfaulten Stück Holz wieder ein Ring von 10 Zoll Durchmesser, in der Mitte desselben lagen zwey kleinere Ringe von 3 Zoll Durchmesser, und in diesen 13 ganz kleine Ringe, der größte von ½ Zoll

Durchmesser, auf einander und auf diesen ein Stück, das ganz einem Wirtel glich. *) Neben diesen Ringen lagen 6 metallne, 5 Zoll lange, etwas gebogene Stängchen, jedes mit dem andern mittelst eines kleinen Ringes verbunden. Das eine der beyden äußersten hatte eine hakenförmige Biegung, so daß es scheint, es habe, mittelst derselben und des Ringes an dem andern Ende, das Ganze als eine Art von Gürtel geschlossen. Die Ringe waren kupferartig und ganz von Grünspan überzogen und durchfressen.

Unerachtet man bey dem Graben bis in eine Tiefe von 4 Fuß unter die Erdoberfläche gegangen war, so wurde doch außer Kohlen und Scherben und noch einigen viereckigen Steinen durchaus nichts mehr gefunden, und Herr Schäfer beschloß, das weitere Nachgraben vor der Hand aufzugeben, und, wenn er Unterstützung fände, mit bessern Kräften es zu einer andern Zeit bey den größern Hügeln fortzusetzen, worauf er auch jetzt sehr eifrig bedacht ist. Einstweilen hat er wenigstens den Beweis geliefert, daß die Hügel Menschenwerk und sehr wahrscheinlich Grabhügel sind. Denn darauf deutet sowohl die Art des goldnen Ohrringchens, als der Ringe hin. Der wirtelartige Ring ist nach der Untersuchung des Herrn Bibliothekars, Prof.

*) Aehnliche Ringe wurden in dem Hügel auf dem Rothenberg, auch in dem Schönbuch, ausgegraben, an dem letztern Ort auch ein ganz ähnliches goldenes Ohrenringchen. S. Würt. Jahrb. 1821. S. 174 u. ff. und 1823. 1s H. S. 33 u. f.

Lehret, der annulus pervius, welcher inwendig hohl seyn mußte, um etwas aufzunehmen. S. Gellius X. 15. Er wurde gewöhnlich nur vom Flamen Dialis getragen, es scheint aber, daß sich die abergläubischen Römer späterer Zeit dessen auch zu Amuletten bey Gräbern bedient haben. Der traurige Gebrauch, welchen Hannibal davon machte, indem er daraus das Gift nahm, womit er sein ruhmvolles Leben endete, ist bekannt. Die übrigen Ringe und Stänglein wurden in den neuesten Abbildungen eines Grivaud u. A. mit Macellis oder Fleischergebäuden in Verbindung gebracht, woran die bellaria aufgehängt wurden. Daß sie auch zu Sühnung der Manen mit und neben Vasen in Gräbern ihre Stelle fanden, ist ausgemacht.

Anzeige des Ober-Geometers Laiber von neu aufgefundenen Alterthümern in Zatzenhausen, Oberamts Canstatt.

In der Markung Zatzenhausen, 1000 Schritte vom Orte entfernt, am Fußwege nach Kornwestheim links, ist ein erhabener Platz, der ungefähr 80 bis 100 Morgen Feld einschließt und Jungweingart genannt wird. *) In diesem Bezirke hat der Beständer der K. Hofkammergüter, Georg Benz, einen Acker von 10 Morgen

*) Es ist derselbe Platz, wo zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die bedeutende Entdeckung von einem Römerbade mit allen Einrichtungen gemacht wurde. S. Memmingers Canstatt und seine Umgebung S. 251 u. ff.

im Besitze. Bey einer Culturverbesserung stieß er schon i. J. 1819 auf Mauern, die durchaus 4 Fuß dick waren. Bey Ausgrabung derselben fand er nach seiner Angabe über 100 Simri Asche, ferner 2 Schlösser, 3 Schließen samt Ketten, wie man sie bey Verbrechern gebraucht, und ungewöhnlich große Nägel. Diese Gegenstände hat er, leider, als altes Eisen an Juden verkauft. Bey einer zweyten Ausgrabung, i. J. 1824, entdeckte ebenderselbe noch die Reste von zwey Gemächern, deren Fußboden mit dem gewöhnlichen Guß bedeckt, die Seitenwände gegypst und mit rothen und blauen Streifen bemalt waren. Seine Söhne fanden ferner eine weiße, nach seiner Angabe marmorne, Figur, 2 Fuß hoch, die aber durch Ungeschicklichkeit zerschlagen wurde. Ein Stück davon soll der Hof-Cameralverwalter Blank in Stammheim erhalten haben. Ein dritter fand in der Nähe auch noch eine Münze von Julius Cäsar, andere waren schon früher häufig da gefunden worden.

Vor vierzehn Tagen (Anfangs Juni 1825) war ich auf der obenbenannten Stelle, die gegenwärtig mit Getreide angebaut ist. Sehr deutlich erkennbar zeigt sich darin der Zug noch jetzt vorhandener ausgedehnten Mauern. Ich nahm sie sogleich auf und fand außer andern in der beyliegenden Zeichnung dargestellten Mauern, drey Zimmer? (wahrscheinlich Gebäude.) Das eine davon ist auf der einen Seite 138 Fuß lang, die entgegengesetzte Seite konnte, weil sie im Brach-

feld liegt, nicht sichtbar seyn; das zweyte ist 95 Fuß lang und 61 Fuß breit; es hat einen kleinern Anbau; das dritte entferntere ist 56 Fuß lang und 24′ breit. Auf der einen schmalen Seite setzt das Mauerwerk weiter fort. Auf einem andern Acker, welcher des Buchers Wittwe gehört, stehen die Mauern gegenwärtig aufgedeckt da. Sie sind der nähern Betrachtung werth. So weit die Anzeige.

Der Unterzeichnete verfügte sich auf die erhaltene Anzeige selber an Ort und Stelle und fand die Angaben vollkommen bestätigt. Bey den aufgedeckten Mauern beobachtete er noch ganz dieselben runden Räume und die Einrichtung zur Heizung, wie man sie gewöhnlich bey Röm. Gebäuden findet. Eine Menge Ziegel und gebrannter Platten lagen daneben ausgegraben, auch Reste von den oben erwähnten Gußböden und den bemalten Wänden waren zu sehen. Es wurden von diesen Ueberresten einige gesammelt, und durch die Sorgfalt des Herrn Laibers wurden insbesondere auch noch zwey in halb erhabener Arbeit in Sandstein ausgeführte und nicht schlecht gearbeitete Brustbilder in natürlicher Größe, welche ebenfalls dort ausgegraben worden sind, zur Hand gebracht. Die Bedeutung dieser Bilder aber ist zweifelhaft. Ein Künstler, der gerade aus Rom kam und früher auch Herkulanum und Pompeji gesehen hatte, machte, als er die gesammelten Stücke und insbesondere auch die bemalten Wandstücke sah, sogleich die Bemerkung: „da haben

Sie ja römisches Werk." Es findet hier auch kein Zweifel an dem Ursprung Statt, und diese neuen Entdeckungen liefern einen neuen Beweis, und würden ihn ohne Zweifel bey weiterer Nachgrabung noch viel vollständiger liefern, daß auf dem angezeigten Punkte eine bedeutende röm. Niederlassung war. Mr.

Entdeckung eines merkwürdigen römischen Altars, der Abnoba geweiht, und anderer römischen Alterthümer auf dem Schwarzwalde.

Schon zu Ende Oktobers 1823 wurden nach einem Bericht des Herrn Pfarrers Andler zu Rötenberg, Oberamts Oberndorf, auf den Allmandstücken daselbst 6 steinerne Säulen, sammt den Capitälen und Fußgestellen, aufgegraben, während man damit beschäftigt war, eine alte Mauer abzuheben, um Steine für den Straßenbau zu gewinnen. Die Säulen lagen nur 1 Fuß unter der Oberfläche, sie sind aus feinkörnigem Sandstein gearbeitet, im Ganzen, mit Fuß und Kopf, ohne die obere und untere Platte, 9′ 5″ hoch. Der Schaft allein hat eine Länge von 6′ 5″ und hat in der Mitte eine Dicke von 13, und an beyden Enden von 11 (Decimal-) Zoll im Durchmesser. Mit den Säulen wurden auch mehrere römische Münzen aufgefunden. Sie sind größtentheils verdorben, doch lassen sich die Kaiser Domitian, Hadrian und Antonin der Fromme darauf erkennen.

Schon vor ungefähr 25 Jahren wurden auf demselben Platze, nach Austheilung der Allmand, ganz dieselben Säulen ausgegraben, und noch stehen 8 bis 10 Stück unter den Backöfen zu Rötenberg. Auch damals wurden zugleich mehrere römische Münzen gefunden, welche sich in der Sammlung des Herrn Dr. Köstlin, Amtsarztes in Alpirspach, befinden. Es ist wohl kein Zweifel, daß wie die Münzen, so auch die aufgefundenen Säulen römisch sind, eine neuere Entdeckung bestätigt dieß.

Diese neue Entdeckung, wovon Herr Pfarrer Rüdiger in Fluorn zuerst, und nach ihm Herr Dr. Köstlin in Alpirspach weitere Nachricht gab, besteht in einem ganz unzweifelhaft römischen Denkmal, in einem Altarstein mit gut erhaltener Inschrift, wovon die Beylage eine Abbildung nach der von Herrn Dr. Köstlin gefälligst mitgetheilten Zeichnung liefert. Dieser Altar wurde mit mehreren andern Gegenständen: eisernen und kupfernen Geräthen, welche jedoch völlig in Rost verwandelt und deßwegen unkenntlich waren, röm. Münzen, Bruchstücken von Gefäßen, theils aus der sogenannten terra sigillata, theils von gemeinerer Art, graulichschwarz und schwarz, eine Menge Ziegelstücke von eigener Form und Mauerwerk auf demselben Platze, dem sogenannten Schänzle, wo die oben beschriebenen Säulen gefunden worden sind, im Jahr 1825 ausgegraben. Der Platz liegt hoch und frey und zeichnet sich durch eine überraschende Aussicht

über eine Menge von Bergkuppen und in das unten liegende Kinzigthal und seine Verzweigungen aus. Aus diesem Thale führt nämlich von Schiltach her ein Steig, der Brandsteig genannt, nach Rötenberg herauf. Er endigt bey einer Ziegelhütte, eine Viertelstunde von dem badischen Zollhaus. Hundert Schritte nun von der Ziegelhütte, in gerader Richtung gegen Rötenberg befindet sich auf dem höchsten Punkte ein Platz von einigen Morgen, welcher das Schänzle heißt. Zehn bis zwölf Schritte davon grub ein Rötenberger Bürger, der neben dem Schänzle ein Haus baute, nach Steinen, gerieth auf allerley Schutt, Ziegelstücke, Mauerwerk ꝛc. und endlich auf den Altar. Seine Inschrift ist deutlich und folgenden Inhalts:

Abnobae C. Antonius Silo, Centurio Legionis I. Adjutricis et Legionis II. Adjutricis et Legionis III. Augustae et Legionis IIII. Flaviae Felicis et Legionis XI. Claudiae Piae Fidelis et Legionis XXII. Primigeniae Fidelis Dedicavit. Votum Salvit Libens Lubens (libentissime) Merito. — Zu deutsch:

Cajus Antonius Silo, Hauptmann der ersten, zweyten, dritten, vierten, elften und zweyundzwanzigsten Legion (versteht sich nach einander) hat dieses Denkmal der Abnoba geweiht, und sein Gelübde gern, willig und verdienter Maßen gelöst.

Der röm. Zuname Silo findet sich nicht selten in dem Manilischen Geschlecht. Das Zeichen > ist

W. Jahrb. 1825. 1. H. zu S. 74.



Höhe 5'
Breite 1'8" } Decimal Maas.
Dike 1'

ein häufig vorkommendes Zeichen für Centurio. Die erste und zweyte Legion führt auch auf andern Denkmälern den Beynamen der Hülfslegion, so wie die dritte den Beynamen Augusta und die vierte den der Flavia Felix, zum Unterschied von der ältern vierten Legion, mit dem Beynamen der Scythischen, welche sich bey den Vitellischen Unruhen von K. Vespasian hatte besiegen und zerstreuen lassen. Der Beyname der elften Legion ist ohne Zweifel Claudia Pia Fidelis zu lesen, obgleich der Buchstabe P. auf dem Denkmal etwas undeutlich ist. Was die in Oberdeutschland so bekannte zweyundzwanzigste Legion betrifft, so ist ihr gewöhnlicher Beyname Primigenia (Pia) Fidelis, und wir erklären dann das dabey stehende D durch dedicavit, obgleich dieß gemeiniglich durch DD ausgedrückt wird, was aber hier aus Mangel an Raum unterblieben seyn mag. Der Beyname ließe sich aber auch nach der in einem Schreiben mitgetheilten Meinung des Herrn Prof. Lehne in Mainz, eines der geübtesten Alterthumsforscher, Piae Fidelis Dejotarianae lesen. Nach einem Steine in Sicilien führte nämlich die zweyundzwanzigste Legion durch eine irrige Tradition, weil Dejotar, König in Armenien, zu Gunsten des Pompejus, eine zweyundzwanzigste Legion errichtet hatte, die späterhin, als sie für Cäsar stritt, vernichtet wurde, auch den Beynamen Dejotariana. Es wäre übrigens möglich, daß der Rest dieser Legion in die zweyundzwanzigste, die Cäsar in Illyrien errichtet hatte, und die in den mei-

sten Ausgaben seiner Commentarien XXVII. geschrieben steht, einverleibt worden wäre, wodurch die Tradition einiger Maßen gerechtfertigt würde. Aber, nach der eigenen Bemerkung des Herrn Lehne, heißt sonst die zweyundzwanzigste Legion in den Schriftstellern sowohl, als auf allen Steinen, mit Ausnahme jenes einzigen, Primigenia, wahrscheinlich um ihren früheren Ursprung anzudeuten — Primogenita.

Es ist zu bedauern, daß der Altar nicht die Zeit seiner Errichtung enthält. Indeß bleibt die Hauptsache die Gottheit, der er geweiht ist, und in dieser Hinsicht ist die Entdeckung höchst merkwürdig. Diese Gottheit ist die Wald- und Gebirgsgöttin Abnoba, eine Provinzialgottheit, die ihren Namen und ihre Erschaffung dem gleichnamigen Gebirge Abnoba dankt, und der ihr geweihte Altar, wovon hier die Rede ist, und der Ort, wo er gefunden wurde, liefert ein entscheidendes Zeugniß in dem Streit über die Lage des Abnobischen Gebirges. Tacitus und Plinius, die zuerst das Gebirg nennen, setzten es an die Quellen der Donau; Tacitus sagt deutlich: Danubius, molli et clementer edito montis Abnobae jugo effusus, plures populos adit. Germania C. 1. Dagegen versetzte der gefeyertste Geograph des Alterthums, Ptolemäus, das Abnobische Gebirg an den Rhein, zwischen dem Main und der Ems, und veranlaßte dadurch mancherley Streit. Aber schon im Jahr 1778 wurde zu Mühlenbach, eine Stunde von Haßlach in dem Kinzinger

Thale ein Altarstein bey einer Wasserfluth ausgespült, welcher nach der darauf befindlichen Inschrift der Dianae Abnobae i. J. 194 geweiht wurde. *) Wenn nun schon diese Entdeckung schon sehr zu Gunsten eines Tacitus und Plinius in Betreff der Lage des Abnobischen Gebirges spricht, so muß die neueste, so ganz in der Nähe gemachte Entdeckung, wovon hier die Rede ist, vollends allen Zweifel zerstreuen; denn das Schänzle, wo unser Altar gefunden wurde, liegt nur ungefähr zwey Meilen von Mühlenbach entfernt. Ob die Abnoba auf unserem Steine auch durch Diana Abnoba zu erklären seyn möchte, scheint zweifelhaft, vielmehr ist zu glauben, daß unter Diana Abnoba auf dem Mühlenbacher Stein zwey Göttinnen zu verstehen seyen.

Was nun noch insbesondere den Platz betrifft, worauf unser Denkmal entdeckt worden ist, so lassen alle Umstände vermuthen, daß derselbe ein bedeutender röm. Posten gewesen sey. Nicht nur geht dieß aus den vielen Säulen und den mancherley andern Ueberresten, sondern hauptsächlich auch aus den Straßen hervor, welche darauf hinführten. Nach dem Bericht des Herrn Dr. Köstlin lassen sich nämlich noch zweyerley Straßenzüge, sogenannte Hochstraßen, von dem

*) S. Leichtlen über die römischen Alterthümer im Zehendlande. Freyb. 1818. S. 31 und den Artikel Abnobisches Gebirge von Molter in Ersch's Encykl.

Schänzle aus verfolgen: die eine jetzt nicht mehr benutzte Straße führte von da auf der Gebirgshöhe über die Felder, meist in schnurgerader Richtung, zwischen den Orten Winzeln und Waldmössingen hin und ihre Spuren sollen sich bis Rottweil verfolgen lassen, die andere trennte sich von der ersten bey Winzeln und lief über Hochmössingen gegen Sulz hin. Wie wichtig aber überhaupt den Römern dieser Bezirk gewesen seyn muß, geht schon daraus hervor, daß sie für ihn eine eigene Provinzialgottheit schufen und ihr Gelübde und Altäre weihten.

Staatsverwaltung.

Justiz-Departement.

Vom 1. Januar 1823 bis 31. December 1824.

Indem wir in Beziehung auf die wichtigern, auf dem Wege der Gesetzgebung erfolgten und mit den Landständen verabschiedeten Veränderungen auf den im nächsten Hefte enthaltnen Aufsatz über den zweyten Landtag verweisen, theilen wir hier eine Uebersicht über den Stand der Rechtsfälle in dem bemerkten Zeitraum nebst einigen weitern Nachrichten mit.

Criminal-Prozesse.

1823 Gerichtsstellen.	Aeltere unerledigte.	Im Laufe des Jahrs hinzugekommene.	Summe der anhängigen.	Hievon wurden erledigt.	Unerledigt blieben.
Königl. Obertribunal	33	289	322	285	37
Gerichtsh. Eßlingen	99	954	1053	995	58
Gerichtsh. Tübingen	121	585	706	608	98
Gerichtsh. Ellwangen	115	577	692	588	104
Gerichtsh. Ulm	136	657	793	709	84
Zusammen	504	3062	3566	3185	381
1824					
Königl. Obertribunal	37	245	282	258	24
Gerichtsh. Eßlingen	58	917	975	910	65
Gerichtsh. Tübingen	98	510	608	501	107
Gerichtsh. Ellwangen	104	564	668	586	82
Gerichtsh. Ulm	84	638	722	633	89
Zusammen	381	2874	3255	2888	367

Civil-Prozesse.

1823 Gerichtsstellen	Aeltere unerledigte.		Im Laufe des Jahrs hinzugekommene.		Summe der anhängigen.		Hievon wurden erledigt.		Unerledigt blieben.	
	Civil	Conc.	Civil	Conc.	Civil	Conc.	Civil	Conc.	Civil	Conc.
Königl. Obertribunal	150		186		336		189		147	
Gerichtsh. Eßlingen	257	25	150	3	407	28	216	9	191	19
Gerichtsh. Tübingen	89	10	171	1	260	11	173		87	11
Gerichtsh. Ellwangen	256	26	203		459	26	270	5	189	21
Gerichtsh. Ulm	127	7	174	3	301	10	137	4	164	6
Zusammen	879	68	884	7	1763	75	985	18	778	57
1824 Königl. Obertribunal	147		248		395		207		188	
Gerichtsh. Eßlingen	191	19	195	1	386	20	208	5	173	15
Gerichtsh. Tübingen	87	11	178	3	265	14	123	1	142	13
Gerichtsh. Ellwangen	189	21	248		437	21	325	3	111	18
Gerichtsh. Ulm	164	6	200	1	364	7	204	1	160	6
Zusammen	778	57	1069	5	1847	62	1067	10	774	52

Wir begleiten diese tabellarische Uebersicht noch mit folgenden weitern Bemerkungen, hauptsächlich das Jahr 1823 betreffend, nach den verschiedenen Gerichtsstellen, und zwar:

I. Königl. Obertribunal. Unter den Criminal-Prozessen waren

1. Revisionssachen 27
2. Rekurssachen 252
3. Administrativsachen 7

Von den Rekurssachen wurden 242 durch Erkenntniß, und 10 durch Wegweisen erledigt. Von den ausgesprochenen Erkenntnissen in Revisions- und Rekurssachen waren bestätigend 185, mildernd 58, schärfend 26.

Todes-Urtheile wurden im Jahr 1824 von der Revisions-Instanz ausgesprochen — 1. über Karl Bauer von Jagsthausen, wegen Straßenraubs und vorsetzlicher Tödtung des Beraubten, welches Urtheil auch durch königl. Entschließung vom 3. und 16. Juli bestätigt wurde. Zu mehr als 10jähriger Freyheitsstrafe wurden in dem Jahr 1824 verurtheilt 10 Personen. Die schwereren Straffälle vom Jahr 1823 und von 1816 an finden sich schon in den Würt. Jahrb. von 1823, Seite 428 verzeichnet. Zu den dort angeführten Todes-Urtheilen kommt noch die am 1. Okt. erkannte Todesstrafe über Gertrude Seybold von Rosenberg, Oberamts Ellwangen, wegen Kindsmord, die aber durch königl. Entschließung vom 7. Nov. im Wege

der Gnade in lebenslängliche Einsperrung im Zuchthause verwandelt wurde.

Von den 337 Civil-Prozessen, welche bey dem königl. Obertribunal im Jahr 1823 anhängig waren, wurden erledigt

1. durch richterliches Erkenntniß

a) durch Entscheidung	114	126
b) durch Wegweisung	12	

2. außer dem richterlichen Erkenntniß

a) durch Deserirung	23	54
b) durch Entsagung	25	
c) durch Vergleich	6	

II. Kreisgerichtshöfe.

1. Criminal-Prozesse.

Von den 4 Kreisgerichtshöfen wurden im Jahr 1823 verurtheilt

a) zu mehr als 3monatlicher Zucht- und Zwangs Arbeitshausstrafe	503
b) zu mehr als 3monatlicher Festungsstrafe	440
Zusammen —	943

und zwar

	a	b
1. bey dem Neckarkreis	208	170
2. bey dem Schwarzwaldkreis . . .	61	54
3. bey dem Jagstkreis	94	104
4. bey dem Donaukreis	140	112
Zusammen —	503	440

Die meisten Verurtheilten kommen also bey dem Neckarkreise, die wenigsten bey dem Schwarzwaldkreise vor.

In Vergleichung des Jahres 1823 mit früheren Jahren zeigt sich im Ganzen abermals eine starke Zunahme der Verbrechen und schweren Vergehen, hauptsächlich durch Rückfälle älterer Verbrecher. Im Ganzen ist die Anzahl der im Laufe des Jahrs neu hinzugekommenen Criminal-Untersuchungen im Jahr 1823 größer, als 1822, um 314, im Jahr 1824 ist sie jedoch geringer, als 1823 um 114.

Man würde sich irren, wenn man die Anzahl von Verbrechen nach der Zahl der Criminal-Prozesse abmessen wollte, da ein einziger Prozeß oft mehrere Verbrecher umfassen kann; die Zahl von bestraften Verbrechen und Vergehen belief sich im Jahr 1823 bey dem

Neckarkreis . . .	1822 auf	1238	1823	1298
Schwarzwaldkreis .	— —	466	—	600
Jagstkreis	— —	1483	—	1158
Donaukreis . . .	— —	1598	—	2338
	Zusammen auf	4785		5394.

Die Zahl von Verbrechen hat also im Jahr 1823 gegen das vorherige Jahr zugenommen um

— 609.

Am stärksten ist die Zunahme, und überhaupt die Anzahl von Verbrechen und Vergehen im Donaukreise,

wo Diebstahl, Dienstvergehen, Fälschungen, Injurien, Ehebruch, Landstreicherey in abschreckender Zahl sich häufen, und das Verbrechen des Diebstahls allein um 318 zugenommen hat. Im Ganzen belief sich die Anzahl von Verbrechen und schwereren Vergehen bey diesem Kreise im Jahr 1822 auf 1598, im Jahr 1823 auf 2338. Dagegen zeichnet sich der Schwarzwaldkreis durch eine geringe Anzahl und der Jagstkreis durch eine bedeutende Abnahme der Verbrechen aus.

Im Donaukreise wird hauptsächlich über das immer mehr überhandnehmende Jauner- und Vagantenwesen geklagt, das dort einem großen Theile der Einwohner einen der ersten Vorzüge des Staatsverbands — Sicherheit der Person und des Eigenthums raubt. Für den Grund dieses Uebels wird hauptsächlich das herrschende Vereinödungs-System gehalten, er dürfte aber auch in der Lehensverfassung, in der Vereinigung des Grundeigenthums in den Händen Einzelner und in dem besitzlosen Zustande der Uebrigen zu suchen seyn.

Die im Allgemeinen am häufigsten vorkommenden Verbrechen sind Eingriffe in fremdes Eigenthum, Diebstahl, nach diesen Fälschung, Verläumdung, Concubinat. Bemerkenswerth ist, daß das Verbrechen des Meineids in dem Donaukreise gar nicht, weder in dem letzten noch in dem vorletzten Jahre, vorkommt.

Eine nähere Uebersicht über die Art und das Zahlenverhältniß der vorgekommenen Verbrechen und Vergehen liefert nachstehendes Verzeichniß.

Verzeichniß der Gattungen von Verbrechen,

welche bey den Criminalsenaten der vier Kreisgerichtshöfe in den Jahren 1822 und 1823 zusammen vorgekommen sind.

Gattung der Verbrechen.	Neckar-Kreis.	Schwarzw. Kreis.	Jagst-Kreis.	Donau-Kreis.	Zusammen.
Abtreibung der Leibesfrucht	12	7	16	24	59
Asotie	32	7	6	32	77
Bestechung				19	19
Betrug	249	39	125	237	650
Blutschande	14	5	30	15	64
Boshafte Eigenthums-Beschädigung	14			1	15
Brandstiftung	5	7	4	16	32
Commasculation und Sodomie	5	1	1	6	13
Concubinat	120	36	170	120	446
Diebstahl	649	216	651	1094	2610
Dienstvergehen	70	62	128	380	640
Doppelehe	1		6		7
Duell	1				1
Ehebruch	152	98	151	213	614
Entführung			2		2

Gattung der Verbrechen.	Neckar-Kreis.	Schwarzw. Kreis.	Jagst-Kreis.	Donau-Kreis.	Zusammen.
Entweichung vom Strafplatz und aus den Gefängnissen	24		10		34
Erpressung				19	19
Falschmünzen	8	2		7	17
Fälschung	211	147	182	291	831
Felddiebstahl		45	17	8	70
Frevel gegen Polizey- u. Finanz-Gesetze	27	2	19	51	99
Gränzverrückung	1	4		6	11
Injurien	176	99	123	371	759
Kindsaussetzung	3		1	2	6
Kindsmord	18	13	2	1	34
Kirchenraub		3	2	11	16
Körperverletzung	90	71	146	102	409
Landstreicherey	208	21	280	289	798
Majestätsverbrechen	4	2		4	10
Medikastriren	5	2	8	8	23
Meineid	24	3	34		61
Mord	7	1	5		13
Nothzucht	15	10	8	9	42
Raub	5	4	19	54	82

Gattung der Verbrechen.	Neckar-Kreis.	Schwarzw. Kreis.	Jagst-Kreis.	Donau-Kreis.	Zusammen.
Restsetzung	72	62	48	63	245
Verheimlichung der Schwangerschaft und Entbindung			3	20	23
Straßenraub			3		3
Tödtung	11	14	13	21	59
Unzucht	131	38	159	173	501
Verläumdung	51	4	72	37	164
Waldfrevel			93	8	101
Widersetzlichkeit	86	36	74	149	345
Wilderey	29	15	30	75	149
Summen:	2536	1066	2641	3936	10179
Auf ein Jahr	1268	533	1320	1968	5090

2. Civil-Prozesse.

Unter den von den 4 Kreisgerichtshöfen im Jahr 1823 erledigten Prozessen finden sich 176, welche durch Vergleich oder Entsagung ihre Erledigung erhielten.

Eine Vergleichung des Jahrs 1823 mit dem Jahre 1822 und des Jahres 1824 mit 1823 zeigt, daß bey den 4 Gerichtshöfen im Jahr 1823 weniger neue Prozesse anhängig wurden, als im Jahr 1822 33, dagegen im Jahr 1824 mehr, als 1823 121. Dennoch gingen kraft der Thätigkeit der Gerichtshöfe vom Jahr 1824 nur 639, dagegen vom Jahre 1823 688 und von 1822 737 Prozesse ins neue Jahr (d. h. 1823, 1824, 1825) über.

Die größte Anzahl von Civil-Prozessen findet sich immer bey dem Jagstkreise.

3. Ehegerichtliche Sachen.

Im Jahr 1823 kamen Ehescheidungen vor

bey dem Neckarkreis	48
bey dem Schwarzwaldkreis	24
bey dem Donaukreis	14
bey dem Jagstkreis	11
Zusammen —	97.

Die stärkere Anzahl bey dem Neckarkreis erklärt sich daraus, daß dieser meist protestantische Einwohner hat und aus der Zulässigkeit der Ehescheidungen bey diesen.

III. Oberamtsgerichte.

Die Anzahl von Criminal-Untersuchungen, welche im Jahr 1823 bey den Oberamtsgerichten a anhängig waren, b erledigt wurden, und c unerledigt blieben, war

	a	b	c
1. bey dem Neckarkreise			
a) gegen Verhaftete . . . 711 b) gegen Nichtverhaftete . 1544	2555	1652	603
2. bey dem Schwarzwaldkreis	1403	919	484
3. bey dem Jagstkreis . .	1509	862	647
4. bey dem Donaukreis. .	1719	1005	714
Zusammen —	6886	4438	2448

Von der Summe der anhängigen Untersuchungen waren vom Jahre 1822 übergegangen

— 1572

es waren also im Laufe des Jahres 1823 neue hinzugekommen

— 5314.

Nimmt man im Durchschnitt für jede Untersuchung nur 1 Person an, so ergibt sich, daß unter 275 Personen, und wenn man das Alter bis zum 15ten Jahr, welches gerade ⅓ der ganzen Bevölkerung ausmacht, abzieht, unter 185 Personen immer eine im Laufe des Jahrs in Criminal-Untersuchung begriffen war.

Weit die meisten Untersuchungen kommen bey dem Neckarkreise vor; unter den einzelnen Oberäm-

tern ist Weinsberg das stärkste mit 303, nach diesem kommen Gmünd, Hall, Ulm, Tübingen, die wenigsten haben Wangen, Neresheim, Ellwangen, Nürtingen mit 35 — 40.

Die Anzahl der im Jahr 1822 bey den Oberamtsgerichten anhängigen Untersuchungen war — 5617 also geringer als die im Jahr 1823 um — 1269.

Die Zahl von Civil- und Concurs-Prozessen, welche im Jahr 1823 bey den Oberamtsgerichten a anhängig waren, b erledigt wurden, und c am Ende des Jahrs noch unerledigt waren, ist

	a	b	c
1. im Neckarkreise.			
a) Civilprozesse	2640	1639	1001
b) Concursprozesse	1130	554	576
—	3770	2193	1577
2. Schwarzwaldkreis.			
a) Civilprozesse	2774	1480	1294
b) Concursprozesse	750	491	259
—	3524	1971	1553
3. Jagstkreis.			
a) Civilprozesse	4390	1859	1925
b) Concursprozesse	1092	433	659
—	5482	2292	2584
4. Donaukreis.			
a) Civilprozesse	1927	1104	823
b) Concursprozesse	502	290	212
—	2429	1394	1035
Zusammen	15205	7850	6749

Von der Summe der anhängigen Civil- und Concurs-Prozesse waren aus dem Jahre 1822 herübergekommen

— 6750.

Die Zahl der im Jahr 1823 neu hinzugekommenen Prozesse beträgt also

— 8455.

Die größte Anzahl von Civil- und Concurs-Prozessen kommt, wie bey den Gerichtshöfen, so auch bey den Oberamtsgerichten im Jagstkreise vor. Unter den einzelnen Oberamtsbezirken zeichnen sich Ulm mit 588, Künzelsau mit 573, sodann Besigheim, Tübingen, Weinsberg, Mergentheim, Biberach mit 448 bis 402 aus.

Was die Concurs-Prozesse insbesondere betrifft, so zeigt sich in Vergleichung mit dem Jahre 1822 ihr Stand folgender Maßen, und zwar a der anhängigen, b der erledigten, c der unerledigt gebliebenen:

	1822			1823		
	a	b	c	a	b	c
Neckarkreis . .	1077	518	559	1130	554	576
Schwarzwaldkreis	760	389	371	750	491	259
Jagstkreis . .	1065	374	691	1092	433	659
Donaukreis . .	619	327	292	502	290	212
Zusammen —	3521	1608	1913	3474	1768	1706

Neue Concurse sind im Laufe des Jahrs 1823 in den 4 Kreisen ausgebrochen 1561
dazu bey den Gerichtshöfen 7

Zusammen — 1568

Die stärkste Anzahl von Concursen zeigt sich bey dem Neckar= und dem Jagstkreise, die geringste haben der Donau= und der Schwarzwaldkreis, wo theils die Lehens=, theils die Majorats-Verhältnisse die Concurse verhindern, ohne daß deßwegen der National=Wohlstand auf einer höhern Stufe stände.

Unter den einzelnen Oberamtsbezirken findet man die meisten im Jahr 1823 anhängigen Concurse bey Besigheim (178), Weinsberg (140), Oehringen (138), Künzelsau (124), Gaildorf (118), sodann im Schwarzwaldkreise, Nagold mit 110.

IV. Friedensgerichte.

Die gute Wirkung dieser Anstalt hat sich auch in den zwey letzten Jahren wieder bewährt. Die Anzahl der von den Friedensgerichten zu Stande gebrachten Vergleiche über Rechtsstreitigkeiten belauft sich, mit Ausnahme mancher Vergleiche über Gegenstände, welche sich blos für die Entscheidung der Ortsobrigkeiten eignen,

1822 auf 5875
1823 — 6282.

Wir fügen dieser Darstellung noch bey:

Summarische Uebersicht
der
Inquisitions-Kosten,
welche in den fünf Etats-Jahren vom 1. Juli 1819 bis 30. Juni 1824 von den königlichen Oberamts-Gerichten bezahlt worden sind.

Ausgaben.

Namen der Oberamtsgerichte.	18 19/20	18 20/21	18 21/22	18 22/23	18 23/24	Summe 18 19/24	Summe in 1 Jahr
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
Aalen	666	679	2166	834	2769	7114	1423
Backnang	1190	429	1188	1884	1412	6103	1221
Balingen	165	1358	1992	797	1229	5541	1108
Besigheim	2083	1222	1680	3457	1640	10080	2016
Biberach	6605	4122	1868	2538	5274	20407	4082
Blaubeuren	1571	103	585	638	214	3111	622
Böblingen	2231	402	288	554	387	3862	772
Brackenheim	438	281	686	532	1422	3359	672
Calw	690	628	1457	660	376	3811	762
—	15,639	9224	11,910	11,894	14,723	63,388	12,678

Ausgaben.

Namen der Oberamtsgerichte.	1819/20	1820/21	1821/22	1822/23	1823/24	Summe 1819/24	Summe in 1 Jahr
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
Canstadt	1236	470	1839	837	722	5104	1021
Crailsheim	234	137	1720	813	558	3462	692
Ehingen	2528	1644	316	313	1511	6312	1262
Ellwangen			3339	453	639	4431	886
Eßlingen	378	2159	1530	897	2056	7020	1404
Freudenstadt	712	438	407	1047	777	3381	676
Gaildorf	347	222	3986	1025	4956	10536	2107
Geislingen	2027	801	645	1253	869	5595	1119
Gerabronn	1038	177	878	1329	3144	6566	1313
Gmünd	1847	1240	1633	716	1896	7332	1466
Göppingen	2840	1257	1674	1684	1810	9265	1853
Hall	308	3016	5590	1614	1429	11957	2391
Heidenheim	653		2774	1823	912	6162	1232
Heilbronn	1311	1314	504	1839	1190	6158	1231
Herrenberg	984	725	875	545	543	3672	734
Horb	387	1615	946	292	942	4182	836
—	16,830	15,215	28,656	16,480	23,954	101,134	20,225

Ausgaben.

Namen der Oberamtsgerichte.	18$\frac{19}{20}$	18$\frac{20}{21}$	18$\frac{21}{22}$	18$\frac{22}{23}$	18$\frac{23}{24}$	Summe 18$\frac{19}{24}$	Summe in 1 Jahre.
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
Kirchheim	1458	2247	5461	3188	1349	13703	2741
Künzelsau	3092	523	1148	1489	2502	8755	1751
Leonberg	713	889	734	1216	1380	4934	987
Leutkirch	3355	6641	4958	3682	2009	20645	4129
Ludwigsburg	2297	1502	4817	2973	1708	13297	2659
Marbach	1523	919	1275	595	1593	5905	1181
Maulbronn	1482	1289	2036	921	612	6340	1268
Mergentheim	605	555	375	1004	712	3251	650
Münsingen	373	291	1484	1008	2568	5724	1145
Nagolt	2571	1735	907	1989	493	7695	1539
Neckarsulm	2011	939	1724	1151	1655	7480	1496
Neresheim	1250	91	3014	228	686	5269	1054
Neuenburg	1897	1164	723	663	1335	5782	1156
Nürtingen	1838	2973	1439	342	1757	8349	1670
Oberndorf	1200	2510	1924	1877	1039	8550	1710
Oehringen	1971	2221	2734	2581	946	10453	2091
—	27,636	26,489	34,753	24,907	22,544	136,132	27,227

Ausgaben.

Namen der Oberamtsgerichte.	$18\frac{19}{20}$	$18\frac{20}{21}$	$18\frac{21}{22}$	$18\frac{22}{23}$	$18\frac{23}{24}$	Summe $18\frac{19}{24}$	Summe in 1 Jahre.
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
Ravensburg	837	3547	3779	1120	1612	10895	2179
Reutlingen	2406	1782	3375	1338	3430	12331	2466
Riedlingen	4549	2177	1123	4847	2449	15145	3029
Rottenburg	1210	1619	916	184	545	4474	895
Rottweil	4587	1589	441	1285	618	8520	1704
Saulgau	2834	3125	1180	1569	2071	10779	2156
Schorndorf	1896	1915	1641	1108	495	7055	1411
Spaichingen	1515	459	1021	703	165	3863	773
Stuttgart, Criminal-Amt	4643	4383	3838	3488	4491	20843	4169
Stuttgart, Oberamts-Gericht	458	1177	663	808	639	3747	749
Sulz	1998	1277	364	737	3205	7581	1516
Tettnang	3773	3517	1600	765	1342	10997	2199
Tübingen	507	800	951	916	2463	5637	1127
Tuttlingen	555	1779	761	951	1048	5094	1019
—	31,768	29,146	21,653	19,819	24.573	126,961	25,392

Ausgaben.

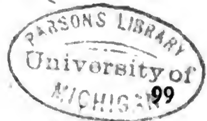
Namen der Oberamtsgerichte.	18 19/20	18 20/21	18 21/22	18 22/23	18 23/24	Summe 18 19/24	Summe in 1 Jahre.
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
Ulm	5902	3183	2049	3819	2085	17038	3408
Urach	413	2017	7390	3030	1244	14094	2819
Vaihingen	1205	586	833	609	941	4174	835
Waiblingen	418	415	1010	533	750	3127	625
Waldsee	3559	3736	1457	1044	848	10644	2129
Wangen	1948	1312	681	1606	576	6124	1225
Weinsberg	1261	1372	1069	1114	1239	6056	1211
Welzheim	1665	3283	2499	1806	1253	10507	2101
Wiblingen	4068	1277	811	680	712	7548	1510
—	20,439	17,181	17,799	14,241	9648	79,312	15,863
Summe	112,313	97,254	114,772	87,343	95,242	506,924	101,385

Auswärtige Angelegenheiten.

Was zu Fortsetzung der im zweyten Hefte dieser Jahrbücher vom Jahre 1824, Seite 224 gegebenen Uebersicht verschiedener bis zu Ende des Jahrs 1823 zu unserer Kenntniß gekommenen Bestimmungen der Verhältnisse Würtembergs zu andern Staaten gegeben werden kann, besteht in Folgendem:

In Beziehung auf das **Verhältniß Würtembergs im deutschen Bunde** erwähnen wir des inzwischen erfolgten Abschlusses einer Uebereinkunft zu näherer Bestimmung der Art und Weise der Vereinigung der Contingente der mit Würtemberg das **achte Armeecorps des deutschen Bundesheers** bildenden Staaten und einer zweckmäßigen Organisation desselben. Sie wurde von den Bevollmächtigten jener Bundesstaaten (Würtemberg, Baden, Hessen, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Liechtenstein, Hessen-Homburg und der freyen Stadt Frankfurt) unterm 5. Sept. 1825 zu Frankfurt a. M. unterzeichnet und inzwischen auch allseitig ratificirt. Das achte Armeecorps ist in drey Divisionen abgetheilt. Die erste derselben wird von Würtemberg, die zweyte von Baden, die dritte von Hessen, in Verbindung mit Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Liechtenstein, Hessen-Homburg und der freyen Stadt Frankfurt gebildet.

Wegen ihrer Beziehung auf das Verhältniß Würtembergs im deutschen Bunde räumen wir hier auch



einer Erwähnung der K. Verordnung vom 18. März 1825 eine Stelle ein, wodurch die Vollziehung der Bestimmungen der deutschen Bundesakte über den Gütererwerb der Ausländer regulirt wurde. (Regierungsbl. S. 175.)

Ueber andere mit einzelnen Staaten bis zu Ende des Jahrs 1825 unterhandelte Verträge ist Folgendes zu unserer Kenntniß gekommen.

Mit dem Großherzogthume Hessen wurde, wie früher mit Baden, eine Uebereinkunft wegen Bestrafung der Forstfrevel in den beyderseitigen Gränz-Waldungen getroffen und unterm 20. April 1824 durch das Regierungsblatt (Seite 240) bekannt gemacht.

Da die in Folge des Wiener Vertrags vom 19ten Mai 1820 zu Darmstadt über ein gemeinschaftliches Handels- und Zollsystem eröffneten Unterhandlungen bisher noch zu keiner allgemeinen Vereinbarung unter sämmtlichen, an den Unterhandlungen Theil nehmenden, Staaten führten, so wurde, um jenen Zweck wenigstens vorläufig theilweise in Erfüllung zu bringen, mit den fürstlichen Häusern Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen über ein gemeinschaftliches Handelssystem, wodurch den beyderseitigen Unterthanen die Vortheile eines völlig freyen gegenseitigen Verkehrs gesichert wurden, Unterhandlungen gepflogen, deren Ergebniß ein mit jenen beyden Regierungen unterm 13. Mai

1824 geschlossener und sofort unterm 28. Juli 1824 bekannt gemachter Handels- und Zollvertrag war. (Regierungsbl. S. 576.)

Nach dem Wunsche eben dieser beyden Regierungen, zu Vollziehung des Artikels 12. der deutschen Bundesakte dem K. Würt. Ober-Tribunale die Funktionen eines Ober-Appellations-Gerichts für die Fürstenthümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen unter besonders zu bestimmenden Modalitäten zu übertragen, wurden mit Bevollmächtigten derselben auch hierüber Unterhandlungen eingeleitet, welche zum Abschlusse besonderer Verträge führten, deren einer mit Hohenzollern-Sigmaringen unterm $\frac{12}{22}$. Juni 1824, der andere mit Hohenzollern-Hechingen unterm $\frac{9}{15}$. Mai 1825 unterzeichnet und sodann durch das Regierungsblatt (Reggsbl. von 1824. S. 766 und von 1825. S. 521) bekannt gemacht wurde.

Wiederholte an der Würtembergisch-Badenschen Gränze vorgekommene Fälle von Salzeinschwärzungen gaben zu einer mit dem Großherzogthum Baden getroffenen und unterm 13. Okt. 1824. (Regierungsbl. S. 794) bekannt gemachten Uebereinkunft über gegenseitige Auslieferung und Bestrafung der Salzeinschwärzer Anlaß.

Die gegenseitige Aufhebung des Abzugs von Erbschaften, war Gegenstand einer Uebereinkunft mit Rußland, worüber die Erklärungen am 31sten

Oktober 1824 zu St. Petersburg ausgewechselt wurden und eine Bekanntmachung im Regierungsblatte vom 15. Januar 1825 (Seite 16.) erfolgte, welche unterm 5. Mai 1825 (Rggsbl. S. 344) eine nähere Bestimmung dahin erhielt, daß jene Aufhebung des Abzugs sich nicht auch auf das Königreich Polen beziehe.

Was in Beziehung auf verschiedene früher mit der Großherzoglich Badenschen Regierung geschlossene Staatsverträge von 1806, 1807, 1808, 1810, 1815, 1816 und 1822 noch Gegenstand einer zu treffenden Abrechnung geblieben war, erhielt dem Vernehmen nach durch eine unterm 12. März 1825 geschlossene Uebereinkunft seine Erledigung.

Ueber Vergütung derjenigen Kosten, welche durch Requisitionen in Strafrechtsfällen bey den gegenseitigen Gerichtsstellen veranlaßt werden, ist in gleicher Art, wie bereits mit andern Nachbarstaaten eine Vereinigung bestund, auch mit dem Großherzogthum Baden und der schweizerschen Eidgenossenschaft eine Uebereinkunft unterhandelt worden. Mit der schweizerschen Eidgenossenschaft sind die gegenseitigen Erklärungen hierüber vom 12ten Dezember 1825 und 15. Febr. 1826 inzwischen ausgewechselt und die Vertragspunkte (im Reggsbl. von 1826. S. 79) bekannt gemacht worden.

Mit dem Großherzogthume Baden wurde dieser Gegenstand in Verbindung mit einem umfassenden

Vertrage über Festsetzung der gegenseitigen Jurisdictions-Verhältnisse behandelt, welcher unterm 17. Dez. 1825 zum Abschlusse kam und sofort (im Reggsbl. vom 9. Jan. 1826. S. 11) bekannt gemacht worden ist.

Die Bevormundung derjenigen Minderjährigen, welche in beyden Staaten zugleich Vermögen besitzen, hat durch eben diesen Vertrag nähere Bestimmungen erhalten, in Beziehung auf Baiern aber, da der frühere Jurisdictionsvertrag mit diesem Nachbarstaate noch nichts hierüber bestimmte, zu einer besondern unterm 31sten Dez. 1825 (Reggsbl. von 1826. S. 26) bekannt gemachten Uebereinkunft Anlaß gegeben.

In besonderer Beziehung auf einzelne Jurisdictions-Verhältnisse, wie z. B. das Concursverfahren, waren auch mit der schweizerschen Eidgenossenschaft Unterhandlungen eingeleitet; ein Resultat derselben ist jedoch noch nicht zu unserer Kenntniß gekommen.

Ueber die Handels- und Zollverhältnisse mit dem Großherzogthume Baden wurden, nachdem die im Jahre 1822 mit dieser Regierung verabredeten Zollbestimmungen durch die gänzliche Veränderung der Zollgesetzgebung beyder Staaten ihre Anwendbarkeit verloren hatten, besondere Verhandlungen gepflogen, deren Resultat durch eine unterm 22. Jan. 1826 ergangene Verordnung und einige nachträgliche Zusätze

(Regierungsbl. von 1826. S. 55, 62, 89) bekannt gemacht wurde.

Unterhandlungen ähnlichen Gegenstands hatten im Laufe des Jahrs 1825 auch mit der schweizerschen Eidgenossenschaft Statt und einen unterm 30. September 1825 abgeschlossenen, auch sodann am 25. Febr. 1826 (Reggsbl. S. 130) bekannt gemachten umfassenden Handelsvertrag zur Folge.

Als eine für den Handel, so wie für die Verhältnisse des Würtembergers im Auslande überhaupt wohlthätige Einrichtung haben wir endlich auch der in die Jahre 1824 und 1825 fallenden Errichtung mehrerer Consulate im Auslande zu erwähnen.

Die in diesem Zeitraume unter Leitung und Mitwirkung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten fortgesetzten Verhandlungen über Feststellung der staatsrechtlichen Verhältnisse einzelner Standesherrn hatten verschiedene, durch das Regierungsblatt bekannt gemachte Königliche Erklärungen zur Folge. Sie regulirten unterm 27. Sept. 1825 die staatsrechtlichen Verhältnisse der fürstlichen Häuser von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein-Jagstberg, (Reggsbl. S. 535.)

Hohenlohe-Neuenstein-Oehringen, (Regierungsbl. S. 562.)

Hohenlohe-Neuenstein-Kirchberg, (Regierungsbl. S. 592.)

Hohenlohe-Neuenstein-Langenburg,
(Reggsbl. S. 623.)
und erhielten eine theilweise Vollziehung durch die unterm 27. Okt. 1825 (Reggsbl. S. 731) angeordnete Einsetzung jener fürstlichen Häuser in die denselben für den Fall der Verzichtleistung auf die Gerichtsbarkeit und Polizeyverwaltung zugesicherten Rechte.

Einer gleichmäßigen Regulirung der staatsrechtlichen Verhältnisse des fürstlichen Hauses von Waldburg-Zeil und Trauchburg war am Schlusse des Jahrs 1825 entgegen zu sehen. Sie erfolgte inzwischen auch in einer Königlichen Erklärung dd. 16ten Febr. 1826. (Reggsbl. S. 91.)

Von ergangenen Königl. Verordnungen, welche die Anwendung und Vollziehung früher schon ergangener dergleichen Bestimmungen betrafen, verdient hier angeführt zu werden:

Die Königliche Verordnung vom 28. Febr. 1824, das fürstl. Haus Hohenlohe-Bartenstein, insbesondere die Einsetzung desselben in die Ausübung der Rechtspflege, Polizeyverwaltung und Forstgerichtsbarkeit (Reggsbl. von 1824. S. 155 und 158) betreffend.

Rücksichtlich des Zusammenhangs der Gegenstände mag hier auch noch eine kurze Andeutung desjenigen eine Stelle finden, was in diesem Zeitraume über Anwendung und Vollziehung der schon unterm 8ten Dez. 1821 ergangenen Königlichen Erklärung über die

staatsrechtlichen Verhältnisse des vormals reichsritterschaftlichen Adels angeordnet wurde. Wir zählen hierher:

Das unterm 26. Okt. 1824 vom Königl. Ministerium des Innern bekannt gemachte zweyte Verzeichniß der Rittergutsbesitzer, auf welche jene Königliche Erklärung Anwendung findet, nebst Nachträgen zu dem früher bekannt gemachten ersten Verzeichnisse (Rggsbl. S. 848, 851, 859).

Die unter dem 24. Okt. 1825 nachgefolgte Verordnung, wodurch jene Königliche Erklärung vom 8ten Dez. 1821 auf den altlandsässigen Adel des Königreichs unter gewissen Modifikationen Anwendung erhielt; (Reggsbl. S. 671, 677) und

ein in Folge dieser Verordnung unterm 29. Okt. 1825 (Reggsbl. S. 675, 677) bekannt gemachtes drittes Verzeichniß nebst Nachträgen weiterer nach jener Erklärung zu beurtheilenden adelichen Besitzungen.

Verwaltung des Innern und des Kirchen- und Schulwesens.

Aus Mangel einer vollständigen Uebersicht der Veränderungen und neuen Anordnungen in diesem weitläuftigen Gebiete der Staatsverwaltung müssen wir vorläufig auf den Inhalt des Aufsatzes über den letzten Landtag in dem zweyten Hefte verweisen, hoffen aber später noch diejenigen Lücken ausfüllen zu können, welche derselbe lassen wird.

Kriegswesen.

Bey dem Kriegsdepartement haben sich weder in der Verwaltung, noch in dem rein militärischen Theile Veränderungen von Bedeutung zugetragen. Der Militärkostens = Etat ist für die dreyjährige Etatsperiode von 1823 bis 1826 auf dem letzten Landtage etwas niederer, als früher gestellt worden. S. 2s Heft. Der auf demselben Landtage beschlossene Bau einer Kaserne in Stuttgart soll im Sommer 1826 beginnen. Indeß ist daselbst i. J. 1825 ein neues schönes Reithaus für die Reiterey erbaut worden.

Die gewöhnlichen Herbstübungen fanden im Jahr 1823 nicht Statt; die Beurlaubten wurden zwar auf den gewöhnlichen höhern Friedensstand einberufen; statt der eigentlichen Kriegsübungen wurden aber nur abgesonderte Musterungen von dem König vorgenommen. Dagegen wurden i. J. 1824 wieder regelmäßige Kriegsübungen vorgenommen und zwar solche, die dießmal hauptsächlich auf militärische Märsche berechnet waren. Die Truppen waren in zwey Heereshaufen getheilt: das Donaucorps und das Neckarcorps. Das erstere, welches von der Donau herabrückte, wurde von dem letztern, das, nach der strategischen Voraussetzung, von dem Rhein und Neckar heranzog, in der Gegend von Denkendorf angegriffen und während fünf Operationstagen mit wechselndem Erfolge bis gegen Ulm zurückgedrängt, wo die Heersabtheilung aufgelöst

und das Ganze mit einer Heerschau von dem König beschlossen wurde.

Das eingeführte Militär-System bewährt seine Vorzüglichkeit, besonders auch in Beziehung auf Ausbildung und gute Haltung von Jahr zu Jahr, und es liefert den Beweis, daß diese Zwecke auch ohne Stockschläge vollkommen erreicht werden können. Als ein Beweis dafür wurde es kürzlich auch selbst in dem englischen Parlament von einem Redner angeführt. Die hier und da sich äußernden Klagen über allzugroße Anstrengung während der Uebungszeit scheinen wenigstens durch den Gesundheitszustand nicht bestätigt zu werden.

Sehr erfreuliche Resultate liefert auch die neue militärische Strafgesetzgebung, worüber wir hier noch einige Bemerkungen anfügen wollen.

Unter den, seit der Einführung der neuen militärischen Strafgesetze vorgekommenen, Straffällen stehen der Zahl nach die Desertionen zwar oben an; allein obgleich dieses Verbrechen nach den ältern Strafgesetzen (sogenannten Kriegsartikeln) viel härter, nämlich durch Spießruthenlaufen, vieljährige Festungsarbeit bestraft wurde, so fällt es in neuerer Zeit doch alljährlich weniger vor. In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Desertionsfälle auf 38 bis 42 beschränkt, während es inden vorhergehenden Jahren noch zwischen 70 und 80, und in den frühern (vor der Einführung der neuen Strafgesetze) viel mehr waren.

Nach den Desertionsfällen treten die Vergehen gegen ärarisches, besonders aber Kameraden-Eigenthum, die Vergehen gegen die Subordination, dann die Vergehen der Wachen, hervor, wiewohl sie der Zahl nach ebenfalls unbedeutend erscheinen und immer weniger vorkommen, wie z. B. wegen Insubordination in den letzten Jahren nur 3 bis 4 Fälle vorkamen. Interessant ist, daß es in diesen Jahren einzelne Militärabtheilungen gab, wo, wie namentlich bey der Feldjägerschwadron, Leibgarde zu Pferd, dem 2ten Reiterregiment, im Verlauf eines ganzen Jahres nicht Ein Straffall zur kriegsrechtlichen Behandlung gekommen ist.

Wenn die Zahl der Verbrecher vom Militärstande überhaupt sehr im Abnehmen begriffen ist; so darf wohl angenommen werden, daß diese günstige Erscheinung hauptsächlich in der verbesserten Strafgesetzgebung ihren Grund habe, die nach der Erfahrung auf die Disciplin und den Geist der Truppen einen vortheilhaften Einfluß übt. Eine wohlthätige Wirkung der neuen Strafgesetze äußert sich aber besonders auch in der Einrichtung, daß Verbrecher, welche auf längere Zeit zur Festungsarbeit verurtheilt worden, oder Individuen, bey denen öfters wiederholte Strafen eine Besserung nicht haben hervorbringen können, aus dem Soldatenstande als unwürdig, demselben fernerhin anzugehören, ausgestoßen werden, wodurch natürlich nicht nur die Zahl der Verbrecher vom Militärstande über-

haupt vermindert, sondern auch der nachtheiligen Einwirkung begegnet wird, die sich durch Beyspiel und Verleitung auf Kameraden unverkennbar darzuthun pflegt.

Finanzverwaltung.

18$\frac{2}{2}\frac{2}{3}$.

Je mehr die Finanzverwaltung an Festigkeit und Stätigkeit gewinnt, je mehr sie sich dem bey ihrer neuesten Organisation vorgesetzten Ziele nähert, desto seltener müssen Veränderungen in dieser Beziehung werden; glücklicher Weise sind auch in diesem Jahre keine Reorganisationen nöthig geworden.

Nicht minder erfreulich ist es, wahrzunehmen, daß die bisher zu Vereinfachung der Geschäfte getroffenen Einrichtungen, die für den ersten Augenblick die Masse der Geschäfte eher noch vergrößert hatten, und deren Zweckmäßigkeit deßwegen so häufig verkannt worden war, endlich Früchte zu tragen scheinen.

Die Zahl der bey den sämmtlichen Collegialstellen des Finanzdepartements angebrachten Gegenstände hat sich nämlich im letzten Jahre gegen das vorangegangene um 8915 Nummern (über $\frac{1}{11}$ des Ganzen) vermindert, und die Ablegung, Revision und Justifikation sämmtlicher Finanzrechnungen ist seit zwey Jahren vollständig auf dem Laufenden erhalten. Cassenveruntreuungen von Erheblichkeit sind bey den bestehenden Controleanstalten beynahe unmöglich, und selbst kleinere

Cassendefekte, die in ihrem Entstehen sogleich entdeckt werden müssen, kommen immer seltener vor. Ueberhaupt sichern die periodischen Aemtervisitationen fortwährend eine geordnete Amtsführung sämmtlicher Landsbeamten.

Der Bestand des Staatsguts purificirt sich nach einem festen Plane; die Veräußerungen unnutzbarer Objekte müssen, nachdem eine große Zahl bereits verkauft ist, von Jahr zu Jahr abnehmen, jedoch wird keine Gelegenheit versäumt, die noch weiter als entbehrlich bezeichneten oder minder nutzbaren Gegenstände nach und nach zu verwerthen.

Die in dem Etatsjahre $18\frac{23}{24}$ verkauften Gegenstände waren:

73 Gebäude, worunter 1 Schloß (Hornegg bey Gundelsheim), 1 Klostergebäude (zu Margarethenhausen), 15 Wohnhäuser, 5 Scheunen, 1 Fruchtkasten, 37 Keltern, 1 Kaserne, 4 Gebäude mit Gewerbsberechtigungen, nämlich 1 Mühle, 1 Bad (zu Liebenzell), 1 Schäferey und 1 Ziegelhütte, 1 Mayereygut (in Roseck), 614 Morgen einzelne Feldgüter, worunter

$373\frac{1}{2}$ M. Gütern, Aecker und Wiesen,
$15\frac{1}{2}$ M. Weinberge,
207 M. Waldungen,
18 M. Weiden und öde Plätze.

Die Allodifikation der Lehen hat, ungeachtet der fortwährend hiefür ungünstigen Zeitverhältnisse, und ungeachtet diejenigen Güterbesitzer, welche die Mittel

hiefür aufzubringen im Stande waren, größerntheils schon früher allodificirt haben, doch auch von $18\frac{21}{22}$ wieder Fortschritte gemacht, und eine Einnahme gewährt, welche der vom vorigen Jahre wenig nachsteht.

Die allodificirten Lehen, etwa 150 an der Zahl, enthielten

271 Gebäude,
3488 M. Feldgüter,
851 M. Waldungen, Weiden 2c 2c.

wobey die Allodificationen einzelner Grundstücke nicht eingerechnet sind.

Zugleich mit denselben sind an Grundabgaben abgelöst worden:

9 Schffl. Gültfrüchte,
782 fl. 1 kr. Geldzinse,
395 — 56 — Frohngelder und
28,536 — 53 — Laudemien, die sonst bey Besitzstands-Veränderungen zu entrichten waren.

An einzelnen Gülten und Zinsen sind mehr nicht abgelöst worden als

2 Schffl. 3½ Sr. Früchte und
924 fl. 52½ Geld;

an Zehenten und Theilgebühren ein Ertrag von etwa jährlich 2244 fl. 38 kr.,

und

an Forst- und Jagdgefällen etwa 131 fl. 22 kr., nebst einigen Weide- und Uebertriebsrechten bey Ge-

meinden, die gewöhnlich mit lästigen Gegenleistungen von Seite des Staats verbunden sind.

Der Gesammterlös aus Grundstocks-Veräußerungen betrug — 363,695 fl. 29 kr., größerntheils in mehrjährigen Zielern.

Unter den Erwerbungen für den Grundstock zeichnen sich aus: der Ankauf des dem Fürsten Carl August v. Hohenlohe-Bartenstein bisher zugehörigen Antheils an der Herrschaft Adelmannsfelden; der Ankauf von 748 Morgen Waldungen in der ehemaligen Grafschaft Limpurg; die Erwerbungen der zu Ergänzung der Kronausstattung erforderlich gewesenen Kron-Mobilien und Effekten mit einem Kapitalaufwande von 175,000 fl., so wie auch der Loskauf verschiedener auf dem Staate gehafteten Lasten mit einem Kapitalwerth von 49,205 fl. 18 kr.

Die im Ganzen für neue Erwerbungen aufgewendete Summe betrug — 381,685 fl. 9 kr., woneben nach der Verabschiedung mit den Ständen für den laufenden Dienst 200,000 fl. aus den Mitteln des Grundstocks beygetragen wurden.

Der Aktivstand der Grundstocks-Verwaltung über Abzug der Passiven bestund am 30. Juni 1824 in 990,981 fl.; es waren aber für die zwey nächsten Jahre bereits wieder 449,216 fl. Ausgaben hierauf angewiesen. —

Der Benutzung des Staatsguts wird nicht weniger Aufmerksamkeit gewidmet als seiner Be-

Vereinigung und Erhaltung. Die Domainen sind durch den vor vier Jahren aufgestellten Domainen-Inspektor nunmehr alle, mit wenigen Ausnahmen, beaugenscheinigt, und nachdem vorerst die unbedingt nothwendigen und leichter ausführbaren Verbesserungen eingeleitet worden sind, ist es jetzt möglich unter fortwährender strengen Aufsicht auf die Pächter den Erfolg der frühern Anordnungen, welche der Natur der Sache nach nur allmählig wirken, zu beobachten, und die dabey gemachten Erfahrungen zu weitern Verbesserungen zu benutzen. Der Domainen-Inspektor hat im Jahre 18²³/₂₄ wieder 32 Domainen, und darunter 8 zum Erstenmal, bereist, und im Allgemeinen die erfreuliche Wahrnehmung gemacht, daß die Verlängerung der Pachtperioden bereits sehr vortheilhaft auf die Bewirthschaftung der Güter einwirkte. Die Sicherheit eines langen, ungestörten Genusses hatte selbst die Cultivirung mancher öden Plätze und deren Ansaat mit Futtergewächsen zur Folge. Auf den Domainen Ohnhülben und Randeck veranlaßte der niedere Preis der Brodfrüchte und das Gedeihen anderer Schäfereyen in dieser Alpgegend den Plan, diesen Gütern den Zuschnitt von Schäferey-Wirthschaften zu geben, worauf auch die bisherigen Pächter willig eingingen. Die zur Sprache gekommene Idee: aus den Domainen Kirchberg, Bernstein und Weyerhof, Cameralamts Horb, eine Colonie zu bilden, fand sich nicht zweckmäßig, da

dieselben bereits so gut bewirthschaftet sind, daß sie ein sehr beträchtliches Pachtgeld abwerfen.

Bey der Kolonie Ottenhof, in der Gegend von Ellwangen, welche im Jahre 1820 theils zur Versorgung einiger zurückgekommenen armen Ausgewanderten und Anderer, die auszuwandern im Begriff gestanden, theils zu Aufstellung eines Beyspiels besserer Cultur in jener rauhen Gegend durch Abtretung einer Staatsdomaine gegründet wurde, war mit Ende des Jahrs 1823 der Zeitpunkt eingetreten, in welchem den frühern Bestimmungen zufolge wegen definitiver Einsetzung der Colonisten in das volle Eigenthum der ihnen bisher frey von allen Abgaben überlassen gewesenen Grundstücke und Gebäude, zugleich aber auch wegen Belegung derselben mit der ordentlichen Staatssteuer und einer mäßigen Grundabgabe eine Entschließung erfolgen sollte. Nach dem Erfunde bey der zu diesem Ende aufs Neue vorgenommenen Untersuchung ihres Zustandes besteht die Colonie, mit Einschluß der Familie des Aufsehers Böhm, in acht Familien mit 52 Personen; es sind ihr, nebst den erforderlichen Gebäuden 169 Morgen Feldgüter an Gärten, Aeckern und Wiesen eingeräumt; sie besitzt 50 Stücke Rindvieh und 32 Schafe. Vor allen übrigen Gütern zeichnen sich die des Aufsehers Böhm durch die vorzüglichste Cultur, durch die angelegte Hopfenpflanzung und Baumschule, sehr vortheilhaft aus. Aber auch die Güter der Colonisten, welche übrigens keine neuen

Culturen eingeführt haben, sondern gewöhnliche Halm- und Schäfenfrüchte, Kartoffeln und Futterkräuter bauen, sind aus unfruchtbaren, durch schlechte Pächter noch mehr verdorben gewesenen Feldern mit unsäglichem Fleiße dahin gebracht worden, daß sie, rücksichtlich ihres Culturstandes, einen entschiedenen Vorzug vor andern Gütern dieser Gegend haben. Nur eines einzigen Colonisten Güter zeigen geringere Spuren von Fleiß. Da dieser Colonist auch durch Unverträglichkeit, besonders Anfangs, manche Reibungen verursacht hat, so mußte er mit Entfernung von der Colonie bedroht werden. Die Vermehrung des Viehstandes und die Besserung der Felder war übrigens bis jetzt Alles, was die Colonisten erringen konnten, besonders da sie auch im Jahre 1821 mit Hagel und im Jahre 1822 in Folge der großen Dürre mit Mißwachs heimgesucht wurden. Unter diesen Umständen wurde die bisherige Befreyung der Colonie von Steuern noch bis zum 1. Juli 1827 verlängert und auf eben diese Zeit auch die Uebertragung des Gutseigenthums an die Colonisten ausgesetzt.

Zu Begünstigung des Anbaues von bisher unbenützten Feldern wurde durch eine Königl. Verfügung vom 16. Mai 1824 in sämmtlichen Bezirken, in welchen dem Staate das Novalzehent-Recht zusteht, jedem künftig zur Cultur gebrachten, früher unbebauten, Grundstücke eine zwölfjährige Zehentfreyheit eingeräumt, welche Befreyung in besondern Fällen, na-

mentlich wenn der Umbruch und Anbau des Feldes mit außerordentlichem Aufwande von Zeit und Kosten verbunden war, noch auf weitere 3 bis 6 Jahre verlängert werden kann.

Die Verpachtungen der finanzkammerlichen Frucht-Zehenten auf mehrere Jahre machten im letzten Jahre bey den fortwährend niedern Getreidepreisen nur sehr geringe Fortschritte. Ihre Zahl konnte nur um 20 — 30 vermehrt werden, übrigens sind es von etwa 3070 Zehenten nur noch 500, welche auf nicht länger als ein Jahr verpachtet werden.

Die Naturalieneinnahmen der Finanzverwaltung an Früchten und Wein sind schon im ersten Hefte des Jahrgangs 1824 dieser Jahrbücher Seite 7 — 9 angezeigt worden; die Erlöse aus verkauften Naturalien derselben betrugen von 18$\frac{2}{2}\frac{1}{2}$ im Durchschnitt aus 1 Scheffel

Dinkel und Einkorn	2 fl. 57 kr.
Haber	2 — 15 —
glatte Früchte . .	3 — 55 —

aus 1 Eimer Wein, wobey jedoch theilweise auch verkaufte alte Weine eingerechnet sind, 27 fl. 44 kr.

Bey den Ausgaben der Domanialverwaltung zeigen sich bereits die Erfolge zweckmäßiger Ersparungen. Ungeachtet der den Cameralbeamten bewilligten Besoldungs-Aufbesserungen im Betrage von etwa 20,000 fl. und ungeachtet jetzt unter den Elementarkosten der Cameralämter 40 — 50,000 fl. Ausgaben

für Güterumzäunungen, Brunnen, Ufer, Brücken, Wege und Steege an Domainen begriffen sind, welche früher unter den Hochbaukosten bey den allgemeinen Ausgaben für das Finanzdepartement eingebracht waren, so beliefen sich doch die eigentlichen Verwaltungskosten bey den Cameralämtern, welche früher zu 14½ pCt. berechnet waren, von 18²³/²⁴ nur noch auf 13 pCt. des rohen Ertrags.

Dennoch ging die Summe des gesammten Reinertrags der Cameralämter, welche

1821	.	2,144,033 fl.
1822	.	2,473,438 —
1823	.	2,603,365 —

betragen hatte, 1824 auf 2,065,983 —

zurück, indem neben dem geringen Herbstertrag von 1823 das fortwährende Sinken der Getreidepreise, selbst noch in Vergleichung mit den in den letztern Jahren erlösten Preisen, einen Verlust von 1—2 fl. per Scheffel bey glatten Früchten und von 30 kr. bis 1 fl. beym Dinkel nach sich zog, der bey einer Fruchteinnahme von jährlich mehr als 400,000 Scheffel das Zurücksinken der Einnahme hinreichend erklärt. Schon der Voranschlag für das Jahr 18²³/²⁴ war mit Rücksicht auf diese Verhältnisse auf 2,275,506 fl. 12 kr. ermäßigt, für den weitern Ausfall an der Naturalieneinnahme aber dem Finanzministerium bey der Verabschiedung mit den Ständen ein Credit bewilligt worden, von welchem jedoch dasselbe nur theilweise durch ein Anlehen von 100,000 fl. Gebrauch machte.

Die Forst-Verwaltung gewährte durch Holzfällungen in den Kron-Waldungen einen Material-Ertrag von 199,268 Klafter Holz. Der Geldertrag sämmtlicher Forst- und Jagd-Einkünfte, über Abzug der Verwaltungs-, Fällungs- und Erhebungs-Kosten, so wie der darauf haftenden Real-Lasten, Abgänge rc., betrug — 606,525 fl. und übertraf den Voranschlag um 17,000 fl.

Um den immer noch sehr häufigen Walderzessen möglichst zu begegnen und den Forst-Straf-Ansätzen mehr Nachdruck zu geben, wird jede Gelegenheit benützt, diejenigen Schuldner, welche ihre Strafen zu bezahlen nicht im Stande sind, zum Abverdienen derselben in öffentlichen Geschäften zu verwenden. Namentlich sind durch solche Schuldner bereits drey Durchstiche der Rems, welche durch viele Schlangenzüge häufige Ueberschwemmungen veranlaßt hatte, ausgeführt worden, und es liegt im Plane, noch mehrere ähnliche Durchstiche vorzunehmen.

Zu Abwendung der in den Gränz-Waldungen häufig eingetretenen Verwüstungen sind auch mit den benachbarten Großherzogthümern Baden und Hessen unterm 10. Dec. 1823 und 20. April 1824 besondere Uebereinkünfte wegen Bestrafung derjenigen, welche in den Gränz-Waldungen Frevel begehen, getroffen worden, wonach jeder der Nachbar-Staaten Uebertretungen der Forst-Gesetze, die durch seine Staats-Angehörigen in dem Gebiete des Andern begangen sind,

nach den eigenen Gesetzen eben so aburtheilen läßt, als wäre den letzteren in den eigenen Waldungen von den eigenen Angehörigen zuwider gehandelt worden.

Die Holzgärten gewährten durch den Verkauf entbehrlicher Vorräthe der Staats-Casse einen außerordentlichen Zufluß von 130—140,000 fl. Außer den bestehenden Floß-Anstalten auf der Enz, der Nagold, der Erms und dem Neckar, und auf der Rems kam in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten auch die Flößbarmachung des Kochers für Scheiter- und Lang-Holz in Anregung, wodurch einestheils den Besitzern der vielen Waldungen in dem Gebiete des Kochers und der Bühler in den Forsten Lorch, Comburg, Ellwangen und Crailsheim mehr Absatz, anderntheils der am Ausfluß des Kochers in den Neckar liegenden Saline Friedrichshall ihr Holzbedarf leichter verschafft werden könnte. Es sind bereits die nähern Untersuchungen und Prüfungen dieses Planes angeordnet, und in Absicht auf die Kosten seiner Ausführung ist einer Verabschiedung auf dem nächsten Landtage entgegen zu sehen.

Für die ferner in Antrag gekommene Floß-Einrichtung für Holz-Stämme auf dem obern Neckar zwischen den Einflüssen der Eschach und der Glatt, wodurch dem in den Waldungen der Oberamtsbezirke Sulz, Oberndorf, Rotweil und zum Theil auch Spaichingen und Balingen vorhandenen Reichthum an

Stammholz die Möglichkeit des Absatzes gesichert, und neben Beförderung des Wohlstandes der Bürger auch ein nicht unbedeutender finanzieller Vortheil hinsichtlich der Kron-Waldungen jener Gegend erzielt werden soll, wurde schon auf dem Landtage von 1824 vorläufig ein Beytrag von 6000 fl. aus der Staatscasse verwilligt.

Der Betrieb der königl. Eisenwerke gewährte in Vergleichung mit den vorangegangenen Jahren einen nicht ungünstigen Erfolg. Sowohl die Production als der Absatz haben sich um etwas gehoben, und ungeachtet die angebrachten Verbesserungen mancherley Aufwand verursachten, übertraf doch der an die Staats-Casse eingelieferte Ueberschuß von 152,238 fl. den Ertrag früherer Jahre um einige tausend Gulden. Das im Etatsjahre 18$\frac{22}{23}$ begonnene Bauwesen an dem Hochofen zu Königsbronn wurde im Anfange des Jahrs 18$\frac{23}{24}$ vollendet, und der vortheilhafte Gang des neuen Hochofens entspricht allen Erwartungen, welche man von dieser Verbesserung haben durfte. Sowohl zu Königsbronn als zu Wasseralfingen wurden die Modelle für die Gießerey verbessert und vermehrt, wozu an letzterm Orte die Aufstellung des Künstlers Weitbrecht besonders mitwirkte. In Königsbronn werden jetzt auch durch Maschinen kleinere Schlosser-Waaren gefertigt, die sonst aus der Grafschaft Mark und andern Rhein-Preussischen Provinzen in das Land geführt wurden. Ebendaselbst beschäftigte man sich mit

dem Verzinnen eiserner Gefäße. Um für das Walzwerk in Unterkochen ganz gute Walzen zu erlangen, ist, da selbst die mit großen Kosten aus England beschriebenen Walzen den Erwartungen nicht ganz entsprechen, für die Lösung dieser Aufgabe eine Belohnung von 1000 fl. ausgesetzt worden. Zu Abtsgmünd sind durch ein neues Schmitte-Bauwesen, und durch Trennung des Frisch-Prozesses von der Schmid-Arbeit Verbesserungen in der Maschinerie und in der Arbeit erzielt worden, die sich als ganz bewährt zeigten. In dem Hochofen-Gebäude zu Friedrichsthal wurden die Einrichtungen zur Gußstahl-Fabrikation im Großen getroffen, so daß diese nun in kurzer Zeit wird beginnen können.

Die Salinen des Staats lieferten von 18$\frac{23}{24}$ im Ganzen beynahe die gleiche Production wie im vorhergegangenen Jahre, und zwar

Friedrichshall:

Kochsalz	88,866 Centner
Viehsalz	3542 —
Salzstein	676 —

Hall:

Kochsalz (mit Einschluß von 4035 Centner Salz aus hochlöthiger Soole von der Neumühle)	63,573 Centner
Viehsalz	613 —

Sulz:

Kochsalz	5711 Centner

Viehsalz . . . . 367 Centner
nebst — 23.036 Kübel Hallerde, Dornstein und Pfannenschiefer.

Wilhelmshall bey Schwenningen:

Kochsalz . . . . 3900 Centner
Viehsalz . . . . 2528 —

Clemenshall bey Offenau:
(verpachtet)

Zehent-Kochsalz . . . . 6504 Centner.

Im Ganzen betrug also die Production an Kochsalz . . . . 168,554 Centner, was mit Einschluß der contractmäßig von der Pacht-Gesellschaft zu Clemenshall und von der Privat-Saline Weisbach bey Niedernhall um einen fixirten Preis zu übernehmen gewesenen . . . . 48,990 Centner für den bisher gewöhnlichen Bedarf des Inlandes hingereicht hätte. Der Verschluß im Inlande, mit Inbegriff von Hohenzollern hob sich jedoch von einem im vorigen Jahre verkauften Quantum von 232,314 Centner auf 250,958 Centner, und da überdieß in der nahen Aussicht auf eine vergrößerte Production auch in das Ausland schon einige Verkäufe geschehen waren, so wurde der Mehrbedarf vorläufig durch die am Anfange des Etatsjahres in 80,905 Centner bestandenen Vorräthe bestritten, bis sie durch eine stärkere Production wieder ergänzt werden konnten.

Von Verbesserungen und Erweiterungen der Saline zu Friedrichshall verdient besonders bemerkt zu

werden: die Erbauung eines neuen Siedhauses, das Vorrücken des Kocher-Canals bis auf eine Strecke von 10,698 Fuß, und die Vorarbeiten an einigen Bohrlöchern, um bey denselben die Wasserkraft dieses Canals zur Soolenförderung zu benützen.

Zu Schwenningen wurde im Januar 1824, nachdem in dem Bohrloch Nro. 2 das Steinsalz 36 Fuß 9 Zoll tief in großer Reinheit durchsunken und das Bohrloch Nro. 3 in dem Steinsalzlager 50 Fuß fortgetrieben worden war, eine provisorische Siedehütte errichtet, in welcher bis zum Schlusse des Etatsjahres bereits 6428 Centner Salz gesotten wurden; zu gleicher Zeit aber wurde der Bau einer Salinen-Anlage von 4 Siedehütten, 2 Soolenbehältern, 1 Salzmagazin, 1 Beamten- und 1 Laboranten-Haus beschlossen, wozu in der Folge noch 2 weitere Siedehütten hinzukamen.

Weitere Bohrversuche in dieser Gegend, bey Rothenmünster und an dem Flüßchen Prim, wurden gleichfalls angeordnet; die Resultate derselben und der hierauf entworfene allgemeine, sämmtliche Salinen-Anlagen umfassende, Betriebsplan werden später angezeigt werden.

Die über Abzug der Productions-Kosten, und zum Theil auch des für Erweiterungen in Friedrichshall gemachten Aufwands, an die Staatshauptcasse eingelieferte Einnahme von der Haupt-Verwaltung

der Salinen-Gefälle betrug von $18\frac{22}{23}$ — 711,000 fl., worunter 55,000 fl. Salzerlös vom Auslande waren.

Für die Besorgung des Salzverkaufs in die Schweiz, der für Würtemberg von besonderer Wichtigkeit ist, wurde eine eigene Salzhandelsdirection in Aarau errichtet, welche bereits beträchtliche Lieferungs-Accorde abgeschlossen hat. Mit der großh. badischen Regierung ist eine neue Uebereinkunft wegen des Salz-Verkaufs in die Condominat-Orte Edelfingen und Widdern, in den badischen Gränz-Ort Ruchsen, den von Würtemberg umschlossenen badischen Ort Schluchtern und in den von Baden umschlossenen würtembergischen Ort Hohentwiel sammt Bruderhof, sodann wegen des Verbots der Salz-Ausfuhr, und wegen der Salz-Durchfuhr, geschlossen worden.

Zur Sicherung der Landesgränze gegen Salzeinschwärzer, die, um der mit dem Salzpreise verbundenen Salzauflage zu entgehen, von der Saline Ludwigshall in dem benachbarten großherzogl. hessischen Orte Wimpfen öfters mit bewaffneter Hand und in großen Quantitäten Salz einzubringen versuchten, war die Aufstellung von 6 Zoll-Gardisten, und da diese nicht den erforderlichen Widerstand zu leisten vermochten, die Stationirung eines Militär-Commando, bestehend aus 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 40 Soldaten nöthig geworden.

Durch königl. Verordnung vom 7. März 1824 wurde zum Vortheil der Viehzucht der allgemeine Preis

für sämmtliches auf den königlichen Salinen erzeugte Viehsalz auf 2 fl. 30 kr. für den Centner oder $1\frac{1}{2}$ kr. für das Pfund herabgesetzt.

An ordentlicher directer Steuer von Gebäuden, Gewerben und Grundstücken wurde, mit Einschluß der bisher besonders erhobenen Gefäll-Steuer, in Folge neuer Verabschiedung mit den Ständen die Summe von 2,500,000 fl. ausgeschrieben, mithin nur so viel, als die Steuer bisher ohne die Gefäll-Steuer ausgemacht hatte, wodurch den Besteuerten ein Nachlaß von 75—80,000 fl. zu gut kam.

Die Vertheilung geschah mit Zustimmung der Stände nach dem neu hergestellten provisorischen Cadaster, unter Vorbehalt späterer Ausgleichung, wenn die angeordnete Revision desselben eine Ueberbürdung einzelner Distrikte ergeben würde.

Die laufende Steuer ging, wie früher in bessern Zeiten nie geschah, bis auf den unbedeutenden Betrag von 35,481 fl. baar zur Staatscasse ein, und nebendem wurden an ältern Steuer-Rückständen zur Ausstandscasse 51,739 fl. und zur Staatscasse 154,000 fl. abgetragen. Wenn man außer dieser Thatsache überhaupt in Betracht zieht, daß die laufenden Einnahmen der Staatscasse seit mehreren Jahren immer mehr flüssig werden, indem namentlich

von $18\frac{20}{21}$	. . . .	6,944,134 fl.
— $18\frac{21}{22}$	. . . .	7,366,492 fl.

von $18\frac{22}{23}$ . . . . 7,732,057 fl.
— $18\frac{23}{24}$ . . . . 7,914,722 fl.

sogleich im ersten Jahre des Anfalls baar in die Staatscasse eingeliefert wurden, ungeachtet in dem letzten der angezeigten Jahre der Herbstertrag nur gering und die Fruchtpreise noch geringer waren, so wird es erlaubt seyn, auch hieraus auf eine zunehmende Zahlungs-Fähigkeit der Besteuerten im Allgemeinen, so wie auf einen verbesserten Maßstab der Steuer-Austheilung, und ernsten Aufmerksamkeit der Verwaltungsbehörde zu schließen.

Ueber die Behandlung der bey den einzelnen Steuerpflichtigen noch haftenden Rückstände wurde ein mit den Ständen verabschiedetes Gesetz unterm 17. Juli 1824 bekannt gemacht, wovon, so wie überhaupt von sämmtlichen Verhandlungen auf dem Landtage in einem besondern Aufsatze nähere Nachricht gegeben werden wird.

Die Arbeiten für das definitive Cadaster lieferten auch im Jahre 1824 ein befriedigendes Resultat:

Ungeachtet für die Vermessung des Landes die unbeständige Witterung im Sommer und im Herbste sehr ungünstig war, und häufiger Regen schon gegen Ende Oktobers die sumpfigen Niederungen der zur Vermessung bestimmten Gegenden Oberschwabens unter Wasser, und dadurch dem Geschäfte selbst enge Gränzen setzte, wurde dieselbe doch theilweise erleichtert

durch ein weniger zerstückeltes Grundeigenthum, so daß im Verhältniß zu der geringern Zahl von Feldmessern beynahe so viel geleistet wurde, als im vorigen Jahre. Durch 109 Feldmesser wurden nämlich in den Oberämtern Waldsee, Ravensburg, Tettnang, Ulm, Nürtingen und Canstadt 644 Meßtischplatten mit einem Flächengehalte von 272,357 Morgen aufgenommen. Um die strengste Sorgfalt und Aufsicht über die Feldmesser zu bewirken, waren sie in Abtheilungen von 10 — 12 Personen geordnet, jeder Abtheilung ein Ober-Feldmesser vorgesetzt, und ihm ein bestimmter Distrikt als die Aufgabe, die er mit seinen Geometern im Laufe eines Jahres zu lösen hatte, zugewiesen. Ein Feldmesser hat im Durchschnitt 2498 Morgen aufgenommen; einzelne derselben lieferten bis an 5800 Morgen.

Die Revision der aufgenommenen Platten besorgten 10 Ober-Geometer an Ort und Stelle; nur 128 Platten waren am Schlusse des Jahres noch im Rückstand. Die Superrevision erstreckte sich über 107 Meßtischplatten; nur bey 2 derselben wurden auffallende Fehler entdeckt und sogleich verbessert.

Um die Flächenberechnung und deren Revision mehr zu befördern, war die Anordnung getroffen, daß hiefür 8 bis 10 tüchtige Geometer bis Ende Juli 1824 auf dem Cadaster-Bureau in Stuttgart zurückblieben.

Zur Lithographie sind im Laufe des Jahres

628 Meßtischplatten abgegeben worden, wovon am Jahres-Schlusse 385 gravirt und revidirt waren.

Die Triangulirung ist so weit vorgerückt, daß die erforderlichen trigonometrischen Anhaltspunkte für ein Jahr voraus bestimmt sind.

Im Ganzen waren zu Ende der Jahrs 1824 1,577,230 Morgen oder 90½ Quadratmeilen aufgenommen.

Für die Beschleunigung der Primär-Cadaster, welche nach den Nummern des geometrischen Plane ein Verzeichniß des Flächen-Inhalts jeder Parzelle, der Besitzer, der Culturart u. s. w. enthalten, und gewissermaßen der Schlußstein des Vermessungsgeschäfts, so wie die Haupt-Grundlage des künftigen Steuer-Cadasters bilden, sind nunmehr 16 Steuer-Commissarien unter der Leitung eines Inspectors aufgestellt. Die eine Hälfte derselben ist mit den Vorbereitungen für die Publikation auf dem Bureau, die andere Hälfte mit den Publikationen selbst auf dem Lande beschäftigt; im Ganzen sind durch dieses Personal 237 Primär-Cadaster bearbeitet worden.

Zu topographischen Karten des Königreichs werden die Resultate der Vermessung auf zweyfache Weise benützt, nämlich zu den kleineren mit den Oberamts-Beschreibungen zu verbindenden Oberamts-Karten, im 100,000theiligen Maßstabe, und zu dem größern topographischen Atlas von Würtemberg im 50,000theiligen Maßstabe. Von den Oberamts-Karten

sind

sind die von Reutlingen und Münsingen mit den Oberamtsbeschreibungen bereits erschienen, und für den topographischen Atlas ist nicht nur eine Reihe von Blättern gezeichnet, sondern auch die Lithographirung des ersten Blatts der Vollendung nahe. Die Oberamtsbeschreibungen sind bisher noch durch die Arbeiten des Primärkadasters aufgehalten worden, welche eine Hauptgrundlage derselben ausmachen, durch besondere Schwierigkeiten aber, hauptsächlich auch durch das dazwischen getretene große Geschäft des Steuerprovisoriums zurückgeblieben sind. Da man aber eifrig bemüht ist, diesen Arbeiten jetzt einen raschern Gang zu verschaffen, so werden auch die Oberamtsbeschreibungen in Zukunft schneller aufeinander folgen.

Die Capital-, Besoldungs- und Pensions-, so wie die Apanagen-Steuern sind nach den bisherigen Bestimmungen auch für $18\frac{23}{24}$ erhoben worden, und in ihrem Ertrage dem von $18\frac{22}{23}$ beynahe ganz gleich geblieben.

Die indirecten Steuern, auf welche für dieses Jahr die veränderte Gesetzgebung von 1824 noch nicht einwirkte, sind im Ganzen von dem Ertrag der beyden letztern Jahre wenig abgewichen, der Zoll ist um Etwas zurückgegangen, die Accise dagegen hat sich um Etwas gehoben.

Die Haupt-Resultate der Finanz-Verwaltung von $18\frac{23}{24}$ waren folgende:

	Voranschlag,	Wirklichkeit,
Laufende Einn.	9,475,935 fl. 21 kr.	9,404,560 fl. 8½ kr.
Laufende Ausg.	9,640,260 fl. 54½ kr.	9,512,005 fl. 33 kr.
Deficit	164,325 fl. 33½ kr.	107,445 fl. 25 kr.

Das Resultat des Rechnungs-Abschlusses traf also mit dem Voranschlag bis auf die Summe von 56,880 fl. 8½ kr. zusammen.

Neben dem, was an den laufenden Einnahmen baar in die Casse geflossen, und oben schon angezeigt worden ist, sind an ältern Activ-Ausständen im Laufe des letzten Jahres 740,664 fl. eingegangen, und dagegen nur 649,038 fl. von neuen Einnahmen, mithin 91,626 fl. weniger, im Rückstande geblieben. Die Passiv-Rückstände der Staatshauptcasse haben sich gleichzeitig um 333,135 fl. vermindert.

Der ganze Activstand derselben betrug am 30. Juni 1824 . . . . 4,488,834 fl.
der Passivstand . . . . 2,569,594 fl.
der reine Ueberschuß also
— 1,919,240 fl.

jedoch ist ein sehr großer Theil der unter dem Activ-Vermögen eingerechneten Ausstände an Strafen, Inquisitionskosten-Ersatz ꝛc. uneinbringlich, und das Activ-Vermögen der Staatscasse mithin weit nicht in obigem Betrage disponibel.

Bey der für die Erledigung älterer Rückstände noch bestehenden Ausstands-Casse sind von 18²³⁄₂₄

— 205,819 fl. baar eingegangen, und 449,355 fl. durch Nachlaß und Abrechnung rc. getilgt worden; an Passivresten sind dagegen 173,288 fl. baar abgetragen, und 288,101 fl. in Abgang erkannt worden. Nachdem nunmehr ⅓ der ursprünglichen Activausstände und ⅝ der Passivreste ihre Erledigung erhalten haben, ward am 30. Juni 1824 der Vermögensstand

an Aktiven zu 1,833,378 fl.
an Passiven zu 483,200 fl.

berechnet; der Werth der Aktivausstände konnte jedoch nicht höher als zu 580,000 fl. geschätzt werden, und es konnten daher durch das Gesetz vom 27. Juli 1824 die im Betrage von 330,657 fl. anerkannten Entschädigungen für Gehaltsreklamationen nur in der Masse auf die Ausstandscasse überwiesen werden, daß für den Fall, wenn neben Erfüllung der sonstigen Verbindlichkeiten der Ausstandscasse ihre baaren Mittel nicht hinreichten, um die in sechs Jahrszielern festgesetzte Einlösung der Reklamationscassen-Scheine zu bewirken, der Ausstandscasse der hierzu erforderliche Credit bey der Staatsschuldencasse eröffnet wurde.

Die Staats-Schuld hat sich im Laufe des Jahrs 18²³⁄₂₄ durch fortgesetzte Schuldenübernahmen von den neuen Landestheilen um 362,700 fl. vermehrt, dagegen sind an derselben 151,730 fl. 46 kr. mittelst Verwendung des ordentlichen Tilgungsfonds, einiger Zinsenersparnisse rc. abgetragen worden. Die ganze verzinsliche Schuld betrug am 30. Juni 1824 26,223,482 fl.

und über Abzug der Aktivcapitalien und des baaren Cassenvorraths noch 25,418,623 fl.

Der Zinsfuß stand bey 1,580,475 fl. auf 4½ pCt. und bey 87,968 fl. auf 4 pCt.; bey dem Uebrigen auf 5 pCt.

Wissenschaft und Kunst.

Von den vaterländischen Produkten der Wissenschaft wird später wieder ein Verzeichniß geliefert werden, und die bey den wissenschaftlichen Anstalten vorgekommenen Veränderungen werden bey der Verwaltung des Innern nachgetragen werden, in so weit letztere nicht schon unter den Landtagsverhandlungen aufgeführt sind. Das Hauptsächlichste, was wir vorläufig bemerken wollen, ist: 1) die Errichtung zweyer niederer Convicte in den Städten Rottweil und Ehingen zur Bildung für katholische Geistliche, nach Art der protestantischen niedern Seminarien, nur mit dem Unterschied, daß sie, in Beziehung auf Unterricht, sehr zweckmäßig mit Gymnasien verbunden sind. Das zu Rottenburg wurde i. J. 1824, das zu Ehingen im Herbst 1825 eröffnet. 2) Die Errichtung eines katholischen Schullehrer-Seminars zu Gmünd i. J. 1825, durch K. Entschließung vom 4. Nov. 1824.

Die Leistungen der Kunst betreffend, besonders in so weit sie in der Kunstausstellung zur Anschauung gebracht wurden, verweisen wir auf die ausführlichen Berichte des Kunstblattes beym Morgenblatt, haupt-

sächlich auf die Nummern 84, 85 und 88 von 1824 und von 1826. Das Hauptwerk, Danneckers Christus, ist nach den öffentlichen Blättern, im Merkur 1824 Nr. 17., glücklich in Petersburg angekommen, und hat dort den verdienten Beyfall gefunden. Die auffallendsten Fortschritte hat die Kunst in neuern Zeiten, wie fast überall, so auch in Würtemberg, im Fache der Lithographie gemacht; die Belege davon liefern hauptsächlich die in Stuttgart erschienenen Bilder nach der Gemäldesammlung der Herren Boisserée und Bertram daselbst, liefern mehrere Erscheinungen von Herrn Inspektor Fleischmann zu Stuttgart im topographischen Fache, so wie von andern im Landschaftsfache, vornehmlich aber auch das von dem Herrn Obersteuerrath Göz unternommene große Werk: Abbildungen Königl. Würt. Gestüttspferde von orientalischen Racen; herausgegeben von dem K. lithogr. Institut in Stuttgart, wovon i. J. 1824 das dritte Heft erschienen ist. Unter den Werken der Baukunst erwähnen wir hier das neue Staatsarchiv in Stuttgart, welches im Jahr 1825 vollendet wurde, ein Werk des K. Oberbauraths Barth. Das seiner Vollendung sich nahenden Kön. Landhauses Rosenstein wird zu seiner Zeit besonders Erwähnung geschehen.

Gewerbe und Handel.

Das landwirthschaftliche Gewerbe schreitet Hand in Hand mit dem Kunstgewerbe zusehends vorwärts, und wie nachtheilig auch einer Seits die

außerordentlich niedrigen Preise darauf wirken, so tragen doch ebendieselben auf der andern Seite auch wieder zu dessen Vervollkommnung bey; sie sind ein wirksamer Antrieb, den Ackerbau nicht blos auf Getreidebau zu beschränken, sondern auch mehr auf Handels- und Fabrikgewächse, woran es uns noch fehlt, auszudehnen. Sehr rühmlich sind in dieser Hinsicht die Bemühungen des Fabrikanten Zais in Canstatt um den Krappbau, so wie der Gebrüder Wechsler in Ulm um den Tabaksbau. Freylich sind auch die Preise mancher Handels- und Fabriks-Gewächse gegenwärtig für den Pflanzer nicht sehr belohnend.

Indem wir, in Beziehung auf das Wirken des Landwirthschaftlichen Vereins, auf das Landwirthschaftliche Correspondenzblatt verweisen, und die mannichfaltigen Beweise der anhaltenden und mit so vieler Aufopferung verbundenen Sorgfalt S. M. des Königs Selbst für die Landwirthschaft einem spätern Berichte vorbehalten, heben wir hier nur einzelne wenige Erscheinungen in dem Fache der Landwirthschaft als besonders erfreulich aus. Hieher nehmen wir die Bildung zwey neuer Vereine zur Beförderung der Landwirthschaft und Viehzucht: des Malmsheimer Bienenvereins und der Gesellschaft für Weinverbesserung. Der Bienenverein, welcher von dem Pfarrer Daser i. J. 1824 gestiftet und seither mit Eifer geleitet worden ist, hat die Vermeh-

rung der Bienenzucht zum Ziele. Der Verein ist auf Actien gegründet und sein Ziel um so verdienstlicher, da bekanntlich alljährlich noch bedeutende Summen für Wachs außer Lands gehen. Die Gesellschaft für Weinverbesserung wurde i. J. 1824, hauptsächlich durch den patriotischen Eifer ihres dermaligen Vorstands, des Herrn Hofdomainenraths Gock, gegründet, und hat sich theils die Verbesserung des Weinbaues, theils eine zweckmäßige Behandlung des gewonnenen Weins zur Aufgabe gemacht, eine Aufgabe, die sie durch Rath und That zu lösen bemüht ist, besonders auch durch Abgabe von vorzüglich geeigneten Rebsorten. Die Mitglieder der Gesellschaft theilen sich, nach den gedruckten Statuten, in ordentliche und außerordentliche. Jeder unbescholtene Würtemberger kann Mitglied der einen oder andern Art werden. Die ordentlichen Mitglieder bezahlen einen jährlichen Beytrag von 6 fl. Die Gesellschaft erfreut sich einer ausgebreiteten Theilnahme.

Der Zweck dieser beyden Vereine wurde von dem König und der Regierung selbst auf verschiedene Weise unterstützt. Zur Beförderung der Bienenzucht wurden überdieß von dem König Preise von 20 und zu 10 Dukaten, nebst silbernen Medaillen aus der Kön. Hofkammercasse für diejenigen Würtemberger ausgesetzt, welche sich bis Ende des Jahrs 1825 am meisten darin ausgezeichnet haben. Den ersten Preis erhielt dießmal Michael Dinkel von Bittelbronn, Oberamts

Künzelsau, den zweyten Jakob Schäufelein von Rechentshofen, Oberamts Vaihingen. Ersterer, von dem später noch nähere Nachricht gegeben werden wird, brachte 104, letzterer 58 eigenthümliche Bienenstöcke in den Winter. Zu zweckmäßiger Behandlung des Weinbaues und der Weinzubereitung erging unterm 16. Okt. 1824 eine öffentliche Erinnerung von den Ministerien des Innern und der Finanzen mit der Zusicherung, daß denjenigen Weinberginhabern, welche sich in Verbesserung des Weinbaues auszeichnen, angemessene Erleichterung und Unterstützung, als: Abgabe guter Rebengattungen zu Bestockung neuer Weinberge, Bewilligung einer temporären Zehentfreyheit (der Naturalzehentzwang ist bekanntlich seit länger schon aufgehoben), Befreyung vom Kelterbann ꝛc. zu Theil werden solle. Durch die Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins setzte der König unter dem 26sten Nov. 1824 auch einen Preis von 40 Dukaten auf die beste Beantwortung der Frage, bis zu Ende des Jahrs 1825, aus: Welches wäre das durch Erfahrung bewährte beste Verfahren, den würtembergischen Weinbau überhaupt zu verbessern, insbesondere aber den Most im Herbste am besten zu bereiten und im Keller am zweckmäßigsten zu behandeln und zu veredlen? Zugleich wurde auf die Anschaffung von Musterweinbergen in verschiedenen Gegenden des Landes Bedacht genommen, nachdem der Versuchsweinberg der Centralstelle des

Landwirthschaftlichen Vereins zu Untertürkheim so glückliche Ergebnisse in Beziehung auf den Anbau von Rißlingen geliefert hat. Ueberdieß sind von der Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins seit einigen Jahren mehrere hundert tausend Schnittlinge von Rißlingreben vom Rhein beschrieben und mit höchster Genehmigung größtentheils unentgeltlich vertheilt worden, und das Verlangen darnach wächst von Jahr zu Jahr. So hat man denn die gegründete Aussicht, daß der würtembergische Wein bald wieder zu seinem frühern Rufe, den er selbst in dem entfernten Ausland hatte, sich erheben werde. Auch die Obstzucht nimmt von Jahr zu Jahr zu, besonders in den oberschwäbischen Landesgegenden, wo sie früher fast ganz vernachlässigt war. Bald wird auch dieser Zweig der Landwirthschaft nicht mehr unter die Gegenstände des Passivhandels gehören.

Die erfreulichsten Fortschritte aber macht die Viehzucht in allen ihren Zweigen, und die Zukunft wird erst die unschätzbaren Vortheile vollkommen zu würdigen vermögen, welche Würtemberg auch hierin der aufopfernden Sorgfalt des Königs Wilhelm verdankt. Wir werden später Gelegenheit finden, genauere Nachrichten über das, was von dieser Seite geschehen ist, zu geben, vorläufig erwähnen wir nur zweyer wichtigen Erscheinungen im Kreise der Thierzucht: der Einführung der Tibetanischen oder Cachemirziegen und der Erwerbung von Merinos

von dem Sächsischen Electoralstamme, beydes Gründungen S. M. des Königs. Die Tibetanischen Ziegen, von welchen bekanntlich der feinste seidenartige Flaum gewoben wird, welcher unter den Haaren auf der Haut sitzt, und woraus die kostbarsten Stoffe, namentlich die feinen Cachemir-Shawls, gewoben werden, wurden zuerst im Jahr 1819 durch Ternaux nach Frankreich eingeführt. Nachdem dort die Erfahrung gezeigt hatte, daß sich die Thiere ganz leicht acclimatisiren, und daß sie so leicht als einheimische zu erhalten sind, ließ S. M. der König eine Anzahl solcher Thiere in dem Parke St. Ouen von Ternaux ankaufen. Es kamen noch im Jahr 1823 7 Ziegen und 5 Böcke auf dem K. Landgut Achalm, das zu ihrer Aufnahme bestimmt war, an. Ein zweyter Transport kam von demselben Orte i. J. 1824 an, und in ebendemselben Jahre wurden auch einige Thiere aus England bezogen, wohin sie unmittelbar aus Persien gekommen seyn sollen, endlich auch noch 7 Stücke aus Wien von einer Heerde, welche, nach der Angabe, dort gerade aus Tibet unmittelbar angekommen war. Seitdem wird diese neu gegründete Thierzucht mit dem glücklichsten Erfolge betrieben. Die Cachemir-Ziegenheerde auf der Achalm besteht bereits aus 50 Stück; die Thiere befinden sich wohl, pflanzen sich gut fort und arten nicht aus. Da die Erfahrung gezeigt hat, daß die Kreuzung dieser Ziegen mit unsern einheimischen Ziegen eben so ausführbar und vor-

theilhaft ist, als z. B. das Kreuzen spanischer Schafe mit Landschafen, und das um so mehr, als bey einem Theile unserer einheimischen Ziegen schon ein ähnlicher Flaum gefunden wird; so haben S. M. der König an mehrere Gemeinden Böcke verschenken lassen.

Die zweyte wichtige Erwerbung für die landwirthschaftliche Industrie ließ S. M. der König i. J. 1825 einleiten. Sie ist doppelter Art, und besteht einmal in dem, von dem Herrn Hof-Cameralverwalter Wekherlin in Stuttgart besorgten, Ankauf eines sehr schönen Stammes reiner Electoralschafe aus den ersten Heerden Sachsens, der neben dem bereits vorhandenen hochfeinen Stamme fortgezüchtet werden soll, und dann in dem Ankauf zweyer Stämme von den berühmten langwolligen Schafen in England, welche die so gesuchte Kammwolle liefern und inzwischen außer England nirgends gezogen worden sind. Frankreich legt neuerlich ebenfalls einen großen Werth auf diese Zucht, und die Regierung hat daselbst auch Stämme davon eingeführt. Die hochfeinen Schafe bleiben mit den Ziegen auf der Achalm, die langwolligen aber sind im Parke Monrepos, als einer Niederungsweide untergebracht.

Es ist nicht zu läugnen, daß in den landwirthschaftlichen Festen ein wirksames Mittel zur Vervollkommnung der Viehzucht gegeben ist. Desto mehr ist zu bedauern, daß die Theilnahme an denselben, wenigstens an den Bezirksfesten, sich von Jahr zu Jahr vermindert und dieselben zum Theil bereits durch

Zwangsmittel noch aufrecht erhalten werden müssen. Dieß ist jedoch nicht der Fall bey dem Hauptfest zu Canstatt, das auch in den letzten Jahren wieder zahlreiche Besuche erhalten hat, und nur die Eile bedauern läßt, womit es jedesmal vorübergeht, besonders rücksichtlich der Ausstellung von Industrie-Gegenständen und landwirthschaftlichen Werkzeugen, wovon Nachmittags keine Spur mehr zu finden ist. Die Zahl der Wettrenner hat sich im letzten Jahre auf 48 vermehrt. In wie weit aber diese Wettrennen bey der bestehenden Einrichtung auf die Pferdezucht Einfluß haben werden, bleibt zweifelhaft.

Der Gewerbsfleiß liefert neuerdings erfreuliche Beweise seines Fortschreitens. Die Kunst- und Industrie-Ausstellung, welche im September 1824 zu Stuttgart Statt hatte, gab insbesondere überraschende Beweise von den Fortschritten der vaterländischen Wollenmanufakturen; Keller, Enslin und Weiß von Stuttgart, Hartmann von Eßlingen und Andere lieferten Tücher und andere Wollenfabrikate, die mit den schönsten des Auslandes wetteifern. Auch die Proben von Leinwand und insbesondere die Proben von Damastweberey von Ruoß, Vater und Sohn, in Münsingen, Hummel in Donzdorf zeichneten sich vortheilhaft aus; eben so die Fabrikate in Leinwand, und die gemischten Zeuge von Linnen und Baumwolle von G. F. Barrier in Stuttgart. Von Saffianen lagen Proben aus Calw vor,

wie sie schwerlich in irgend einem andern Lande hervorgebracht werden. Als theils neue, theils immer mehr sich ausdehnende und vervollkommnende Gewerbszweige erregten insbesondere die Gußwaaren aus der K. Eisengießerey Wasseralfingen, die lackirten Blechwaaren aus der Fabrik von Deffner in Eßlingen und die Bijouteriewaaren aus der Fabrik von Weber und Comp. in Stuttgart Bewunderung. Die letztere Fabrik insbesondere stellte Waaren aus, die nur ein unpatriotisches Vorurtheil schöner im Auslande suchen lassen kann. Die Muster von Messing und Eisendrath konnten die Behauptung widerlegen, welche man in der letzten Ständeversammlung mit überwiegender Zustimmung hörte, daß in Würtemberg wenig oder gar kein, oder kein guter Drath fabrizirt werde. Eine neue erfreuliche Erscheinung war auch die schöne Sammlung von 83 verschiedenen Farben aus der Rundischen Fabrik in Heilbronn. Eben so erfreulich mußten auch die Muster von geflochtenen Hüten von Weiden und Fischbein aus Ludwigsburg, und von Stroh aus Söflingen seyn, besonders die letztern, da für diesen Artikel bisher so viel Geld ins Ausland gegangen ist. Die Strohhutfabrikation wird überhaupt neuerlich mit vielem Eifer betrieben und ist ein Gegenstand der besonderen Sorgfalt S. M. des Königs geworden. Sie hat, in der letzten Zeit hauptsächlich, zu Söflingen und am Rechberg guten Grund gelegt. Am erstern Ort ist sie mit der Kinder-Industrie-Anstalt

verbunden und hat einen geschickten jungen Arbeiter, Namens Ruß zum Lehrer, welchen das Oberamt Ulm zu Erlernung der Strohhutfabrikation in die Schweiz gehen ließ; in den Rechbergischen Orten steht ihr der Schulmeister Scherr zu Hohenrechberg vor, welcher auf Kosten des Königs die Strohhutfabrikation ebenfalls in der Schweiz näher kennen lernte. Der Graf von Rechberg unterstützt die Anstalt in Verbindung mit dem Wohlthätigkeitsverein auf eine großmüthige Weise. Bisher fehlte es hauptsächlich noch an der Kunst, die geflochtenen Strohhüte auszurüsten; glücklicher Weise hat sich auch hiefür in dem Strohhutfabrikanten Knoblauch, von Tübingen gebürtig, ein Mann gefunden, welcher diese Kunst vollkommen versteht und sie nun mit höchster Erlaubniß in Stuttgart ausübt.

Unter den neu entstandenen Fabriken verdienen hauptsächlich hier erwähnt zu werden: 1) Die Oedendorfer chemische Fabrik bey Gaildorf, welche von Rund u. Comp. in Heilbronn gegründet wurde, und nun seit einem Jahr sehr ausgedehnte Geschäfte macht. Sie bereitet verschiedene Artikel, als Soda von verschiedener Art, eben so verschiedene Arten von Alaun, Glaubersalz, Englischroth, Salzsäure, Holzessig, Knochenleim rc. Eine nähere Beschreibung der Fabrik findet sich in dem Schwäbischen Merkur 1826. Nr. 59. Auf die eigenthümliche Bereitung des Leims aus Knochen hat die Fabrik unterm 25. März 1825 ein

Patent erhalten; auf andere Gegenstände war sie schon früher patentisirt worden. S. Würt. Jahrb. 1823. 2s H. S. 220.

2) Die Manufaktur von Keßler und Comp. in Eßlingen, dieses große, in seiner Art in Würtemberg einzige Unternehmen, verspricht eine Lücke in der vaterländischen Gewerbsindustrie und namentlich in dem Fache der Wollenmanufakturen auszufüllen, wie es nur unter dem Zusammentreffen so vieler günstigen Umstände, als es hier der Fall ist, möglich seyn kann. Die Manufaktur hat sich zur Aufgabe gemacht, wollene und gemischte Wollengewebe, besonders nach Maßgabe der französischen Industrie, zu fabriziren, die bisher in Würtemberg gar nicht oder nur unvollkommen und unzureichend verfertigt worden sind; und sie hat diese Aufgabe nicht nur in den gewöhnlichen Fabrikaten, sondern hauptsächlich auch in den feinern Luxusartikeln (Shawls, Merinos, Westenzeuge rc.) zu lösen angefangen, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Eine nähere Beschreibung der Fabrik befindet sich ebenfalls in dem Schwäb. Merkur 1826. Februar.

3) Die Fabrik von endlosem Papier der Gebrüder Rauch in Heilbronn ist früher schon patentisirt worden, aber erst im September 1825 ins Leben getreten. Sie ist eben so sehr durch ihre Einrichtung, als durch die Schnelligkeit ihrer Produktion ein Gegenstand der Bewunderung.

Einer ehrenvollen Erwähnung verdient auch die im Jahr 1825 von Herrn von Pfeil zu Möhringen auf den Fildern errichtete Bleystiftfabrik, deren Erzeugnisse großen Beyfall finden. Eine ähnliche Fabrik hat zu gleicher Zeit der vormalige Taubstummenlehrer Alle zu Gmünd errichtet und eine dritte besteht seit einigen Jahren zu Langenargen am Bodensee; es scheint aber, daß die erstere vorzüglich gute Geschäfte mache. Endlich erwähnen wir auch noch der Flachsspinnanstalt zu Friedrichshafen, welche der vormalige Schullehrer Mager daselbst mit eben so viel Geschicklichkeit als gutem Erfolg errichtet hat. Sie hat das Eigenthümliche, daß an Spinnrädern mit Doppelspulen gesponnen wird, so daß jede Person zu gleicher Zeit mit zwey Fäden, den einen mit der rechten, den andern mit der linken Hand spinnt. Daß auf diese Weise fast doppelt so viel als bey der gewöhnlichen Handspinnerey gesponnen wird, ist leicht begreiflich; aber, was man nicht glauben sollte, ist, daß nach der Versicherung zugleich auch eben so gut, ja, noch besser und gleicher gesponnen werden soll, weil diese Spinnerey zu größerer Aufmerksamkeit nöthigt. Die Einrichtung hat bereits Nachahmung gefunden; die Regierung selbst hat sie der Unterstützung werth geachtet, und die Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins hat jetzt zu Urach eine Anstalt getroffen, worin aus jedem Oberamtsbezirke eine Person diese Spinnerey erlernen kann, um sie dann in ihrer Gegend zu ver-

brei-

breiten. Man hofft auf diese Weise der ärmeren Volksklasse einen Erwerbszweig zu erhalten, welcher durch Einführung der Maschinenspinnerey auch in Hanf und Flachs täglich mehr Gefahr droht, wie dann auch eine solche Maschinenspinnerey gegenwärtig in Heilbronn eingerichtet wird. Auffallend aber ist, daß neuerlich in Bayern, wo die Doppelspinnerey schon seit dreyßig Jahren eingeführt war, dieselbe auf die Klagen der Leinwandfabrikanten, daß sie zu ungleiches Garn liefere, wieder abgeschafft worden seyn soll.

Die Bade- und Brunnen-Anstalten, ein nicht unbedeutender Erwerbszweig des Vaterlandes, haben auch in der letzten Zeit wieder bedeutende Schritte in ihrer Vervollkommnung gemacht. Das herrschaftliche Bad Boll wurde 1824 bis 1825 beynahe ganz neu hergestellt. Man sehe darüber „die Schwefelquelle zu Boll im Königreich Würtemberg;“ in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1824. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, daselbst auch eine Molken-Anstalt zu gründen, wozu sich der Platz vorzüglich eignet.

In der herrschaftlichen Anstalt zu Deinach sind 1824 und 1825 ebenfalls manche Verbesserungen vorgenommen worden, es wurde ein großer Salon gebaut und der Hauptspaziergang noch mit einigen kleinern Gebäuden versehen. Dem Wildbade stehen im Jahr 1826 bedeutende Verbesserungen bevor. Canstatt erhält, unter der Pflege seines fortwährend thätigen

Brunnenvereins, bey der Hauptquelle am Sulzrain, eine neue Brunnenhalle, ein Gebäude, das eben so sehr zur Zierde der Anstalt und der Gegend, als zur Bequemlichkeit der Brunnengäste dienen wird, welche bisher des Schutzes gegen Wind und Wetter entbehrten. Das Gebäude wird ganz von Quadern aufgeführt, der Anfang wurde im Frühjahr 1825 gemacht, und bereits steht das Mittelgebäude, ein Werk, das seinem Baumeister, dem Prof. von Thouret, Ehre macht. An dasselbe sollen sich später zu beyden Seiten Gallerieen anschließen. Die reichhaltige Quelle wurde aus Veranlassung dieses neuen Werks, durch den Oberst von Duttenhofer 1824 neuerdings mit vielen Kosten auf das Sorgfältigste gefaßt. Schon das Jahr vorher war auch zur Seite ein eignes, in dem niedlichsten Geschmacke ausgeführtes Brunnen- oder Füllhaus erbaut worden, worin, ohne Störung der Kurgäste, an einer eigenen Quellenleitung von einer dazu besonders aufgestellten Person gegen Entrichtung einer kleinen Abgabe, Wasser gefaßt wird. Die bedeutenden Kosten dieser neuen Unternehmungen wurden theils, wie schon früher bemerkt worden, durch Privatbeyträge, insbesondere durch reiche Beysteuern S. Maj. des Königs selbst, theils durch Beyträge der Stadt, und in neuern Zeiten durch gnädigste Verwilligung des Königs von 15,000 fl. aus der Staatscasse aufgebracht. Ein bleibendes Verdienst um Canstatt erwirbt sich durch diese neuen Schöpfungen der früher

schon erwähnte Brunnenverein und insbesondere dessen Chef, der Herr General von Spitzenberg, der die Seele des Vereins ist, und das Ganze mit eben so viel Einsicht und Geschmack, als aufopfernder Liebe und Eifer ordnet und leitet.

Unter den übrigen Bade- und Brunnenanstalten erwähnen wir noch des Bades Niedernau, einer Privatanstalt, die unter der Leitung ihres gegenwärtigen Eigenthümers, Dr. Rait, sich einen besondern Ruf erworben und in der letzten Zeit sich sehr erweitert und vervollkommnet hat. Es ist merkwürdig, daß, während man sonst fast in allen Bädern gemeiniglich nichts als Klagen über die Badewirthe hört, hier dem Badeinhaber i. J. 1824 von den Gästen ein Denkmal der Zufriedenheit und Dankbarkeit errichtet worden ist. Ein Hauptverdienst hat sich dieser Mann neuerlich dadurch erworben, daß er i. J. 1824, beynahe ganz auf eigne Kosten, eine Straße längs des Neckars hin, wo vorher, um der steilen Ufer willen, zwischen welchen der Neckar eingeengt ist, die Anlage einer Straße für unmöglich gehalten wurde, bauen ließ, so daß man jetzt von Rothenburg aus ganz im Thale nach Niedernau fahren kann, während man vorher einen beschwerlichen Berg übersteigen mußte.

Der Handel bietet, wie gegenwärtig überall, nicht die erfreulichste Seite dar; Folgendes sind die Hauptergebnisse des Jahrs 1824.

Der Viehhandel, welcher bisher ein Hauptge-

wicht in die Wagschaale der W. Handelsbilanz gelegt hat, wäre, wenn man den Zollregistern trauen dürfte, wenigstens in Beziehung auf Rindvieh, sogar passiv geworden. Allein seit Aufhebung der ausländischen Viehaccise sind die Angaben durchaus unzuverlässig geworden, da kein finanzielles Interesse mehr obwaltet, die Vieh-Ausfuhr, wohl aber die Einfuhr, an den Zollstätten zu bemerken. Auf jeden Fall aber war die Einfuhr ungewöhnlich stark — 3533 Pferde, 30,387 Stück Rindvieh, 8950 Schafe. — Sie hat jedoch i. J. 1825 wieder abgenommen. Die Ausfuhr von Pferden hat, auch nach den Zollregistern, zugenommen; sie betrug 4620 St. und 1825 sogar 5134 St. Dagegen hat sich das so nachtheilige Verhältniß des Handels mit Schweinen noch mehr verschlimmert. Es wurden im Jahr 1824 68,548 mehr ein- als ausgeführt, im Ganzen 83,460 St. eingeführt. Auffallend hat die Einfuhr an der ganzen Badenschen Gränze hin zugenommen. Ein erfreuliches Gegengewicht bildet der **Handel mit Getreide.** Die Ausfuhr betrug, über Abzug der Einfuhr 192,554 Schffl. Kernen und 49,979 Schffl. Dinkel und Haber. Der Preis des Kernen stellte sich im Durchschnitt zu Friedrichshafen auf 10 fl. 40 kr., nimmt man aber im Ganzen auch nur 10 fl. an, so belauft sich die Summe für ausgeführte Früchte doch auf 2,075,477 fl. Die Wollenausfuhr hat ebenfalls neuerdings zugenommen, sie betrug über Abzug der Einfuhr i. J. 1824 4196 Ctr., eben so hat

die Ausfuhr an Leinwand, trotz aller Klagen, ebenfalls den Durchschnittsverkehr überstiegen; sie betrug über Abzug der Einfuhr mit Einschluß von 659 Ctr. Garn und Zwirn, 10,149 Ctr. und es ist zu erwarten, daß die große Sorgfalt, welche S. M. der König dem Leinwandhandel neuerdings gewidmet hat, bald noch erfreulichere Ergebnisse hervorbringen werde. Die Ausfuhr von Leder blieb sich, wie andere Gegenstände des Activhandels, ziemlich gleich.

Im Passivhandel bemerken wir folgende Abweichungen von frühern Jahren: Die Einfuhr von Handels- und Fabrikgewächsen hat neuerdings zugenommen; namentlich wurde über Abzug der Ausfuhr eingeführt: Hopfen 6551 Ctr., Hanf und Flachs 6709 Ctr. Die Einfuhr von Weinen betrug wieder 4266 Eimer, die Ausfuhr dagegen nur 1218 Eimer. Grünes Obst wurden 8284 Schffl. ein- und 1483 Schffl. ausgeführt. Dagegen ist die Mehrausfuhr von dürrem Obst auf 1140 Ctr. gestiegen. Die Einfuhr von Schweizerkäsen betrug 8704 Ctr. Die Einfuhr von Seiden und Seidenfabrikaten, dieses für unsere Beutel so verderblichen Artikels, betrug über Abzug der Ausfuhr 707 Ctr., also 100 Ctr. mehr, als i. J. 1823.

Auffallend ist auch die Einfuhr von Colonialwaaren gestiegen. Die Einfuhr von Kaffee betrug 10,244 Ctr., von Zucker 31,590 Ctr. (1825 sogar 37,198 Ctr.), ausgeführt wurden dagegen zusammen

nur 79 Ctr. Die Ausgaben für diese beyden Artikel verzehrten also ungefähr $\frac{1}{2}$ des Fruchterlöses wieder.

Die Durchfuhr hängt natürlich zunächst von der Lebhaftigkeit des Handels überhaupt ab und steigt oder sinkt mit dieser. Von Seiten des Staats ist zu ihrer Beförderung in neuern Zeiten Vieles geschehen, besonders auch, was die Bequemlichkeit der Straßen, Beseitigung schwieriger Steigen ꝛc. betrifft. Der Waarenzug über Friedrichshafen hat hauptsächlich durch die Dampfschifffahrt daselbst, so wie durch das zwischen Frankfurt und Italien in dem letzten Jahre eingerichtete Eilfuhrwesen sehr gewonnen, dessen Schöpfer der um Handel und Gewerbe so viel verdiente Kaufmann und K. Salzfaktor Keller in Canstatt ist, welchem später das Handelshaus Böhm und Comp. in Offenbach nachfolgte. Für beyde Theile sind Canstatt, Friedrichshafen und Chur die Hauptzwischenplätze.

Wohlthätigkeit und wohlthätige Anstalten.

Wie rühmlich sich der Wohlthätigkeitssinn der Würtemberger in Beziehung auf ihre durch Hagel und Ueberschwemmung beschädigten Landsleute gezeigt habe, ist oben zum Theil schon bemerkt worden. Kaum hatte theils ein Privatverein, theils die Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins eine Sammlung zum Besten der durch Hagel beschädigten Gemeinden veranstaltet und die Summe von 28,000 fl. gesammelt, als das Unglück der Ueberschwemmung eintraf, und neuer-

dings auf demselben Wege, die besondern Wohlthaten ungerechnet, über hunderttausend Gulden zusammengebracht wurden. Und dennoch konnte später noch eine Collecte selbst für das reiche Nordamerika zu Errichtung einer öffentlichen Anstalt für Bildung von Geistlichen veranstaltet werden, nachdem überdieß schon vorher für die Erbauung eines Spitals der armen Waldenser in Piemont eine erkleckliche Summe gesammelt worden war. Man sieht, wie groß das Vertrauen zur Wohlthätigkeit der Würtemberger seyn darf, und man möchte glauben, daß es häufig nur an der rechten Aufforderung fehle, um so manche drückende Noth im eigenen Vaterlande zu lindern, so mancher armen Gemeinde, die oft nicht im Stande ist, nur eine Schulstube zu bauen, zu helfen, überhaupt so manches dringende Bedürfniß zu stillen, so manches Gute zu stiften, dessen Ausführung öfters an ganz kleinen Summen scheitert. Noch befanden sich nach den musterhaften Rechenschaftsberichten der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins im Jahr 1824 an 900 verwahrloste Kinder ohne Pflege, ohne Aufsicht und Erziehung im Lande, für welche man auf keine Weise zu sorgen im Stande war, weil weder die öffentlichen Cassen der Gemeinden, noch die der Oberämter die Mittel dazu besaßen. Wie viel übrigens von den einzelnen Gemeinden und Amtskörperschaften auch in dieser Beziehung schon geschehen ist, beweisen eben jene Berichte.

Noch erwähnen wir hier der i. J. 1825 vollzoge-

nen Verlegung des Ludwigsburger Staatswaisenhauses nach Weingarten, so wie des erfreulichen Gedeihens der Sparcasse, bey welcher sich am 30. Juni 1825 beynahe eine halbe Million Gulden, nämlich 499,637 fl. 57 kr. von ungefähr 13,000 Personen aus der armen Volksklasse, angelegt fanden. Nur Schade, daß die Verwaltung sich mit der Herabsetzung des Zinsfußes bey den Staatskapitalien genöthigt sah, ihre Zinsreichungen ebenfalls auf $4\frac{1}{2}$ pCt. herabzusetzen. Endlich verdient auch noch die immer mehr sich verbreitende Einrichtung von Hülfscassen für arme Viehhalter, wovon sich in der Rechenschaft des Wohlthätigkeitsvereins von $18\frac{2}{2}\frac{4}{5}$ eine nähere Beschreibung findet, einer Erwähnung.

Aufsätze, Abhandlungen und Nachrichten.

Ausflug auf den Katzenkopf,

eine Bergkuppe des nördlichen Schwarzwalds, im Febr. 1823 *).

Von Hrn. Pfarrer Schmoller in Simmersfeld, Mitglied des Vereins für Vaterlandskunde.

Der Wanderer auf den Katzenkopf thut am besten daran, wenn er sein Standquartier in Schwarzenberg, einem Pfarrdorfe des Oberamts Freudenstadt, aufschlägt, und von dort ausgehend und dahin zurückkehrend einen vollen Tag der Reise auf jene Bergkuppe, wohin er von Schwarzenberg aus in 4 Stunden gelangt, widmet, um mit Muße und Gemüthlichkeit alles betrachten zu können, was diese romantische Wanderung Sehenswerthes darbietet. Zu

*) Der Katzenkopf ist der höchste gemessene Berg in Würtemberg. Nach Bohnenberger mißt er 3603 par. oder 4085 würt. Fuß. Seine Kuppe ist zwischen Würtemberg und Baden getheilt. S. Würt. Jahrb. 1823. 2s Heft. Seite 465 u. f.

Schwarzenberg findet er überdieß in der Sonne eine Herberge, wie er sie in diesem wilden, versunkenen Thale nicht sucht, gefällige Bedienung, gute Bewirthung, billige Zeche. Der Wirth sorgt ihm für wegkundige Führer, die ihm zugleich Speise und Trank nachtragen, was man in den menschenleeren Thalschluchten, die auf den Gipfel des Berges führen, nicht immer findet.

Auch wir, als wir im Sept. 1823 diese Reise machten, übernachteten in Schwarzenberg, das im wildromantischen Theile des Murgthals, 2 Stunden unterhalb dem Kloster Reichenbach liegt. Hohe, waldbedeckte Berge steigen auf beyden Seiten der Murg auf, und der Würtemberger, der die ausländischen Bergkolossen noch nicht gesehen hat, findet sich hier in einer Welt, die mit ihrem großen, ernsten Charakter sein Gemüth wunderbar anspricht, und selbst der Schwarzwälder glaubt sich hier erst in den eigentlichen Schwarzwald versetzt. Wir benutzten den Abend, um uns ein wenig in der Umgebung des Ortes, das aus einer kleinen Anzahl zerstreut liegender Häuser besteht, umzusehen. Vorzüglich ziehen einige kolossale Felsen, von 70 — 80 Fuß Höhe, die an der Murg stehen, die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Zwey von ihnen (sie heißen die Murgfelsen) erheben sich an der Brücke, die über die Murg führt, am rechten Ufer des Flusses, der ihren Fuß mit seinen Wellen bespült. Der weiter aufwärts am Flusse ste-

hende ist der höhere und mit dem weiter abwärts stehenden niedrigeren durch eine Felswand verbunden. Die Forche, die auf dem rauhsten und undankbarsten Boden Nahrung zu ihrem Fortkommen findet, hat sich auch auf diesen Felsenspitzen angesiedelt. Der höhere Felsen kann hinten vom Berge her ohne Gefahr, man müßte denn sehr zum Schwindel geneigt seyn, bestiegen werden. Aber Schauder ergreift einen, wenn man der Länge nach hingestreckt (denn zum Stehen möchte ich nicht rathen) die hohe, steile Felsenwand hinab in das tosende Wasser sieht. Hinter diesem höheren Felsen stund in der Vorzeit eine Burg, von der der Vater unseres Wirthes noch in neuerer Zeit Steine zu einem Bauwesen benutzte. Der Platz hinter dem Felsen heißt noch jetzt der Schloßbuckel. Nicht weit entfernt von diesen Felsen weiter oben an der Murg, zwischen Hutzenbach und Schwarzenberg, auf dem linken Ufer des Flusses, steht noch ein ähnlicher, wohl nicht ganz so hoher, Fels, der Rauhfels genannt, dicht am Wege. Er tritt mit seiner Spitze über die Basis heraus, und sieht in drohender Stellung, einem Giganten gleich, der über den Wanderer herstürzen will, auf diesen herab. Unten am Fuße dieses Felsen neben dem Wege sieht man noch ein rundes, ausgemauertes, aber verschüttetes Loch, das — so lautet die Sage — ein Ziehbrunnen gewesen sey, von dem aus man Wasser auf den Felsen gezogen habe, denn es sey ein Schloß auf der Felsen-Spitze gestanden,

Dieß letztere wird aber von andern bezweifelt, da oben kaum Raum zu einer Baute, auch der Felsen auf seiner Spitze so rauh und ungleich sey, daß nicht wohl ein Gebäude darauf gestanden haben könne.

Morgens 5 Uhr machten wir uns von Schwarzenberg aus auf den Weg. Früher zu gehen hielten wir für unzweckmäßig, da dem, der am frühen Morgen auf den Berg kommt, gewöhnlich der Genuß der Aussicht durch Nebel, wie sie sich Morgens häufig über die Thäler hinlagern, geraubt wird. Der Weg von Schwarzenberg aus führt zuerst an die Murg ½ Stunde abwärts bis zu der Schwarzenberg eingepfarrten Glashütte Schönmünzach. Noch vor einigen Jahren stieß hier der Reisende auf die erste Merkwürdigkeit, indem er sich mit der Glasbereitung bekannt machen konnte. Allein die gegenwärtigen Besitzer der Hütte haben diese an den Eigenthümer der Buhlbacher Glashütte, die mehrere Stunden weiter oben in einem Ausläufer des Murgthals liegt, verpachtet, und dieser läßt gegenwärtig blos Glas auf der Buhlbacher Hütte verfertigen.*) Bey der Glashütte rauscht das Flüßchen Schönmünzach, das gegen seinen Ausfluß hin eine Breite von 30—40 Fuß hat, in seinem rauhen, wilden Felsenbett hervor in die Murg. Der Weg auf den Berg führt nun zuerst am rechten Ufer der Schönmünzach, zum Theil unten im Thale, das gegen seine Mündung hin eine ziemliche Breite

*) Jetzt betreibt der Staat das Werk.

hat, zum Theil an der Gebirgswand hin. Eine Viertelstunde aufwärts ist das Thal auf beyden Seiten des Flüßchens noch würtembergisch. Ein Bächlein, der Frondbronn, bildet so lange noch jenseits der Schönmünzach die Gränze. Dann aber macht 1¼ Stunde lang die Schönmünzach die badisch-würtembergische Gränze, so daß ihr rechtes Ufer sich an würtembergischem, ihr linkes an badischem Gebiet hinzieht. Theils in der Nähe der Glashütte, theils an der Schönmünzach und dem Langenbach (einem Arme der Schönmünzach) aufwärts stehen etwa 24 zerstreutliegende Hütten, von denen die, welche bey der Glashütte stehen, in die Pfarrey und Schultheißerey Schwarzenberg, die weiter aufwärts stehenden aber sonderbarerweise immer noch zu der Schultheißerey des sehr weit entfernten Baiersbronn, und erst seit neuerer Zeit in die Pfarrey Schwarzenberg gehören, da sie früher auch in kirchlicher Hinsicht nach Baiersbronn eingetheilt waren. Der Weg an der Schönmünzach aufwärts ist, wie leider auf dem Schwarzwalde in so vielen Gegenden, nicht der beste, oft wird er sehr schlecht und nur für Fußgänger und Reiter brauchbar. Reiten aber kann der, für den die Wanderung zu Fuß zu anstrengend ist, so weit, daß er beynahe in einer Viertelstunde den Gipfel des Berges vollends ersteigen kann, ja zur Noth ließe sich auch dieser auf einem sichern Pferde erklimmen.

Von der Glashütte aus kommt man in 1½ St.

zu einer Häusergruppe *), von welcher das Schönmünzachthal, so wie das Flüßchen selbst, 2 Ausläufer bildet. Aus dem Thal'inken, den man links vor sich hat, kommt die Schönmünzach, aus dem, der zur Rechten aufwärts streicht, der Langenbach hervor, der sich hier mit der Schönmünzach vereinigt. Auch die Thalschlucht, durch die der Langenbach fließt, theilt sich 1 Stunde weiter oben, wo die hintersten Häuser stehen, wieder in 2 Zinken. Hier verliert der Bach den Namen Langenbach, und das Wasser das aus der Schlucht kommt, die man links vor sich hat und durch die der Weg hinauf auf den Katzenkopf führt, heißt Kesselbach; das Wasser, das aus dem zur Rechten hineinstreichenden Zinken kommt, führt den Namen Belzach. Beym Zusammenfluß der Schönmünzach und des Langenbachs führt der Weg auf den Berg hinüber über die Schönmünzach und am Langenbach und Kesselbach aufwärts bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer dieser Bäche.

Wir verließen aber jenseits der Schönmünzach den Weg, der am Langenbach aufwärts gerade dem Berge zuführt, und schlugen uns, weil wir zuerst

---

*) Sie heißt: „Beim Bernet" — oder: „in der Zwickgabel. Häuser, die zwischen 2 Armen eines Baches in der Nähe des Punktes, wo sich diese vereinigen, stehen, — heißen auch anderwärts auf dem Schwarzwalde, Zwickgabel oder: in der Zwickgabel.

zum wilden See *), dem Ursprung der Schönmünzach und dem Langenbach hinauf, wo wir nach einer starken Viertelstunde bey einer kleinen, auf einer waldumgebenen Anhöhe liegenden Häuserparthie „der Leimmiß" ankamen. Hier machten wir Halt, theils um den in dieser Wildniß wohnenden Wein = und Branntweinschenken, der der Gegend sehr kundig ist und schon häufig den Geleitsmann von Reisenden machte, als Führer zum wilden See (wohin die Schwarzenberger Wegweiser nicht mehr recht Bescheid wußten) und von da auf den Katzenkopf mitzunehmen, theils um seinen alten 81jährigen **) Vater, Jakob Schmieder, einen ehemaligen Holzhauer, der schon ein halbes Jahrhundert in diesen Einöden haust und aus dessen Fabelmund man neben der Wahrheit, die er berichtet, auch die Legenden und Volksmährchen der Gegend vernehmen kann, kennen zu lernen. Der Alte, der mit seiner ihm an Alter beinahe gleichen Frau in einem Nebenhause wohnt, kam zu uns in die Wohnung seines Sohnes herüber, und mit der dem Alter natürlichen Redseligkeit, die durch ein Glas Wein, das er mit uns trank, noch vermehrt wurde, erzählte er zuerst: „der wilde See

*) Er darf nicht verwechselt werden mit dem diesseits der Murg in der Nähe von Engklösterle oder Wildbad liegenden wilden See.

**) Sein Großvater wurde, wie er uns erzählte, 105, sein Vater, 86 Jahre alt.

heiße auch Nonnensee *). Vor mehreren hundert Jahren sey ein Kloster in seiner Nähe gestanden, wie auch 2 Schlösser bey Schwarzenberg gestanden haben, die im Schwedenkrieg zerstört worden seyen. Das Kloster am wilden See sey eingesunken. Als man am See, der zum Flößen benutzt wird, gebaut habe, sey ein Wellbaum herausgegraben worden. Der See sey unergründlich, man habe schon Bleykugeln an Schnüren in das Wasser hinabgelassen, aber keinen Grund gefunden **). Man dürfe den See nicht befahren, wenn man in die Mitte komme, gehe das Fahrzeug unter." Nun kam er auf seine Lieblingsmaterie, die Holländerbäume, die er ehemals in diesen Waldungen gehauen habe, und die gegenwärtig auf dem Schwarzwalde freylich sehr selten geworden sind, zu sprechen. „Sie haben," erzählte er, „über dem Stock 7½ Fuß im Durchmesser und eine Höhe von 140—150 Fuß gehabt. Zwey habe er gehauen,

*) Die Benennung „wilder See" wird eigentlich als nomen appellat. gebraucht für die Gebirgsseen, wie man sie auf dem Schwarzwalde so häufig antrifft, deren Eigenthümliches darin besteht, daß sie auf Höhen liegen, ohne sichtbaren Zufluß sich bilden, bisweilen auch ohne sichtbaren Abfluß sind. So führt der wilde See ohnweit des Enzklösterle bey den Badensern auch den Eigennamen „Hornsee."

**) Dasselbe wurde in älterer Zeit auch vom wilden See bey dem Enzklösterle behauptet. Bey einer Messung aber, die Herzog Eberhard Ludwig vornehmen ließ, fand es sich, daß er nur 16 — 18 Fuß tief sey.

hauen, die mit 100 Schuhen am dünnen Ende noch 33 Zoll gehalten haben. Seit mehr als 20 Jahren aber gebe es in dieser Gegend keine 100schuhige Bäume mehr."

Auf die Frage: „ob man sich nicht auch Mährchen vom wilden See und vom Mummelsee erzähle," erklärte er: „in diesen Seen halte sich nichts auf; da sich übrigens Erdmännlein früher in der Gegend aufgehalten haben sollen, so sey es nicht unwahrscheinlich, daß auch Seemännlein ehemals ihr Wesen in den Seen der Gegend getrieben haben." Diese Erdmännlein rühmte er als wohlthätige Geister. In seinem Geburtsort Röthenberg haben sich, wie sein seel. Vater mehr als 100mal erzählt habe, 2 aufgehalten, die den Bauren im Winter ihr Vieh gefüttert und dieses immer recht schön gehalten haben, so daß den Leuten nichts zu thun übrig geblieben sey, als das Vieh zu tränken. Bisweilen, aber selten, habe man diese hülfreichen Genien gesehen. Ihr Essen müsse man diesen Geistern an einen bestimmten Ort hinstellen, dieß verzehren sie insgeheim. Sobald man ihr Essen ihnen nicht recht gebe, oder etwas davon nehme, oder sich in ihre Geschäfte lege, verschwinden sie." „Im Huzenbacher See *)" — fuhr er fort — „haben sich ein Seemännchen und ein Seeweibchen,

---

*) Ein Gebirgssee bey Huzenbach, einem Fillal von Schwarzenberg.

wie er von alten Leuten aus Huzenbach und Schwarzenberg oft habe erzählen hören, aufgehalten. Zwey Töchter dieses Wasserehepaares seyen einmal nach Schwarzenberg zu einem Tanz gekommen, bey dem die ledige männliche Jugend sie nicht zu rechter Zeit nach Haus gelassen habe. Beym Weggehen seyen sie von den jungen Leuten bis zum See begleitet worden und beym Abschied haben sie diesen erklärt: „wenn sie Blut aus dem See heraufquellen sehen, so sey dieß ein Beweis, daß sie (die Wassernixen) ihr zu langes Ausbleiben mit dem Tode haben büßen müssen, wenn keines heraufquelle, so sey dies als ein Beweis anzusehen, daß ihnen das Leben geschenkt worden sey. Die jungen Leute seyen stehen geblieben, und leider habe aufquellendes Blut ihnen angezeigt, daß die Schönen ihren Ungehorsam gegen die Eltern mit dem Tode gebüßt haben.“ — „Ein andermal“ (dieß erzählt Klüber Beschr. v. Baden 2r Th. S. 192, auch von dem in der Nähe der Herrenwiese befindlichen Mummelsee) „habe das Seemännchen eine Hebamme in Huzenbach geholt und mit sich hinab in den See in ein prächtiges Zimmer geführt. Zum Lohn für ihre Verrichtung habe sie eine Büschel Stroh erhalten, diese aber weggeworfen, weil sie zu Haus Stroh genug habe. Ein Halmchen sey ihr am Rock hängen geblieben und dieß habe sich zu Haus in ein Goldstück verwandelt. Da habe sie vergeblich nach dem weggeworfenen Strohbüschel geseufzt.“

Nachdem der Alte uns mit Dichtung und Wahrheit für unsere weitere Reise hinlänglich versehen hatte, bestiegen wir die Pferde wieder, die wir noch eine gute Strecke weit mitnehmen konnten, da der Weg, der von der Leimmiß aus uns weiter führte, erst in diesem Jahre wegen einer in dieser Thalschlucht neueingerichteten Theerschwelerey ziemlich ordentlich angelegt worden ist. Der Weg führt am Abhange des Berges hin, an dessen Fuß die Schönmünzach zwischen wild durcheinander geworfenen Felsstücken hindurch ihr Bett sucht. Ungefähr eine Stunde, ehe man zum wilden See kommt, waren wir genöthigt die Pferde zurückzuschicken, und unsern Weg zu Fuß fortzusetzen. Der Weg verschwindet nun nicht selten beynahe ganz. Man muß sich oft durch hohe Heidensträuche hindurcharbeiten und nur da und dort trifft man wieder auf Spuren eines Weges, die einem zeigen, daß diese Wildniß, die einen unheimlichen, beängstigenden Eindruck auf einen macht, hie und da von einem menschlichen Fuß betreten werde. Wenn man sich dem See nähert, so bekommt man die Schönmünzach wieder zu Gesicht, die hier kaum ein paar Schuhe breit ist und unter der Legion umherliegender Felsblöcke oft ganz verschwindet. Einen ganz eigenen Anblick gewähren in dieser wilden Natur auch die angebrannten einzelnen Baumstämme, die seit dem großen Waldbrand, der im Jahre 1800 die Waldungen dieser Gegend verheerte, an dem Bergabhange

unter den Heiden ruinenartig 30—40 Fuß hoch ohne Ast und Gipfel da stehen.

Der wilde See befindet sich noch ganz auf würtembergischen Boden. Fast zirkelförmig liegt er in einem tiefen Gebirgskessel und ist dem Augenmaße nach wohl nicht über 5—6 Morgen groß und ganz frey von Gräsern, wie sie sonst häufig auf eine für das Auge störende Weise stehende Wasser fast überdecken. Die Schönmünzach hat aus ihm ihren Ursprung. Zum Behuf des Holzflößens auf diesem Flüßchen ist am See eine Schwellung angelegt, die gegenwärtig von den Badensern zum Holztransport benutzt wird. Kommt man unten an der Schönmünzach bey der Schwellung zum See hin, so macht er, besonders wenn er nicht geschwellt ist, den erwarteten Eindruck nicht, da man sich die Wassermasse gewöhnlich größer vorstellt. Wird er aber von einer der umliegenden Anhöhen herabgesehen, so gewährt sein dunkelschwarzer Wasserspiegel, der aus dem Kessel des wilden Gebirges hervorsieht, einen überraschend schönen Anblick. Nördlich vom See, auf einer kleinen Anhöhe, einem Vorsprung des höhern Gebirges, stößt man auf Mauerruinen. Umherliegende behauene Quadersteine zeigen deutlich, daß ehemals hier eine Wohnung gestanden habe. Eine eigene und unerwartete Erscheinung in dieser unfruchtbaren, menschenleeren Einöde! Die Volkstradition macht diese Steine zu den Ueberbleibseln einer Kapelle, andere vermuthen,

es habe ein Hospitium hier gestanden. Von Inschriften, die beym Mangel sonstiger historischer Nachrichten einiges Licht geben könnten, fanden wir an den Steinen nichts. Von den Ruinen zieht sich gegen den See hin noch deutlich ein alter, ganz überwachsener Weg, auch sollen sich überhaupt in der Nähe noch Spuren einer alten Straße finden. Gegenwärtig ist an diese Ruinen eine Hütte für die Hirten der Baiersbronner Waldheerde, welche in diese Gebirge getrieben wird und Sommers Tag und Nacht im Freyen bleibt, angebaut. Klettert man südwestlich vom See vollends am Abhange des Gebirges hinauf, so kommt man nach anderthalb Viertelstunden oben an die Landesgränzsteine, die erst im Jahre 1821 weithin auf der Schwarzwaldhöhe bis in die Neuenbürger Gegend neu gesetzt wurden. In der Nähe des Sees und am Berge hinauf, den wir erstiegen, wächst auf dem moorigten Boden, wie die Schwarzwaldhöhen ihn gewöhnlich haben, außer der Legforche nicht viel Gehölz. Auffallend ist es, daß man diese verkrüppelte Forche auch in manchen neueren Schriften immer noch als eine eigene Forchenspecies aufgeführt findet, die nicht blos durch den Boden, in dem sie steht, an höherem Aufschießen gehindert werde, sondern auch anderwärts ihren sonderbaren, verkrüppelten Wuchs beybehalte. Daß es keine besondere Species, sondern blos eine verkrüppelte Abart ist, beweisen in dieser Gegend einzelne Birken und Vogelbeerbäume, die auf diesem

lockern Boden gerade so wie die Legforchen, auf dem Boden hinwachsen.

So wie man oben auf den Gipfel des Gebirges kommt, öffnet sich schon hier eine weite Aussicht ins Rheinthal und man hat bereits Straßburg mit seinem Münster vor sich. Da wir aber der noch ausgebreiteteren Aussicht auf dem höheren Katzenkopfe entgegen gingen, so hielten wir uns hier nicht auf, sondern eilten dem Ziel unserer Reise zu. Der Weg auf den Katzenkopf führt nun nordwestlich auf dem Gebirge hin. Zu Wegweisern dienen die Gränzsteine, denen man beynahe ganz folgen kann, was um so erwünschter ist, da man nur da und dort auf Spuren eines Weges stößt und größtentheils ohne Pfad auf dem öden, baumlosen Gebirgsrücken hinwandern muß. Den Weg vom wilden See über das Gebirge hin auf den Katzenkopf, der etwa 2 Stunden beträgt, kann man nur bey ganz trockener Witterung machen, sonst würde auf dem moorigten Boden nur mit großer Mühe fortzukommen seyn. Wir fanden, da unserer Reise mehrere Wochen lang warme und trockene Witterung vorangegangen war, diese Höhe fast ganz trocken. Man hat, bis man auf den Berg kommt, noch 2 Vertiefungen *) zu übersteigen. Ist man in der 2ten

*) Dobel, in der Mehrzahl Döbel, nennt der Bewohner der Gegend solche Vertiefungen auf den Gebirgen, eine Benennung für Gebirgsgründe, die auch in der Schweiz gewöhnlich ist.

angekommen, so steht man am Gipfel des Katzenkopfs, den man schon geraume Zeit vorher auf dem tiefer liegenden Gebirge vor sich hat. Der Platz, auf dem man hier ankommt, heißt: „auf dem Eckle“ — oder: „im Pommersloch.“ Zu unserer großen Freude stießen wir hier auf eine Hirtenhütte und auf eine Holzhauerhütte und neben ihnen auf ein Paar Fäßchen mit Wasser, was uns bey dem großen Durste, der uns quälte, und dem mit Wein, den unser Führer uns nachtrug, sich nicht abhelfen ließ, eine höchst willkommene Gabe war. Jedem, der diese Tour macht, ist zu rathen, daß er nicht vergißt, neben dem Weine auch Wasser mitzunehmen, da es bey dem Durst, den das Hin- und Hersteigen auf den Gebirgen zur Folge hat, ein unentbehrliches, sich nicht überall darbietendes Reisematerial ist.

Nach ½ Stunde standen wir auf dem Katzenkopf, der bey den Badensern auch den Namen Hornisgrind *) führt. So wie man oben ankommt, stößt man auf den Dreyfürstenstein oder Dreylachstein **), einen Stein, bey dem ehemals drey Gebiete, das Würtembergische, Badische und Bischöflich Straßburgische an einander gränzten. Der Berg selbst führt daher auch sehr

*) Grinde ist bey den Bewohnern der Gegend eine Benennung für Gebirgshöhen.

**) Von Lach — Gränze.

häufig den Namen: „Dreyfürstenstein," bey dem gemeinen Mann: „Dreyloachstein." Dieser Stein ist ein mächtiges, plattes Felsstück, auf das die drey Wappen der genannten Gebiete mit der Jahrzahl 1722 eingehauen sind. Um diesen Stein her sind noch viele andere Felsstücke gelagert. Es scheint der Dreyfürstenstein gewöhnlich der erste Ruhepunkt für Reisende zu seyn, wenn sie die höchste Klippe erstiegen haben, wie eine bedeutende Anzahl von Namen, die in diese Steine eingegraben sind, beweist. Schon hier bey dieser Felsplatte eröffnet sich die Aussicht ins Rheinthal gegen Rastadt hin, und man hat bereits hier den Rhein vor sich. Die eigentliche Aussicht genießt man aber erst ¼ Stunde weiter westlich auf dem Badischen Gebiete in der Nähe des Signals, das zum Behuf von Messungen auf dieser Gebirgsspitze errichtet ist. Ein Streifen Würtembergischen Bodens zieht sich vom Dreyfürstenstein an noch eine Strecke weit auf dem Gebirgskopfe hin und dann streicht die Gränze nordöstlich wieder abwärts dem Langenbach und der Schönmünzach zu. Nachdem wir uns, auf dem Steine gelagert, etwas erfrischt hatten, gingen wir über die Gebirgsfläche hin auf das Signal zu. Hier nun hat das Auge in unübersehbarer Länge den Rhein vor sich, der silberfarbig und, besonders wo er von der Sonne beschienen wird, in herrlichem Farbenglanz gegen die Höhe heraufstrahlt. Am Rhein hin lagern sich Stadt an Stadt, Dorf an Dorf. Der

eigentliche Ruhepunkt für das Auge ist aber natürlich Straßburg mit Erwin von Steinbachs Meisterwerk. Auf den mir bekannten Höhen des nördlichen Schwarzwaldes sah ich noch nie so ungehindert, in einer so langen, durch kein Dazwischentreten von Bergen unterbrochenen Linie den Gränzstrom zwischen Deutschland und Frankreich vor mir. Was von Bergen noch vorwärts gegen den Rhein hin liegt, kniet gleichsam zu den Füßen dieses Berges und tritt dem Auge nicht im mindesten hindernd entgegen. Als König herrscht unter den Berggipfeln des nördlichen Schwarzwaldes der Katzenkopf, wie der Feldberg auf dem südlichen Theile des Gebirges. Nach der Versicherung solcher, die schon mehrmals die Höhe des Katzenkopfes bestiegen haben, hat man den Rhein von der Basler bis in die Mannheimer Gegend vor sich. Den Hintergrund begränzen die Vogesen. Auch die Tiroler- und Schweizergebirge sind sichtbar, obwohl wir den günstigen Augenblick nicht gerade trafen, in dem sie deutlich gesehen werden konnten. Am östlichen Rande des Berges sieht man weit hin über Würtemberg und hat im Hintergrunde die Albkette ihrer ganzen Länge nach vor sich; aus der unmittelbar vor den Augen liegenden Tiefe herauf tönt schweizerisch das Glockengeläute der Heerden, die den ganzen Sommer über in diesen Waldgegenden weiden.

Der Boden auf dem Katzenkopf ist auch Moor-

boden, bey nicht ganz trockner Witterung sehr sumpfig und mit Heiden und Sumpfgräsern bedeckt. Nur hie und da steht auf der Höhe ein kleiner Forchenstrauch. Gegen die Abhänge des Berges hin aber und an ihnen selbst wächst in großer Anzahl der gelbe Enzian (Gentiana lutea), woraus in diesen Gegenden Enziangeist gebrannt wird. Auch Preisel- und Heidelbeeren wachsen an den Abhängen in großer Menge.

Noch im Mai die größten Schneemassen auf und an diesem Berge zu sehen, ist etwas ganz Gewöhnliches.

Nachdem wir uns an der Aussicht ins Rheinthal gesättigt hatten, machten wir uns auf, auch noch den berüchtigten Mummelsee zu besichtigen, der südlich vom Berge in einer Vertiefung des Gebirges, die gegen Westen sich öffnet, gelegen ist. Es ist beschwerlich, vom Katzenkopfe aus zum See zu gelangen, und wir sahen uns genöthigt, größtentheils nach Bergmannsweise über Felsblöcke hinabzurutschen. Beym Hinabklettern zum See trafen wir noch überall alle Heidelbeerstauden mit Früchten behangen an, zu einer Zeit, wo die Heidelbeerernte längst vorüber war, zum Beweis, daß selten ein menschlicher Fuß den Bergabhang gegen den See hinab betritt. Dieser Mummelsee ist nicht zu verwechseln mit einem zweyten größern bey der Herrenwiese gelegenen. Wie dieser, so gehört aber auch der in der Nähe des Katzenkopfes gelegene Baden an. Er mag eine Größe von 10 — 12 Morgen haben und

ist, wie der wilde See, nirgends mit Seegras überwachsen. Sein Wasser ist schwarz, wie das des wilden Sees, und man kann sich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren, wenn man, ferne von menschlicher Gesellschaft, umgeben von der Todtenstille eines dunkeln Waldgebirges in den stillen Spiegel des tiefen Sees blickt. Wie in den andern Gebirgsseen des Schwarzwaldes, sollen sich auch in diesem keine Fische aufhalten. Nur kleine Amphibien finden sich in demselben. Wir kletterten, nachdem eine Quelle, die am See aus dem Gebirge hervorkommt, unsern Durst etwas gestillt hatte, auf den Berg zurück und gingen von da abwärts wieder auf das Eckle, wohin man uns indessen von der Leimmiß aus unsere Pferde entgegengebracht hatte, die wir ermüdet, aber frohgelaunt durch die Genüsse, welche ein herrlicher Herbsttag uns gewährt hatte, bestiegen und am Kesselbach, Langenbach und der Schönmünzach hin wieder Schwarzenberg zu ritten.

Zusatz
aus einer spätern Mittheilung des Herrn Verfassers.

Am 8. Juni besuchte ich in Gesellschaft einiger Freunde den unweit des Kaltenbrunnens (Bad. Jagdhaus) gelegenen wilden See und den gleichfalls in jener Gegend befindlichen, mit herrlicher Aussicht lohnenden Hohlohkopf.

Auf der unwirthbaren Höhe, auf der wir uns befanden, wo im letzten Winter ein zweyspänniger leerer Wagen dergestalt im Schnee stecken blieb, daß der Fuhrmann ins Enzklösterle (wo ich gerade war) zurückgehen und zwey Vorspannpferde holen mußte, auf dieser unwirthbaren Höhe war weit und breit keine Spur mehr von Schnee zu sehen und die Hitze drückend. Der Thermometerstand in dem nicht milde gelegenen Simmersfeld war an jenem Tage, Nachmittags, 22 Grad R. über 0. Kaum konnten wir deswegen unsern Augen trauen, als wir vom Hohlohkopfe aus noch bedeutende Schneemassen, besonders am Katzenkopfe und auch noch an einigen andern Murgköpfen, bemerkten, Schneemassen, die sich, ihrem Umfange nach zu schließen, wohl beynahe noch diesen ganzen Monat über halten dürften. Reisende, die zehn Tage früher über den Kniebis hieher gekommen waren, hatten selbst auf dieser Höhe, welche noch im April d. J. außerordentliche, wegen ihrer kolossalen Aufschichtung von Fremden besuchte, Schneemassen darbot, kaum noch ein Paar Schneeflecken getroffen. Und so ist denn wohl der Katzenkopf in unserm Vaterlande die Bergkuppe, welche den größten und am längsten sich haltenden Reichthum von Schnee an ihren obern Bergwänden beherbergt. Ohne alle Uebertreibung läßt sich behaupten, daß dieser Berg selten ein volles Vierteljahr ganz schneefrey sey.

Berichtigende Anzeige, das ehemalige Silberbergwerk bey Altenstadt betreffend. Von Bergmeister Zobel in Christophsthal.

Im ersten Hefte des Jahrgangs 1824, Seite 190 u. f. dieser Jahrbücher, hat Herr Pfarrer Weyermann in Würtingen das Publikum mit einem vorhandenen Silberbergwerke am Tögelberg bey Altenstadt im Oberamte Geißlingen mit einer solchen Zuverlässigkeit bekannt gemacht, daß diese Nachrichten gewiß bey vielen Würtembergern frohe Hoffnungen erregen, und das K. Bergamt, ungeachtet seiner Zweifel in Absicht auf den angegebenen Silbergehalt der Erze, veranlassen mußten, der Sache, unmittelbar nach dem Erscheinen dieses Heftes, weiter nachzugehen.

Das K. Oberamt in Geißlingen hatte auf mein Ansuchen die Gefälligkeit, alle mögliche, auf die Geschichte dieses Bergwerks Bezug habende, Notizen zu sammeln, und mir einige Berichte von den Schultheißenämtern Altenstadt und Kuchen hierüber mitzutheilen, woraus sich sodann ergab: daß die Lagerstätte, auf welcher die vorgeblichen Silbererze gebrochen sind, (wie zum Voraus vermuthet wurde) nichts anders als bunter Sandstein ist, der in untergeordneten Flötzen, Mergel (Leberkies) und Gyps, in Nestern aber hie und da Steinkohlen und Schwefelkiese führt. Die für bauwürdig gehaltene Lagerstätte ist, wie man sich nun, sowohl durch erhaltene Probestufen, als auch

durch die eingezogenen Nachrichten zur Gnüge überzeugt hat, nichts anders, als ein solches Schwefelkies-Nest, welches von Leuten, aller mineralogischen Kenntnisse unkundig, und von dem Glanz der Schwefelkiese geblendet, für eine Lagerstätte edler Metalle gehalten wurde.

Die Stelle, an welcher der Versuchsbau, ein Schacht von 20 bis 30 Fuß tief, betrieben wurde, dessen Pinge vor wenigen Jahren noch zu bemerken gewesen sey, befindet sich nicht am Tögelberge, sondern ungefähr vom Fuße desselben 300 Schuh entfernt, am Ufer der Fils.

Was nun die edlen Stufen betrifft, die den, von dem Herrn Pfarrer Weyermann mitgetheilten, Nachrichten großes Interesse geben mußten, so mögen dieselben, in kleinen Proben, allerdings die angeführte Ausbeute gegeben haben, es möchte dabey aber doch auch zu bedenken seyn, daß es den angestellten Arbeitern in der Fürsorge für ihr weiteres Fortkommen ein Leichtes war, die Altenstadter Erze, vermischt mit fremden Silbererzen, zur Probe einzuschicken und hierdurch einen Betrug zu begehen, von welchem aus damaligen und frühern Zeiten leider viele Beyspiele aktenmäßig aufgewiesen werden können, die den Bergbau nicht allein in Würtemberg, sondern in mehreren Staaten, wo die unterirdischen Schätze edler Metalle nur mit Beharrlichkeit in den Unternehmungen und

mit größern Opfern zu gewinnen sind, sehr in Mißkredit gebracht haben.

Daß späterhin die Tradition dieser Geschichte manchen rechtlichen Mann, unbekannt mit dem wahren Hergange des frühern Versuchs und gereizt von der Hoffnung eines großen Gewinns, zu neuen Unternehmungen veranlassen konnte, ist leicht zu begreifen. Daß indessen der von Herrn Pfarrer Weyermann angeführte Silberarbeiter Majer aus Ulm, oder dessen Leute, auch hier wieder ähnliche Schliche angewendet haben, muß aus dem jetzigen Erfund der Umstände geschlossen werden, welche zugleich auch die angerühmten mineralogischen Kenntnisse des Herrn Pfarrer Burger in Ueberkingen sehr in Zweifel setzen.

Die Falschmünzer und Goldschmiede haben zuverlässig nur einmal von diesen Erzen geholt, und dem Amtmann in Süssen wird daher die ihm aufgetragene Bewachung des Tögelbergs nicht viel zu schaffen gemacht haben.

Allerdings ist es gut, die Erfahrung mitsprechen zu lassen, und zwar nicht allein bey berg- und hüttenmännischen Versuchen, sondern wohl auch in jedem andern Fache, doch sind aber die Widersprüche zwischen Theorie und Praxis in der Hüttenkunde nicht so groß, daß man in gemeinem Schwefelkiese, „kobaldartiges Silber und Wismuth" gefunden hätte, während nur seine bekannten Bestandtheile vermuthet wurden.

Daß die physischen Kennzeichen, welche Herr Pfar-

rer Weyermann, von dem Tögelberge angibt, durchaus von keinem Belang sind, bedarf kaum der Erwähnung.

Freymüthige Aeußerung.

In den beliebten Würt. Jahrbüchern Jahrg. 1824 S. 44 wird in Erwähnung der Herzoge von Teck und Urslingen, der Grafen von Calw und Urach, der Pfalzgrafen von Tübingen u. a. die dreyfache Frage aufgeworfen:

1) ob auch zu erweisen seye, daß diese Familien durch schlechtes Haushalten heruntergekommen, ob

2) ihre Stiftungen zur Ehre der Kirche und geistlichen Orden, auch viele Kriegszüge von so großer Bedeutung und, nach der Zeit betrachtet, worin es geschehen, so albern gewesen, als angenommen werde und

3) ob es nicht verwegen seye, bey dem Mangel einer auch nur etwas genauen Kenntniß des Gangs und der Schicksale dieser Familien ihren Unfall aus jenen drey Ursachen allein herzuleiten und überhaupt ihn angeben zu wollen?

Zu Beantwortung der ersten Frage bedarf es nur einer etwas nähern Bekanntschaft mit den großen Theils noch vorhandenen Urkunden der genannten Familien, aus welchen zur Gnüge dargethan werden kann, daß sie ihren Verfall durch üble Wirthschaft herbeygeführt haben. Um diesen Aufsatz nicht zu weit auszudehnen,

nen, seyen hier nur die Pfalzgrafen von Tübingen und Herzoge von Teck zur Probe aufgeführt. Hätten erstere die vielen Güter, womit sie das Stift Sindelfingen, Kloster Bebenhausen, Blaubeuern, Marchthal u. A. begabt, besser zu Rath und beysammen behalten, so würden sie nicht so oft in Verlegenheit gekommen und genöthigt worden seyn, zu Christen und Juden ihre Zuflucht zu nehmen und von ihnen zu borgen. Konnte es auch wohl anders kommen, als daß z. B. Pfalzgraf Eberhard 1294 nach den eigenen Worten der Urkunde ob immensam debitorum voraginem den Frohnhof und das Patronatrecht der Kirche zu Tübingen nebst mehreren Gütern daselbst dem Kloster Bebenhausen käuflich überlassen mußte? Früher hatte er schon 1287 diesem Kloster eine namhafte Hub zu Weil im Schönbuch, dem Kloster Denkendorf 1291 die Eigenschaft und Rechte aller der Güter, die dasselbe von seinen Vasallen an sich gebracht, und 1293 dem Kloster Maulbronn das, seinem damaligen Kaufspreis von 450 Pfund Heller nach, ansehnliche Dorf Flacht überlassen. Ja, nach 1295, da sein Vetter Gr. Gottfried mehrere mit ihm gemeinschaftlich besessene Güter an das Kloster Bebenhausen veräußert, mußte er bekennen, daß er ob inevitabilem necessitatem ex debitorum onere imminentem diese Güter an Benannten, seinen Vetter, überlassen habe. — Auf gleiche Art sah dieser selbst 1301 sich genöthigt, Schloß und Stadt Tübingen an Bebenhausen zu ver-

äußern, er löste es zwar im folgenden Jahre wieder ein, blieb aber dem Kloster noch mit einer Summe von 1000 Pfd. Heller verhaftet und mußte 1304 von demselben noch eben so viel entlehnen und ihm diese beträchtliche Besitzung überlassen. — Als der jüngere Graf Gottfried 1344 Böblingen nebst Dagersheim und Darmsheim an die Grafen von Würtemberg verkaufte, gab er selbst den Grund dieser Handlung in solcher Not an, die uns anlag von unser grozzer schulde wegen, beidir an Cristen und Juden; die Grafen stellten ihm zwar jene Güter pflegsweise wieder zu, er konnte sich aber doch nicht darin behaupten, sondern sah sich 1357 aus dem nämlichen Grunde der großen Schulden wegen genöthigt, dieselben so wie die ihm 1365 zu einem Leibgeding überlassene Burg Zavelstein und Stadt Sindelfingen 1369 an die Grafen von Würtemberg abzutreten und sich für letztere mit einer jährlichen Leibrente von 1000 Pfund zu begnügen. — In das gleiche Gedräng kam 1379 Graf Konrad mit einer Schuldenlast von 7000 Pfd. Hllr., er wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den Grafen von Würtemberg um Bürgschaft ersuchte und ihm die halbe Herrschaft Herrenberg nebst Norow und Kay versetzte, ja drey Jahre nachher mußte er demselben diese ganze Herrschaft mit allen dahin gehörigen Dörfern durch einen steten Kauf abtreten. — Die angegebenen Beyspiele mögen nun als unwidersprechlicher Beweis der üblen Wirthschaft der genannten Grafen

dienen; woher konnten auch diese anders kommen, als aus jenen unzeitigen Schenkungen und nach der durch sie bewirkten Einbuße des jährlichen Einkommens, auch aus der ihnen so leicht zu statten gekommenen Bereitwilligkeit der nach fremdem Gut lüsternen Klöster, die in Geldnoth befangenen Gutsbesitzer mit ihrem Ueberfluß zu unterstützen und zum Losschlagen ihrer Güter zu bereden? Hiezu kam noch der durch die in solcher Noth vorgenommene Veräußerung der Güter unter ihrem Werth bedeutende Verlust, der die Familie immer tiefer ins Verderben brachte. —

Was die Herzoge von Teck betrifft, so bedarf es bey diesen keiner weitern Ausführung, indem die bereits von Sattler angegebenen aus Urkunden erweislichen Daten hinreichende Belege sind, daß sie, durch Schulden gedrängt, ihre besten Güter nach und nach an die Herrschaft Würtemberg überlassen mußten. Sey es dahingestellt, ob sie wegen ihres ansehnlichen Besitzstands sich vor andern Grafen ihres Zeitalters auszeichnen zu müssen geglaubt und daher einen größern Aufwand machten, der durch ihre öftere Anwesenheit an dem kais. Hoflager noch bedeutend vermehrt werden mußte, und sich daher in eine Schuldenlast versenkt sahen, aus der sie sich so wenig zu retten wußten, daß sie zuletzt der Mildthätigkeit anderer Fürsten anheim fielen.

Ob und was die Kriegszüge zu dem Verfall der genannten beyden Familien beygetragen haben, darüber

sind wir zu wenig aufgeklärt, als daß sich etwas Bestimmtes davon angeben ließe.

Auf die zweyte Frage, ob solche Schenkungen und Veräußerungen von so großer Bedeutung gewesen und als albern anzunehmen seyen, ist zwar nicht zu läugnen, daß manches abgegebene Gut sehr unbedeutend gewesen seyn mochte, allein dem Besitzer entging doch die Nutzung desselben, und die hin und wieder öfters wiederholten Schenkungen mußten natürlich das Eigenthum vermindern und die Mittel zum fernern Fortkommen und standesmäßigem Unterhalt schwächen, folglich die unumgängliche Nothwendigkeit herbeyführen, zu dem Verkauf der übrigen Güter zu schreiten. Für albern wird dergleichen Schenkungen niemand erklären, wer den damaligen Zeitgeist aus der Geschichte hat kennen lernen; daß sie aber unzeitig gewesen und mit den Vermögensumständen des Gebers in keinem Verhältniß gestanden, wird niemand läugnen. Bey der geringen Aufklärung der Geschichte der alten gräflichen Familien dürfte hierbey die Frage schwer zu beantworten seyn, ob wirkliche Religiosität oder eitle Ruhmsucht die Triebfeder zu solchen Schenkungen gewesen, oder ob nicht vielmehr die Ueberredungsgabe schlauer Mönche die Schwäche des Geistes und den frommen Glauben der Gutsbesitzer, wie es noch heut zu Tage häufig der Fall seyn mag, zu eigenem Vortheil zu benutzen gewußt habe?

In Hinsicht auf die dritte Frage dürfte nach den

angeführten Belegen es wohl nicht mehr für Verwegenheit erklärt werden, den Verfall der alten gräflichen Häuser aus den beyden erstern Ursachen einer ungeordneten Wirthschaft und übermäßiger frommen Stiftungen herzuleiten und als erwiesen anzunehmen. Die vorliegenden und so viele in den bekannten Sammlungen befindlichen Urkunden haben den Gegenstand der reichlichen Klosterbegabungen und Güterkäufe des Mittelalters zu sehr aufgeklärt, als daß je noch ein Zweifel über die Ursachen des gerügten Verfalls aufkommen könnte.

Der verehrte Herr Verfasser der Betrachtungen über die Geschichte Würtembergs wolle übrigens diese freymüthige Aeußerung nicht als Anmaßung und absichtliche Widerlegung seiner gemachten Erfahrungen auslegen, sondern als einen unbefangenen Versuch, um zu beweisen, wie sich doch mancher Zweifel in der vaterländischen Geschichte noch aufklären und beschwichtigen lasse, vom Schreiber dieses mit geneigter Nachsicht aufnehmen!

Scheffer. *)

*) Der unterzeichnete Verfasser, Regierungsrath und Geh. Archivar Scheffer, ist nun gestorben. Er schickte uns diesen Artikel kurz vor seinem Tode ein. Das Vaterland verlor in ihm einen seiner gewissenhaftesten Diener, die Vaterlandskunde einen ihrer thätigsten Beförderer und der Freund den gefälligsten und dienstfertigsten Freund.

Eine Teufelaustreibung, vorgenommen zu Gärtringen, OA. Herrenberg i. J. 1766.

Folgender, nach dem Original abgedruckter, Brief liefert einen Beweis, wie es um die Aufklärung bey Manchen noch in der zweyten Hälfte des letzten Jahrhunderts ausgesehen habe. Man würde sich noch mehr darüber wundern, hätte die neueste Zeit nicht wieder ähnliche Erscheinungen hervorgebracht.

Hochwürdiger, Hochachtbar, Hochgelehrter,
Hochzuehrender Herr Prälat,
Hochgeneigter Gönner und Gevatter!

Da ich mich durch meine Schuldigkeit verpflichtet achte, so nehme mir die Freyheit Ew. Hochwürden hiemit schriftlich und gehorsamst aufzuwarten. Ich wünsche vorderist, daß Ew. Hochwürden Sich in dem vollkommensten Wohlseyn befinden, und der Herr solches nach seiner Gnade bis auf das späteste Alter im Segen und dauerhaft erhalten wolle. Wir unserer Seits befinden uns alle vollkommen wohl und preisen in Demuth den Herrn vor solche reiche Güte.

Verwichenen Domin. XVIII. Trinit, hat sich in dem benachbarten Flecken Gärtringen ein sehr seltener casus zugetragen, dessen fidele Erzählung Ew. Hochwürden nicht unangenehm seyn dürfte; daher ich mir die Ehre gebe, damit gehorsamst in extenso aufzuwarten.

Dienstags zuvor kam ein 70jähriges Bettelweib, kathol. Religion, aus Lothringen gebürtig, welche einige Zeit in Rastadt gewohnt, auf der Bettelfuhr nach Gärtringen und wurde dorten in dem Armenhaus abgeladen, woselbst sie auch pernoctirte. Sowohl sie, als andere, die sie seit langer Zeit kannten (dann sie wurde schon seit etlichen Jahren vielfältig durch Gärtringen hin- und hergeführt), sagten publice, sie wäre von einem bösen Geist besessen, der sie in Gegenwart vieler Zuschauer an zerschiedenen Orten, wo sie durchgeführt wurde, entsetzlich quälte und schlug, so daß sie gar selten ruhen konnte oder im Stand war, etwas von Speise oder Trank zu genießen, wenn er es nicht gestattete. Der Pfarrer in Gärtringen, M. E . . ., vernahm ungefähr von dem Bettelvogt, der ein Almosen ex pio corpore vor sie abholte, daß eine dergleichen besessene Weibsperson da wäre, worauf er sich Anfangs curiositatis ergo zu ihr in das Bettelhaus begab, um sich ihrer wahren Umstände zu erkundigen. Er fand sie aber damals in statu naturali, wo sie ruhig war und kein böser Geist sich regte. Daher er sie weitläufig besprochen und auf solches wieder heimgegangen.

Den folgenden Morgen kam der Bettelvogt wieder zu ihm und erzählte, wie der böse Geist diese Person die Nacht über so grausam gequält habe, so, daß viele Leute herbeygesprungen, die es gesehen und gehört haben. Worauf der Pfarrer wieder zu ihr

ging und sie ganz ruhig antraf, auch so lang bey ihr aushielt, bis sie auf einen Karren gesetzt und nach Eningen abgeführt wurde, wobey er neben dem Karren bis zu seinem Haus herging und unter der Hausthür auf dem Weg noch etwas nachsahe, da dann der Geist anfing, sein mit heller Stimme zu spotten und ihn mit verächtlichen Geberden und Namen zu schimpfen, auch die Weibsperson auf dem Karren übel zu tractiren, welches viele Leute mit angesehen. Dieß bewegte den Pfarrer, dem Karren weiter und endlich bis ganz nach Eningen zu folgen, um mehrere Observationes zu machen. Zu Eningen erzählte er diese Begebenheit dem Herrn von Breitschwert und dessen Frau Gemahlin, welche beyde sich mit ihm zu dieser Person begaben, um genauere Kundschaft einzuholen. Hier wurde Pastor animirt durch diese Person, welche ihn ersuchte, sie wieder zurück nach Gärtringen führen zu lassen, weil sie ihm in Gegenwart anderer publice sagte, sie glaube gewiß: Er könne ihr helfen. Da sie wieder nach Gärtringen gebracht worden, tumultuirte der böse Geist grausam, spottete den Pfarrer quovismodo und drohete ihm gewaltig, wenn er ihm Einhalt thun würde. Sagte aber dabey unter andern publice zu ihm im Bettelhaus vor vielen Leuten: Ja, Pfäffle (so pflegte er ihn zu nennen), wenn du einen rechten Glauben hättest, so könntest du mich austreiben. Pastor regerirte: Ich habe einen Herrn, der meinen schwachen Glauben stärken kann, und du sollst es erfahren, daß

er es thun werde. Worauf er seine Creatur (dann so nannte er sie, oder seinen Schleppsack) erbärmlich anfing zu quälen und zu sagen, wenn das Pfäffle seine Creatur bis Sonntag wolle in die Kirche nehmen, so lasse er es nicht geschehen, er wolle sie krank genug machen, welches er Sonntags auch gethan, da er sie weder essen noch trinken noch ruhen lassen. Pastor schöpfte inzwischen unter Fasten und Beten den Muth, Sonntags den exorcismum vorzunehmen. Er berichtete solches dem Herrn Dekan und erhielt von ihm mündliche Erlaubniß. Sonntags früh hielt er eine besondere öffentliche Betstunde deßwegen, sprach die Beicht und Absolution dabey und präparirte sein Auditorium auf den vorhabenden wichtigen Actum. Um die gewöhnliche Stunde ließ er in die Morgenpredigt läuten und die Besessene, weil sie an ihren Krücken nicht laufen konnte, wurde auf einem Karren vor die Kirchthüre geführt und von da durch Männer vor den Altar gebracht und auf ein Bett hingelegt. Pastor predigte sodann über das gewöhnliche Evangelium und ließ das Lied singen: Gott wills machen rc. Nach geendeter Predigt und gesprochenem Segen redete er den bösen Geist (der sich während dem Gottesdienst sehr ungebärdig gestellt, das Weib entsetzlich geplagt, auch vor dem ganzen Auditorio den Pfarrer mit entsetzlichem Brüllen und Schreyen interrumpirt und oftmal schweigen heißen) von der Kanzel also an: Nun, du böser Geist, wie hat dir dieses Wort Gottes gefallen? Dieser

antwortete publie et alta distinctaque voce: Ja, was meynst Pfäfle, ob dein Vortrag auch deine Zuhörer gerührt habe? Nicht weiter als 20, die andern seynd alle nur aus Fürwitz da. (Es waren mehr dann 1000, sowohl fremde als einheimische, Auditores da.) Wann du es verlangst, so will ich dirs mit Namen sagen, wen dein Vortrag gerührt habe. Pastor sagte: Nein, ich verlange es von dir nicht zu wissen, und fragte: Wie bist du, böser Geist, in diese Person gekommen? worauf er geantwortet: Ich bin ihr 9 Jahre nachgegangen, bis ich sie bekommen. Sie hat fleißig gebetet, ist fromm und ihrem Geistlichen gehorsam gewesen. Ich bin in sie gekommen nicht durch Müßiggang, nicht durch Wollust, nicht durch Unzucht; sondern durch „en olte Gobelreitere, durch en olte Hex." Ich habe noch einen Cameraden bey mir gehabt, der zwar nicht so stark als ich war, doch thut er mir weh: (dann in Scheer hat der dortige Dechant schon einen von ihr getrieben.) Du weißt wohl, wann man auch Cameraden bey sich hat, so ist es gleich lustiger. Ich bin schon vier Jahr in dieser Creatur gewesen, und du, Pfäfle, wirst mir sie nicht nehmen. Worauf Pastor gefragt: Wer bist du dann, du böser Geist? Dieser antwortete: ich war ein Oberamtmann in Sardinien, namens Fröhlich, und bin verdammt worden, weil ich mich so sehr schmieren lassen und das Recht verkauft. Jetzt bin ich da in meinem Schleppsack, aus welchem du, Pfäfle, mich nicht wirst austreiben können. Pa-

stor respondirt: ich nicht; aber der Herr, der dein und mein Herr ist. Der böse Geist schrie hierauf: Wann es dann seyn muß, so laß mich in einen andern Menschen oder in ein Vieh fahren. Pastor respondirt: Nein, das kann und darf ich dir nicht erlauben. Der böse Geist schrie wieder: So laß mich dann in eine Dornhecke fahren. Pastor: Warum dieses? Satanas: Wann Leute Zahnstürer davon nehmen, so kann ich doch wieder in einen Menschen dadurch kommen. Pastor: Nein, ich kann es dir nicht erlauben. Satan: So laß mich in einen Sumpf fahren. Pastor: Warum? Satan: Wann etwa ein Vieh da weydet, so kann ich von da in selbiges kommen. Pastor: Nein, ich kann es nicht erlauben. Satan: So laß mich in ein ungebundenes Faß fahren, nur nicht in die Hölle, es ist so heiß darinnen. Wann eine Leiter von der Erde bis an den Himmel reichte und jede Sprosse wär ein Scheermesser, so wollte ich daran hinauf steigen, um zu dem großen Mann (so nannte er Gott und sprach den Namen Gottes niemal aus) zu kommen. Wirf mich nur nicht in die Hölle. Pastor: Gott ist ein gerechter Gott. Nicht wahr? Satan: Ja, er ist gerecht. Pastor: Nun seinem gerechten Gericht übergebe ich dich, und sollest dich ihm unterwerfen. Bey diesen Worten riß er das Weib entsetzlich. Drehete ihr Hände und Füße um, blähete den Leib grausam auf, worauf er verstummte und sie in Ohnmacht da lag. Die Männer, die als Wächter bey ihr stun-

den, mußten sie wieder auf ihr Bett rücken, von welchem er sie weggeschleppt hatte, und einige sagen, daß bey diesem Umstand ein gewaltiger Gestank s. v. ausgegangen. In wenigen Minuten kam sie zu sich selber, redete recht und brüllte nicht mehr mit voriger Stimme; stund auf (da sie vorher nicht gehen konnte), lobete Gott mit lauter Stimme vor ihre Befreyung und dankete öffentlich allen Anwesenden vor ihre Fürbitte: befindet sich auch inzwischen perfect wohl und klagt nichts mehr, kann essen, trinken, schlafen und beten.

Ich bin nicht vermögend, zu beschreiben, in welche Bewegung sowohl die Zuschauer, als auch hernach durch ihre Erzählung diese ganze Gegend gesetzt worden. Nun aber suchet das gemeinschaftliche Oberamt Herrenberg, vor welchem diese Person in inquisition und Verhaft sich befindet, die Sache als Betrügerey vorzustellen und ridicul zu machen, darum, daß sie vorher weder die Person gesehen, noch bey dem Actu gegenwärtig waren, den Pastor pia mente unternommen. Ich habe die Person weder zuvor noch inzwischen gesehen, da mir Pastor hievon nichts communicirt hatte. Meine Erzählung habe ich aus dem Munde des Pfarrers und auch zerschiedenen von meinen beyderseitigen Auditoribus, um die Sache unpartheyisch zu erkundigen.

Da ich nächstens mir die Ehre geben werde, mit gütigster Erlaubniß Ew. Hochwürden persönlich aufzuwarten, so will mit weiterem Schreiben nicht länger beschwerlich seyn, und bitte gehorsamst, diese in

solcher Weitläufigkeit gebrauchte Freyheit nicht ungütig zu vermerken ꝛc.

Nufringen, den 1. Oct. 1766.

Der Honigmann von Büttelbronn.

Die Bienenzucht, dieser nicht unwichtige Nahrungszweig, zu dessen Vervollkommnung die Regierungen Preise ausgesetzt haben, und Privatgesellschaften zusammengetreten sind, hat in Würtemberg noch lange nicht die Ausdehnung erreicht, die sie haben könnte und sollte. Noch werden jährlich (laut Memmingers Statistik S. 380) 1044 Ctr. Honig, Wachs und Wachslichter eingeführet und dafür $\frac{140}{m}$ Gulden ausgeführt, die wir leicht ersparen könnten. Es ist mir daher doppelt angenehm, einen einheimischen Bienenvater nennen zu können, der öffentliche Auszeichnung und Belobung zu verdienen scheint, nämlich Michael Dinkel, genannt der Honigmann, der zu Büttelbronn OA. Künzelsaus 1 St. von der Stadt wohnet, auf den Höhen, die nach dem Jagstgrund ziehen. (Vergl. S. 135.)

Michael Dinkel, ein wohlhabender Bauer, der auch sonst noch durch Intelligenz von seines Gleichen sich auszeichnet, treibt neben dem Landbau mit wahrer Liebhaberey die Bienenzucht. Vor seiner Wohnung ist ein sehr schön geordneter Bienenstand von etwa 100 Körben, u. 200 andere Körbe stehen zerstreut in

den umherliegenden Dorfschaften. Dinkel verkauft jährlich 12—13 Ctr. Honig und Wachs, mit Ausnahme von etwa 1½ Ctr. ausgelassenem Honig, den er für seine Bienen und sich zurück behält. Gewöhnlich läßt er 150 Körbe für das nächste Jahr stehen und tödtet keine Biene, sondern macht Ableger. Das Alter der Bienen anzugeben, ist begreiflich schwer; einige geben ihnen nur 2 Jahre, andere 6, Dinkel will von Bienen wissen, die es bis auf 10—12 Jahre bringen!

Er hat keinen Absatz ins Ausland, sondern verkauft seinen Honig an die Zuckerbäcker zu Künzelsau, Hall und Krailsheim, das Pfund mit den Rosen um 13 kr., den ausgelassenen Honig aber das Pfund um 30 kr. Die Körbe wiegen im Durchschnitt nur 40—50 Pfd., aber er hat auch schon Magazinstöcke gehabt zu 80—90 Pfd.

Bekanntlich ist der Winter eine sehr kritische Zeit auch für die Bienen, troß der besten Pflege, und geizige Bienenhalter sind schon auf allerley Surrogate verfallen, um den Honig ganz für sich zu behalten, wie Napoleon, wobey sich die Bienen so schlecht befinden, als wie zur großen Zeit der Surrogate des schrecklichen Surrogates unserer Könige und Fürsten. Ein filziger Landprediger verfiel gar auf Hutzelbrühe (dürres Obst) und verlor mit Recht seine Bienen, Michael Dinkel aber läßt seinen Bienen ihren Antheil am wohlverdienten Honig, ihrer natürlichen Winter-Nahrung, und befindet sich wohl dabey. Bären sind

nur in Polen und Litthauen als Honigdiebe zu fürchten, Schwalben, Sperlinge, Hornisse, Frösche ꝛc. fangen zwar viele Bienen hinweg, aber die schlimmsten Diebe sind — Menschen, die ganze Körbe wegholen, und wenn man sie auch fängt, wie in Polen die Bären, was will man mit der schlechten Haut anfangen?

Dinkel hat auch einige Bienenkörbe mit Gläsern, die aber weniger arbeiten, vermuthlich weil sie gestört werden. Es ist eine der angenehmsten ländlichen Zerstreuungen, hinter diesen Gläsern die Bienenwelt und ihr Wesen zu beobachten, und kann für manche menschliche Gesellschaft entschädigen. Nicht blos Dichter, wie Virgil, sondern auch viele Philosophen alter und neuer Zeit haben daher den interessantesten und nützlichsten aller Insekten ihre Aufmerksamkeit geschenkt, vorzüglich Swammerdam und Reaumur. Wir haben vom Bienen-, wie vom Bieber- und Ameisenstaat so vollständige Beschreibungen, daß weiter nichts fehlt, als ein Wörterbuch ihrer Sprache, eine Sammlung ihrer Gesetze, und ein System ihrer Religion. Im Ganzen aber sind wir doch noch nicht im Reinen, und die Bienenväter beharren so eigensinnig auf ihren Meinungen, als die Väter der Kirche!

In unsern Gegenden ist die Lieblingsnahrung der Biene die Sahlweide (salix caprea) mit ihren Blüthenkätzchen (Palmkätzchen), die früher, denn andere Blüthen erscheinen. Je weniger weit die Bienen zu flie-

gen haben, desto schönere Höschen bringen sie mit heim, und Büttelbronn liegt mitten in den schönsten Wiesen und Wäldchen. Nach der Sahlweide kommt der Reps, und dann alle Blüthen und Blumen. Manchmal verfinstert sich ordentlich das Fleckchen Himmel vor Dinkels Wohnung — es sind seine nach Hause eilenden Bienen, die Ungewitter oder Regen voraussehen!

Im norddeutschen Flachlande, vorzüglich in den Heiden, ist die Blüthe des Heidekrautes (Erica, Bruyère), scherzweise Zwergwald, Honigwald genannt, die Hauptnahrung. Jeder Imher, wie die Zeidler oder Biener hier heißen, bringt 50—60 Stöcke nach der Heide, so wie die Aegypter die ihrigen den Nil auf- und abführten, und die Griechen von Achaja nach Attica. Niemand vergreift sich daran, nach der Blüthenzeit holt man sie wieder, und schon mancher hat in guten Jahren seine 3—400 Thlr. gewonnen. Man rechnet für Hannover jährlich über 300 Ctr. Wachs und $\frac{12}{m}$ Ctr. Honig! So weit können wir es wohl nicht bringen und wollen es auch nicht wünschen — die Heiden, Heiden, Heiden! Dieser Heidenhonig (Mel ericium) von feuerrother Farbe hat mir geschmeckt, und die Philologen mögen ausmachen, ob der berühmtere Honig von Hymette (wo viel Thymian wächst) schmackhafter gewesen sey?

So

So blühend als auf der Lüneburger Heide ist die Bienenzucht in der Lausitz, woselbst auch die wilden Bienen im Schutze des Staates stehen. Was dorten die Blüthe des Heidekrautes, scheint hier die Blüthe der Linde zu seyn, dieses herrlichen deutschen Baumes, den wir im Süden viel zu sehr vernachlässigen über die Acacien, Platanen und sterilen Pappeln. Man erzählt von Schirach, Prediger zu Klein-Bautzen, der 1766 die Bienengesellschaft stiftete, daß er über treueifriger Bienensorge die Seelsorge hintangesetzt, und einst bey der Nachricht, daß mehrere Körbe schwärmten, sogar den Beichtstuhl verlassen habe, ohne — die Absolution zu ertheilen. Das war doppelt stark in einem Lande, wo mir der Sonntag so traurig schien, als in England, und zu Zittau sogar einige Enten, die vom Gottesdienst keine Notiz nahmen und in der Straße so freundgevatterlich schnatterten, als ob Markttag wäre, als Sabbathsschänder ins Stockhaus gebracht worden seyn sollen, wo sie die Eigner lösen mußten. Und doch könnte ich dem ehrlichen Bienenvater Schirach seine Zerstreunng weit eher verzeihen, als unsern Schirachen ohne Honig und Wachs ihre sterile Kopfhängerey, widrige Scheinheiligkeit, und alle ihre frommen Vorrichtungen zu einem neuen Apisdienst des Mysticismus! Der Engländer Wildman hatte eine sonderbare Macht über die Bienen (vermuthlich mittelst der Königin), daß sich der ganze Schwarm an sein Kinn hing, und mit diesem

Bienenbart spazierte er umher und machte viel lachen. Ich wünschte mir sein Geheimniß und dann zauberte ich an alle unsere Schirache einen solchen Bienenbart!

Uebrigens wäre die Bienenpflege, als Nebengeschäft von Ertrag, wie gemacht für unsre Landprediger. Sicher käme mehr dabey heraus, als bey den Maulbeerbäumen, die Friedrich in die fette Erde der Kirchhöfe zu pflanzen und den Predigern ihrer zu warten befahl, weil sie am ehesten Zeit dazu hätten. Die geistlichen Sophismen, welche der große König hören mußte: „Wie? der Acker Gottes sollte zur Eitelkeit dienen? Die Gebeine der im Herrn Entschlafenen in ihrer Ruhe gestört werden? Die Arbeiter im Weinberge des Herrn sollen Pflanzer seyn für Seidenfabrikanten?“ — solche Sophismen sind in unsern Zeiten wohl nicht mehr zu besorgen!

Und welche herrliche moralische Betrachtungen lassen sich nicht bey der Bienenzucht anstellen! Die Biene ist mit Recht das Sinnbild des Fleißes und der Ordnung, und kann auch gleich gut zum Sinnbild des Zorns dienen. Bienen führen den Krieg in Manier der Wilden mit vergifteten Pfeilen, und Bienen haben auch schon Mann und Pferd getödtet, sich aber selbst immer am meisten geschadet, denn mit ihrem Stachel verlieren sie selbst das Leben.

Zu einem vollkommenen Bienenstaat werden $\frac{20}{m}$ Arbeitsbienen, 1500 Drohnen oder Männchen und eine Königin erfordert, die als wahre Landesmutter jährlich $\frac{40-60}{m}$ Eyer legt. Königin und Drohnen beschäftigen sich ausschließlich mit dem beliebten Geschäfte der Fortpflanzung und leben von der Arbeit anderer. Manche Meßaline mag schon die Bienenkönigin beneidet haben, denn ihr huldigen ausschließlich 1500 Männer! Nichts ist komischer als die Etiquette, wenn die Niederkunft der Königin nahet — sie besuchet mit Gefolge alle für sie bestimmten Zellen, ob sie reinlich genug sind, steckt sodann den Hinterleib in die Zelle, legt, und der Hof der Drohnen steht ehrfurchtsvoll umher, liebkoset ihr und reichet Honig zur Stärkung. Die berüchtigsten Weltdamen greifen nicht so dreiste um sich, als diese Königin, und die armen Männchen müssen nach einigen Stunden die Herablassung mit dem Leben zahlen!

Der Bienenstaat gibt auch ein sehr nachtheiliges politisches Beyspiel durch seine — Schwärmereyen. Wird die Bevölkerung zu stark, so setzt es Unruhen und Parthеyungen — und noch bedenklicher ist die Drohnenschlacht, in der das gemeine Volk, die Arbeiter, die Drohnen und Männer der Königin förmlich abschlachten und zum Hause hinauswerfen. An das Erhabene gränzt die Antwort eines alten

Schulzen, von dem ich die Rädelsführer eines Aufruhrs herauszubringen hoffte. „Herr! störchle Er in einem Bienenstock und dann sag Er mir, welche zuerst gestochen hat.“ Der Honig hat große Liebhaber, und ich gehöre selbst darunter. Honig und Butter versprach der Herr seinem auserwählten Volke. Ob aber alle Liebhaber wissen, daß sie nicht blos Blumensaft, sondern auch die Excremente der Blattläuse und eine aus diesen Ingredienzien mit dem Magensaft der Bienen verarbeitete Mixtur genießen, die das Insekt in die Zellen ausspeyet? Aber — ich will niemand den Appetit verderben.

C. J. W.

Alter der Neuenstadter Linde.

Vor dem Städtchen Neuenstadt am Kocher steht eine bekannte große Linde, von der auch der Ort „Neuenstadt an der Linde“ genannt wird. Ueber das Alter dieses merkwürdigen Baums hat man verschiedene Angaben. Gratianus, ehemals Diakonus in Neuenstadt, sagt in einer handschriftlichen Beschreibung der Stadt vom Jahr 1782 Folgendes darüber. „Dieser ein Lustwäldchen formirende Baum, von 105 Säulen getragen, ist nach der gemeinen Sage von Wolf Keutel von Neuenstadt als ein Stängchen im Sack hergetragen worden, und diese Sage gründet sich auf die ausgehauene Figur eines Mannes mit einem Sack auf dem Rücken auf einer der Säulen

mit der Inschrift: Wolf Keutel zu Neuenstadt 1555. Allein die Jahrzahlen auf andern Säulen lehren, daß der ganze Kranz der Linde schon damals ebenso gewesen, wie noch jetzt, welches auch eine geschriebene Nachricht aus jenen Zeiten bestätigt." Es finden sich nämlich, wie Gratianus weiter berichtet, unter den Säulen mehrere mit Jahrzahlen aus gleicher und sogar noch früherer Zeit, namentlich mehrere vom Jahre 1554; (darunter auch eine von Heinrich von Lommersheim, ferner von Friedrich, Markgrafen v. Brandenburg 1562, von Georg Ernst, Graf von Henneberg 1583 rc.) Die Linde muß also damals schon eine Ausdehnung gehabt haben, daß ihre Aeste auf Säulen gestützt werden konnten. Eine urkundliche Nachricht, deren Mittheilung wir dem verstorbenen Regierungsrath und Geheimenarchivar Scheffer verdanken, beweist auch wirklich, daß die Linde mehr als 100 Jahre vorher schon ein ansehnlicher Baum war. Es fand sich nämlich unter den Schönthalischen Urkunden ein Appellations-Instrument des Abts vom Jahre 1448 mit folgendem Datum: Acta sunt haec sub arbore Tilia extra muros novae Civitatis juxta fluvium dictum Hochem sita. Zu Deutsch: verhandelt unter dem Lindenbaum, außerhalb der Mauern der Neuenstadt am Fluß Kochem genannt. Wie lange mag die Linde schon damals, also schon vor 378 Jahr gestanden haben!

Tiefe des Bodensees, des Federsees und der Waldseer Seen.

Es sind kürzlich in dem schwäbischen Merkur einige Nachrichten über die Tiefe des Bodensees mitgetheilt worden. Wir glauben nicht unterlassen zu dürfen, die darin enthaltenen Angaben auch in diesen Jahrbüchern aufzubewahren, da sie das Ergebniß genauer, von der Landesvermessung im Sommer 1825 unternommener, Untersuchungen sind, und um so mehr Werth haben, als man bis jetzt noch keine zuverlässige Angaben von der Tiefe jenes merkwürdigen Sees hat. Die eine Untersuchung geschah von Langenargen bis Rorschach, die andere von Friedrichshafen bis Rorschach. Den Gedanken dazu faßte der Herr Vermessungs-Commissär Gasser, der auch die erste Untersuchung, von Langenargen bis Rorschach, ausführte. Die zweyte Untersuchung ward Herrn Paulus aufgetragen, während man mit der Aufnahme am Bodensee beschäftigt war. Beyde Untersuchungen wurden mit größter Genauigkeit und Vorsicht von 10 zu 10 Minuten mittelst eines Senkbleyes vorgenommen, wovon die Schnur auf einem Haspel aufgewickelt war, so daß theils der Haspel, theils die in Ruthen eingetheilte Schnur das Meß anzeigte. Herr Paulus kam dadurch in einige Verlegenheit, daß er seine Untersuchung nicht an einem Tage vollenden konnte, und zweifelhaft war, wie er am andern Morgen den Punkt wieder finden werde, wo er aufhören mußte. Allein die

Schiffleute wußten gleich Rath zu schaffen. Das Senkbley wurde auf ihren Vorschlag ausgeworfen und auf den Grund niedergelassen, sodann wurde an die Schnur oben, auf dem Wasserspiegel, ein Holz angeknüpft. Am andern Tage fand sich auch, wie aus andern Merkmalen zu erkennen war, das Holz richtig noch auf derselben Stelle.

Das Ergebniß der beyden Untersuchungen ist folgendes;

a) die größte Tiefe des Sees zwischen Langenargen und Rorschach, wo der See, nach trigon. Bestimmungen, 48,051 würt. Fuß oder $3\frac{3}{4}$ würt. Stunden breit ist, beträgt 693 würt. Fuß.

b) Die größte Tiefe des Sees zwischen Friedrichshafen und Rorschach, einer geraden Linie von 67,272 würt. Fuß oder $5\frac{1}{10}$ würt. Stunden, beträgt 849 würt. Fuß.

In beyden Richtungen befindet sich aber die größte Tiefe nicht in der Mitte des See, sondern um $\frac{1}{3}$ der Entfernung näher gegen das würt. Ufer.

Die Ufer sind weder seicht, noch steil abfallend. Die Wassertiefe bey Langenargen beginnt mit 10′; bey Friedrichshafen am Kornhaus mit 8′; bey Rorschach am Kornhaus mit 10 bis 15 Fuß. Uebrigens ist bekannt, daß der See bald höher, bald niederer steht. Die Beobachter hatten einen mittlern Stand.

Obgleich die größte Tiefe auf würt. Seite ist, so fällt der Grund des Sees doch viel schneller auf

der Schweizer Seite ab. Diesseits steigt die Tiefe ½ Stunde weit nicht über 20', auf der Schweizer Seite hingegen macht sie schon in einer Entfernung von ¼ Stunde von dem Lande über 200' aus.

Diesen Untersuchungen verdankt man ohne Zweifel die erste genaue Kenntniß von der Tiefe des Bodensees. Man hat zwar auch Angaben von 2 andern Gegenden des Sees: aber sie sind unzuverlässig. Bekanntlich wird die Tiefe zwischen Mörsburg und Constanz zu 1800 Fuß angegeben; diese Angabe hat aber keinen andern Grund als folgende Stelle einer vor ungefähr 300 Jahren von Vadian verfaßten Beschreibung des Bodensees: „Da (zu Mörsburg) findt man Leuth, die sagen, daß der See daselbst des Meeres Tieffe hab, und man ihn an keinem Orth bald tieffer find, und sagen von 300 Klaffter." Vor ungefähr 50 Jahren sollen Arboner Schiffer die Tiefe des Sees zwischen Lindau und Mehrerau gemessen und denselben da sogar 2208 Fuß tief gefunden haben: aber auch diese Angabe unterliegt manchem Zweifel. Uebrigens soll damit nicht widersprochen werden, daß der Bodensee an den beyden letztern Orten viel tiefer seyn möge, als zwischen Langenargen oder Friedrichshafen und Rorschach.

Der Federsee bey Buchau, ist der größte See innerhalb der Gränzen des Königreichs, ob er gleich in neuerer Zeit sehr an Ausdehnung verloren hat. Seine größte Länge beträgt noch 11,750' seine größte Breite 5500

Fuß. Dieser Fläche ungeachtet ist er einer der seichtesten Seen in Oberschwaben; denn seine größte Tiefe beträgt, mit Einschluß eines mehrere Fuß tiefen Schlammes, nicht über 18 Fuß. Nähere Nachrichten von dem Federnsee werden in der demnächst erscheinenden Beschreibung des Oberamts Riedlingen zu finden seyn.

Die Waldseer Seen und zwar a) der Stadtsee, der unmittelbar vor den Mauern der Stadt Waldsee liegt, bildet einen verhältnißmäßig sehr tiefen Kessel. Er ist 2116 Fuß lang und 1001 Fuß breit, und nach der Untersuchung des Herrn Commissär Gasser $43\frac{1}{2}$ Fuß tief. Seine Ufer fallen ziemlich jähe ab und seine größte Tiefe befindet sich gerade in der Mitte. Minder tief, aber auch minder groß ist, b) der Schloßsee bey Waldsee, worin das fürstliche Schloß steht. Seine Tiefe beträgt 24 Fuß.

Ursprung der königl. Orangerie.

Die Ausscheidung der alten Acten, welche so manches nicht unmerkwürdige Stück ans Licht bringt, hat auch folgendes Actenstück zu Tage gefördert, woraus der Ursprung der königlichen Orangerie, oder wenigstens die erste Anschaffung von Citronen- und Pomeranzenbäumen erhellt.

Christoph ꝛc.

U. G. Z. lieber Getreuer. Wir seien Bericht, das ain Burger zu Augspurg (deß namen vnß nit bewußt) der soll Graun Ludwig Casimirs von Hohenloe Haus-

frawen, auch sonst andern mehr, pomeranzen Bömlin, so nit über eines tisch hoch seien, und doch allberait pomeranzen Aepfel tragen sollen, überkommen, Auch sonst daneben Cittron, Lemonen oliven und lorbeer Beum zuwegen bringen. Dieweil dann wir vnsern lustgartten mit solchen Beumlen und welscher Frucht auch gern zieren wollen, so ist hierauff vnser gnediger Beuelh, du wollest demselben Burger vnd auch sonst derwegen mit Vleiß nachfragen, vnnd von jeder obgemelten Gattung (wo es gesein kan) drei Beumle, die da etwas dapffers vnd gerad seien, die costen gleich was Sie wollen, überkommen, vnd vnß wolverwarter vnd dermassen zu schicken, damit dieselben nit schaden nemen mögen.

Vnd nachdem auch vnser geliebte Gemahl sonder lust zu Ostrien (oder Austern *)) hatt, So ist vnser Beuelh, du wellest bei dem Paumgerttner oder sonsten, so viel handlen, daß du deren ettlich zuwegen bringen mögest, vnd darauff allen vleiß fürwenden, daß vnns dieselben fürderlich vnd allso frischer zugebracht werden. Dann vnsers erachtens wo die in einer Legel in sannd vnd saltz wol eingepackt auch voller eingemacht vnd Vollgends auf ain Karren gelegt, 2 gutte Roß darein gespandt würden, die sollten allso frischer anher gefiert mögen werden.

Was dann du fer solches alles zu bezalen versprechen würdest, das wellest vnß vnderschidlich zuschrei-

*) Ist von der eigenen Hand des Herzogs hineingesetzt.

ben, wellen wir dir sellich geld den nechsten zuschaffen, vnd beschieht an dem allem unsre gnedige Mainung. dat. Stuttg. den 24. Febr. ao. 59.

An L. Eißlinger.

Miscellen; von Herrn Hofrath Dr. Hopf in Kirchheim.

1.

König Friedrich hatte einst einen sehr schlimmen Bergweg auf der Alp eingeschlagen. Als er dieß bemerklich machte, antwortete einer der Ortsvorsteher:

„Herr König! do gund (gehen) nur d' Esel nuf (hinauf).“

Friedrich wendete sich zu seinem Gefolge mit den Worten: C' est bien fort cela, Messieurs! (das ist sehr stark meine Herrn!)

2.

In dem Wegweiser für Reisende auf der Alp (Stuttg. bey Metzler 1823) von unserem würdigen Landsmann, Herrn Prof. Schwab, findet sich die Bemerkung nach Sattler, daß die Bewohner Balingens ihre Schwefelquelle, deren Wasser sich um seiner äußersten Reinheit willen vorzüglich zum Trinken eignet, und dadurch die einzige ihrer Art in Würtemberg ist, so daß sie alle Aufmerksamkeit der Regierung als Heilmittel verdient, erst nach einer in der Stadt entstandenen allgemeinen Feuersbrunst (1724) gerochen und entdeckt haben. Für den Brand wurden die Ein-

wohner, sagt Sattler, durch einen anderwärtigen Seegen erfreut, indem sie bald hernach wahrgenommen, daß an einem ihrer Stadt nahe gelegenen Ort — ein schwefelichter Gestank sey.

Was hierbey zu bemerken wäre, ist dieses: die neue Bildung einer Schwefelquelle durch eine solche Feuersbrunst widerspricht durchaus nicht den Gesetzen der Physik und Chemie, indem an Orten, wo sich Wasser und Schwefel finden, durch das Feuer chemische Processe eingeleitet werden, die hernach durch sich selbst fortdauren, was man auch schon durch Erderschütterungen beobachtet hat. In einer Schrift über die Mineralwasser und Bäder im Piemontesischen und Genuesischen führt Dr. Buchini die Bemerkung von 3 reinen Quellen an, daß in der Nacht, worin 1755 Lissabon durch ein Erdbeben verwüstet wurde, dieses so reine Wasser zu einer Schwefelquelle wurde. Im Jahr 1808 spürte man in Piemont mehrere Erderschütterungen, und das Wasser in einer jener Quellen bekam beynahe seine ehemalige Natur und Reinheit wieder.

3.

Herzog Friedrich I. (1607), dessen Hauptwerkzeug der Kanzler Matthäus Enzlin war, nannte die Landstände:

„Holzwürmer, die kein Gelenk im Gnik haben.“ — — —

Hopf.

Ueber
die alte Geographie,
ihren Nutzen und ihre Erfordernisse, mit besonderer Beziehung auf Würtemberg,
von J. C. Pfister.

In unserer Zeit fragt man weit genauer, als sonst, nach dem Praktischen, nach dem eigentlichen Nutzen jedes Wissens. Sey etwas in der Theorie noch so gründlich, noch so schön und gut, wenn es nicht unmittelbar in die Zwecke des geselligen Lebens eingreift, wird es als ein leerer Zeitvertreib der Gelehrten angesehen.

So könnte man fragen:" was nüzt die alte Geographie? Wem kann daran liegen, zu wissen, wie das Land vor 500, vor 1000 Jahren ausgesehen? und wenn wirs auch wissen, was haben wir davon? Uns liegt mehr daran, den gegenwärtigen Stand der Dinge zu kennen, und die Hülfsmittel die dieser darbietet: wenn nur erst diese Kenntniß ganz umfassend und gründlich genug wäre!" —

Es ist hier nicht der Ort, über diese Frage im Allgemeinen zu streiten. Wer sich nicht zu der höheren, innigen Verbindung des Wissens und Handelns erheben kann, der wird noch viele ähnliche Fragen aufwerfen und nie befriedigt werden. Eher könnte man darauf aufmerksam machen, daß, wenn es auch zugegeben wäre, jede Kunst und Wissenschaft nur nach ihrem unmittelbaren Nutzen im täglichen Thun und

Treiben abzuwägen, oder ihren Werth nur darnach zu bestimmten, in wie fern sie Mittel zu solchen Zwecken wäre, — selbst dieser Maßstab in verschiedenen Händen sehr relative, wo nicht gar widersprechende Resultate liefern würde. Wie verschieden ist der Gebrauch und der Nutzen selbst, und wie verschieden demnach die Werthbestimmung! die Geometrie z. B. hält man allgemein für eine schöne Wissenschaft, nicht zwar, weil sie in sich vollkommen, die reinste Evidenz gewährt, sondern — weil sie Felder vermessen, Häuser bauen, künstliche Maschinen machen lehrt, und die Handelsschifffahrt möglich macht, aber daß sie auch zum Kriegführen dient, möchte ihren Werth nach jenem Maßstab wieder vermindern. —

Es soll hier insbesondere nur von solchen wissenschaftlichen Untersuchungen die Rede seyn, die an und für sich, als alterthümliche Gegenstände, dem Zeitinteresse mehr entfernt liegen. Obgleich auch diese ihren wahren Werth nur durch die Stelle, die sie im Kreise der Wissenschaft einnehmen, erhalten, so kann man doch, wenn es verlangt wird, neben jenem, durch Condescendenz, auch unmittelbar nützliche Beziehungen für das tägliche Leben nachweisen.

Es wird nicht schwer seyn, zu zeigen, daß die alte Geographie selbst für die Landes-Cultur und National-Oekonomie nicht unwichtig ist, außerdem, daß sie der Statistik, der neuen Geographie, der Geschichte und Politik, also über-

haupt der **Landeskunde** vielfältig hülfsreiche Hand leistet, ja daß letztere selbst noch manche Probleme hat, die wir ohne jene nicht lösen können.

Die ganze Gestalt des Landes ist verändert worden durch Ausrodung der Wälder, Trockenlegung der Sümpfe, Eindämmung der Flüsse. Dieß ist bekannt. Aber die örtliche Veränderungen, welche dadurch bewirkt wurden, und die verschiedene Folgen in verschiedenen Gegenden, — was noch immer lehrreich seyn möchte, — dieß alles kann nur geographisch und topographisch erhoben werden.

Ist die Veränderung des Clima, welche die Landes-Cultur herbey geführt hat, dem allgemeinen Gesundheits-Zustand günstig gewesen? Man sollte es wohl denken. In Amerika hat man jedoch gefunden, daß wenigstens schnelle Veränderungen diese Wirkung nicht haben. **Kalm** berichtet aus dem Munde alter amerikanischer Schweden *), daß durch die schnelle Ausrottung der Wälder und Bebauung des Landes nicht nur das eßbare Gevögel auf Wässern und in Wäldern, die Fische, die Seen, Bäche, Quellen und Ströme, der Regen, das dichte hohe Gras rc. sich sehr vermindert, sondern daß diese Ausrottung auch auf das Lebensalter und die Gesundheit der Menschen, und auf die Jahreszeiten zu wirken scheinen. Die Amerikaner, sagt er, die bey Ankunft der Europäer

---

*) Götting. Sammlung von Reisen, Th. X. XI.

ein Alter von hundert und mehreren Jahren zurückgelegt, erreichen jetzt kaum das halbe Alter ihrer Väter, woran nicht blos der menschentödtende Branntwein und ihre veränderte Lebensweise, sondern wahrscheinlich auch der Verlust so vieler wohlriechenden Kräuter und kräftigen Pflanzen Schuld seye, die jeden Morgen und Abend einen Geruch gaben, als ob man sich in einem Blumengarten befunden hätte. Der Winter sey damals zeitiger, kälter, gesunder und beständiger gewesen; jetzt treffe der Frühling später ein, und sey, wie die Jahrszeiten überhaupt, unbeständiger und abwechsselnder.

Bey uns sind zwey Hauptperioden der Wälder-Ausrodung und Urbarmachung des Landes zu bemerken. Die erste, als die Einwohner seßhaft wurden, im VI. Jahrhundert; da wurden die großen Wälder gelichtet, und Wiesen und Felder gewonnen. Es blieben aber noch viele Wildnisse und öde Plätze; diese verschwanden erst im XVI. Jahrhundert, als die Fehden aufhörten und durch das Aufblühen der Städte die Menschenzahl und die Consumtion beträchtlich zugenommen hatte. — Aber diese Veränderung des Clima ist nicht durchaus in allen Gegenden dieselbe gewesen, wie es der Augenschein lehrt, und so werden sich auch sehr verschiedene Folgen für die Einwohner, für den Landbau, für die Viehzucht darbieten.

Weitere Fragen: das einzige Dorf Dettenhausen

im

im Schönbuch hatte ehemals dem Kloster Hirsau zu entrichten jährlich tausend Käse, eben so viel Eyer, zwey Mastschweine, vier kleinere, 12 Malter Hülsenfrüchte und zwey Ochsen. In welchem Verhältniß stand damals die Viehzucht und ihre Benutzung gegen jetzt? Später, zu Herzog Ulrichs Zeit hatte das Land so wenig Schlachtvieh, daß das meiste von Baiern und Oestreich heraufgebracht werden mußte; und nicht ein halbes Jahrhundert stund es an, so war Ueberfluß an Rindvieh wie an Pferden, ungeachtet durch das Abschaffen der Fasttage bey der Reformation das Fleischessen merklich zugenommen hatte *). Wie lassen sich diese Erscheinungen anders erklären, als durch das, was wir oben schon angedeutet haben?

Eine Hauptfrage ist wieder: welchen Einfluß hatte (nicht die erste, sondern die spätern) Wälderausrodungen auf den Weinbau? Namentlich welche Folgen in Absicht des Frühlingsfrostes**)? War der Weinertrag Würtembergs in ältern Zeiten wirklich größer, wie man aus den Chroniken zu vermuthen Grund hat; was ist an der Sache? — Welche andere Cul-

---

*) Dagegen scheint die Schweinzucht im Verhältniß zu den früheren Zeiten, da die größeren Wälder mehr Mastung darboten, abgenommen zu haben.

*) Zu der Frage über das allmählige Kälterwerden unseres Welttheils findet man durch Vergleichung älterer und neuerer Erfahrungen merkwürdige Beyträge in den Bemerkungen auf einer Alpenreise rc. (einer gekrönten Preisschrift, von Kasthofer. Aarau 1822.

tur-Veränderungen sind in spätern Zeiten mit Nutzen geschehen? von welchen ist man zurückgekommen, und was waren die Ursachen in verschiedenen Gegenden?

Zur Lösung dieser und mancher ähnlichen Fragen führt die alte Geographie in so fern, als wir durch sie fast allein die örtlichen Veränderungen mit ihren Folgen zu erfahren im Stande sind.

Wenn wir lesen, daß, wo jetzt Freyburg im Breisgau steht, ehemals Hütten und Werkhäuser für Silberbergwerke gewesen seyen; wenn wir ferner finden, daß auch auf dem würt. Schwarzwalde da und dort Bergbau getrieben wurde, wo dieses gegenwärtig nicht mehr der Fall ist; so möchte es wohl nicht überflüssig seyn, auch in diesem Fache die alten Nachrichten zu Rath zu ziehen *).

Geht die Statistik überhaupt Hand in Hand mit der Geographie, und haben beyde ihre Aufschlüsse öfters nicht sowohl aus der Gegenwart, als aus den vorangegangenen Zuständen und Umständen herzuleiten; so ist wieder die alte Geographie die einzige, wenn auch kärgliche Quelle, welche jene geben kann, besonders in Staaten, welche hauptsächlich von dem Ertrage ihres Bodens leben. Wie hat sich dieser Ertrag vormals zur Seelenzahl verhalten? in welchen Stücken des Ertrags ist man vorwärts oder zurückge-

---

*) Eine merkwürdige Nachricht dieser Art hat Weinbrenner im Morgenblatt 1807. Nro. 199 gegeben.

kommen? Man hat namentllich aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg sogenannte Landbücher, welche in Abschriften vorhanden sind, und über manches dieser Art Auskunft geben könnten.

Was die neue Geographie selbst betrifft, so müssen wir gestehen, daß sie einem großen Theile nach historisch ist, oder ihre Data häufig aus diesem Gebiete zu entlehnen hat, wenn sie nicht mager und unbefriedigend seyn soll. Mit Recht erwartet man von einzelnen Landestheilen, von Städten, Dörfern, Flecken ꝛc. die früheren Schicksale erwähnt zu finden, wie sie aus einer Hand in die andere, und in ihre jetzige Lage gekommen sind. Die Geschichte selbst geht selten so genau in das einzelne, mithin müssen solche Notizen erst aus manchen zerstreuten Quellen, für das Fach der Geographie besonders gesammelt werden. Vieles wird denn erst durch gegenseitige Beleuchtung verständlich. „Der Ort hatte seinen eigenen Adel, der sich davon nannte.“ So liest man häufig in topographischen Beschreibungen. Was will das eigentlich sagen? War es eine Aristokratie, eine adelige Corporation, welche die Verwaltung sich zugeeignet hatte, wie man bey einigen Reichsstädten nachweisen kann, nur daß diese sich nicht von dem Ort nannten? oder war namentlich bey Dörfern, dieser Adel der Eigenthümer des Orts? war er Grundherr, Schirmherr, Lehensherr, oder nur ein Ministeriale, der an diesem Ort seinen Sitz hatte?? Man sieht schon hieraus, daß

der obige Satz eine vielseitige Deutung zuläßt. Wir finden beym Jahr 1291 einen Anshelm de Stuttgart, in einer andern Urkunde einen Adelbertus de Canstatt, sicher waren diese beyde nicht Herren der Stadt, wovon sie den Namen haben. Häufig finden wir den Zusatz: dictus de Canstatt, oder Renhardus de Canstatt, dictus de Ufkirchen; Wolf von Stein, genannt von Canstatt, ein anderer von Stain, genannt von Bellbach. Andere haben noch außerdem einen erblichen Zunamen: Schilling von Canstatt, Renhardus dictus Graner u. s. w. Ganz verschieden von diesen Ministerialen und Burgmännern, die blos von ihrem Sitz den Namen hatten, ist derjenige Adel, der nach seinem wirklichen Besitz sich nannte: die Herren z. B. von Frauenberg, von Kaltenthal, von Bernhausen, Plieningen, Hohenheim u. s. w. Aber auch dieses Besitzthum war verschiedener Art; einige hatten blos eine Burg mit Zugehör, andere hatten die Vogt- und Patronatrechte eines Dorfes, den Kirchensatz, die Zehenten, dann auch einige Hofgüter u. s. w. Diese und ähnliche Fragen kann die topographische Darstellung nur aus der alten Geographie und Geschichte erläutern. Es versteht sich jedoch von selbst, daß man die Materialien nicht zwecklos anhäufe. Sattler hat in seiner topographischen Geschichte des Herzogthums Würtemberg manche Notizen von ausgestorbenen oder noch blühenden adelichen Geschlechtern, die für genealogische Forschungen immerhin ihren

Werth haben mögen. Aber für seinen Hauptzweck ist es überflüssig zu wissen, ob der Jacob, oder Heinrich, oder Hanß die Linie fortgepflanzt? wichtiger ist für uns zu wissen, mit welchen Rechten sie ihre Güter oder Herrschaften besessen, mit welchen Bedingungen diese an Würtemberg gekommen sind, und besonders in welchem Verhältniß die Hauptsumme zu den jährlichen Steuern und Nutzungen stand, und wie sie zu dem jetzigen Geldfuß stehen würde? Wir führen noch einige andere Beyspiele an, um zu zeigen, daß die neue Geographie die alte nicht entbehren könne. Wie viel Mißgriffe findet man bey der Erklärung der Namen, die nur auf diesem Wege gehoben werden können. Die Achalm soll ihre Benennung haben von einem alten Grafen, der im Augenblick des Hinscheidens ausgerufen: „Ach allm"... (ächtiger Gott!) Schon Crusius, wenn ich mich recht erinnere, macht darauf aufmerksam, daß der Name von Ach, Echatz (einem Flüßchen) und Helm herzuleiten seyn möchte. Die Teck = Dach soll von den Gallischen Tectosagen ihren Namen erhalten haben u. s. w. Mit den Namen der Flüsse ist es eben so gegangen, wie mit denen der Berge. Beyde gehören dem höheren Alterthum an, haben sich bey Wanderungen und sonstigem Wechsel der Einwohner meist unverändert erhalten, und können daher nicht aus der jetzigen Sprache erklärt werden. — Ich habe irgendwo die Bemerkung gelesen: weil mehrere Flüßchen Roth

heißen, so sey das einst ein Gattungsname aller Flüsse gewesen, und selbst der Neckar habe ihn geführt, (?), weil — Rotweil, Rotenburg, Rotenberg lauter am Neckar gelegene Orte seyen. Es gibt aber auch ein Rotenburg an der Tauber. Oder hat leztere ebenfalls Roth geheißen? Das Wahre ist, daß überhaupt die meisten Flußnamen Appellative sind, die zu Eigennamen erhoben wurden. Sie lassen sich sogar auf wenige Urlaute zurückführen. Aach heißen eine Menge Flüßchen in Oberschwaben (wie in Gallien Aquae, Aix), die Endung ach und bach haben eben so viel: Wertach, Gutach, Eschach, Zwifaltach u. s. w. Ar, Er, Al, El, Ul sind gleichbedeutende Urlaute, die einer noch größern Zahl von Flüssen zum Grund liegen. Die Aar in der Schweiz, in Hessen, im Nassauischen, Araris, jezt Saone in Gallien, Ara in Catalonien, Arbog in Schweden), die Argen (in zwey Armen in den Bodensee fallend), Ergens, ein Seitenflüßchen der Ill im Elsaß, die Aller, Alster, Elster in Sachsen, die Elbe, die Elde, ein Seitenfluß von jener im Mecklenburgischen, Elsa, in Westphalen. Elf in der schwedischen Mundart ist gleichbedeutend mit Fluß. Die Ill fällt bey Feldkirch in den Rhein. Die Ill, Ell, welche dem Elsaß den Namen gibt, ist schon genannt worden. Eben so bekannt ist die Iller im Algau in Oberschwaben. Illa und Oldus hießen zwey in die Garumna fallende Flüßchen des alten Gallien. Bey Naumburg

fällt die Ilm in die Saale; eine andere ist in Thüringen, die Ilme fließt im Grubenhagischen, Ilmenau im Lüneburgischen, Ilmensee, ein Ort bey Pfullendorf zwischen zwey kleinen Seen, und Illwangen ebenfalls dort. Bey Novogorod ist auch ein Ilmen See, und der Ilim ist ein Siberischer Fluß, der in den Tungus fällt. Mit vorgesetztem V gibt es 3 Vils in Baiern und eine in Schwaben. Mit L, N, gehören hierher: Licus, Lech, ein Nachbar der Ill und Iler; im Comer Gebiet ist Laco di Leggo, Leck heißt ein Arm des Rheins bey Weil im Utrechtischen. (Auch als Endung Lach, Steinlach ꝛc. wird das Wort gebraucht.) Neckar, Nicer, ist verschwistert mit Liger, Loire in Frankreich. (Die meisten Würtemberger glauben wohl, es gebe nur Einen Neckar; allein nicht 30 Stunden von seinem Ursprung fließt ein anderer, von den Appenzeller Alpen her, bey Luitisburg in die Thur fallend.) — Diese Ableitung von wenigen Urlauten ließe sich durch das ganze Alphabet hindurch führen. Ens, Glems, Rems, Krems, Brenz, Bregenz, Günz, Pfinz; Inn, Rhein, Rhone, Seine, Saone u. s. w. (Frts. folgt.)

Ueber Samulocennae.

Aus einem Briefe des Herrn Archivraths Dr. Leichtlen zu Freyburg an Prof. Memminger v. 11. Mai 1826.

Es kann wohl für einen redlichen Forscher kaum eine größere Freude geben, als wenn er Behauptungen, die er durch Schlüsse und Behelfe verschiedener Art zur Wahrscheinlichkeit gebracht zu haben glaubt,

von nachfolgenden Entdeckungen der Gewißheit nahe geführt sieht. Ich bin in diesem Falle mit Samulocennae. Sie wissen, daß eine meiner Hauptbestrebungen im 4ten Hefte meiner Forschungen *) dahin ging, darzuthun, daß jener römische, einzig in der Peutinger Tafel vorkommende, von ihr aber als eine Hauptstadt ausgezeichnete Ort Samulocenis nirgend anderswo zu suchen sey, als in dem bey Rothenburg am Neckar gelegenen Oertchen Sülchen, das reicher an Trümmern ist, als die meisten andern Römerstädte am rechten Rheinufer, und dessen Wichtigkeit im Mittelalter ich zugleich dargethan habe. Ich behauptete zugleich, daß hier unter andern öffentlichen Gebäuden auch ein dem Schutze der Diana anvertrautes Waisen- oder Findelhaus bestanden habe; eben so, daß die Civitas Sumlocennensis in einer Reinesischen Inschrift auf denselben Ort sich beziehe, welchen man sonach Sumalocennae, oder, die Tafel und Inschrift vereinigend, Samulocennae nennen müsse. **)

Alles dieses erhält eine vortreffliche Stütze an einem Funde, den mein sehr werther Freund, Herr Prof. Zell dahier, gemacht hat. Ihm ist von der

*) Schwaben unter den Römern, in 2 Karten dargestellt, nebst Untersuchungen über die Oberdonaustraße der Peutinger-Tafel von Windisch bis Regensburg, insbesondere über die Hauptstadt Samulocennae. Freyburg, Herder, 1825.

**) Mehr über den Gegenstand und die nachgenannten Denkmäler, besonders aber über das, was Herr Leichtlen in der angeführten Schrift über den Sülichgau sagt, wird in einem der nächsten Hefte folgen.

Hohenschule die fernere Redaktion des Klüpfelschen Werkes über den Celtis anvertraut, und da er die zu diesem Ende erhaltenen Papiere durchging, fiel ihm ein Päckchen in die Hand, auf dem mit des gelehrten Klüpfels Zügen stand: Monumenta Rottenburgensia. Schnell erinnert sich Herr Zell meines Sülchen, und in seiner Liebthätigkeit erwägend, welchen angenehmen Eindruck er damit auf seinen, von einer schweren Krankheit genesenden, Freund machen könnte, eilt er, mich mit seinem gefundenen Schatze zu überraschen. Sie können denken, mit welcher Begierde ich den Inhalt entfaltete und wie groß meine Freude war, als eine Reihe von nicht weniger als 33 Abbildungen römischer Denkmäler zum Vorschein kam, welche alle in und um Rothenburg gefunden waren! Hier eine kurze Aufzählung derselben.

I. Eine Säule, dergleichen (wie dabey gemeldet wird) viel in und außerhalb der Stadt gefunden, so mit Pflügen durch die Bauleut ausgeackert werden, zum Theil zerschlagen, und alsdann zur Geruhstatt vor die Häuser gesetzt werden."

II. Sechs Ornamente von zierlicher Gestalt.

III. Eine Bildsäule, nach der beygeschriebenen Notiz: abominandum quoddam simulacrum.

IV. Zwanzig Vorbilder (Reliefs) auf Tafeln, welche an den Wänden eines Gebäudes mögen aufgestellt gewesen seyn. Sechs davon sind in zwey Felder abgetheilt, und mehrere Vorstellungen haben unter sich

Aehnlichkeit. Hier erscheinen unter andern Venus und Paris. Aktäon. Eine Frau mit Mauerkrone und Feldzeichen. Verhüllte Frau mit Urne. Ein nacktes, sitzend um Hülfe flehendes Kind. Ein nacktes Kind, von einem Manne getragen, an dessen Arme sich ein anderes, gleichfalls nacktes, Kind schmiegt. Ein gewickeltes Kind wird getragen; unten ein mit einem Lamm spielendes Kind. Ein Säemann, und unten nackte Kinder in rührender Stellung; unten ein Joch Ochsen, hinter dem sich ein Paar Fruchtbäume erheben. — Offenbare Anspieiungen auf eine Anstalt, welche der Rettung, Pflege und Erziehung verwaister oder verlassener Kinder gewidmet war.

V. Zwey Altäre mit Bildern ohne Schrift: ein achteckiger mit tanzenden Figuren und ein Altar mit der Minerva.

VI. Drey Inschriften von besonderem Werth.

1) Eine Tafel, meldend eine Stiftung des Augustalischen Sechsmanns und Handelsmanns M. Messius Fortunatus, welche schon von Apianus abgezeichnet worden, hier aber auf der einen Seite vollständiger und auf der andern mangelhafter erscheint, übrigens meine Lesärt vollkommen bestätigt.

2) Ein Fußgestell, 2′ hoch und 1½′ breit, mit der Aufschrift:

DEANE
IN H · D · D·
VEL

Diese Inschrift war bisher unbekannt, so wie auch die dritte.

3) Das merkwürdigste Stück, nicht nur unter den Inschriften, sondern unter allen Denkmalen der Sammlung, in Gestalt eines Altares. Auf der Vorderseite erscheint im obern Felde rechts: eine auf einem Lehnstuhl sitzende, von Kopf bis zu den Füßen dicht bekleidete Person von kleiner dicker Gestalt, welche die Hände aufhebt gegen eine Figur, die einem Weidebusche ähnelt, aber auch einem in Flammen von einem schmalen Postament auflodernden Feuer gleicht. Damit ist die Hälfte des obern Feldes bedeckt, der übrige Raum derselben ist in Dunkelheit verhüllt. Unten daran steht in deutlichen Buchstaben:

SAMVLO...
RIALIS...
RA VXOR....

Die Buchstaben AMV in der ersten Linie sind als Monogramm in ein M zusammengeschoben, so, daß der Querstrich des A in den vordern Schenkeln des M unverkennbar ist. Man sieht, daß auch hier die linke Seite des Steins gelitten hat. Auf der rechten Nebenseite desselben erblickt man eine bekleidete Frau in etwas gebückter, nachdenklicher oder deutender Stellung, mit der rechten Hand einen Krug wagrecht haltend. Die linke Nebenseite des Denkmals ist leer gelassen.

Eine Erklärung dieses interessanten Alterthums unterliegt nicht geringen Schwierigkeiten. Bey dem ersten Anblick muß das Wort Samulo auf den Gedanken führen, daß man einen der Gottheit Samulus geweihten Altar vor sich habe. Zwar müßte dieser Gott

erst noch in den keltisch-römischen Göttersaal eingeführt werden, da er bis jetzt gänzlich unbekannt gewesen ist; allein eine Neuerung dieser Art ist nicht ohne Beyspiel, und vollends begegnet man allen Einwürfen durch die Annahme, es seye die Orts-Gottheit von Samulocennae gemeint. Auch läßt der Raum hinter dem Worte Samulo, der noch den Anfang eines Manns-Namens enthalten mußte, kaum eine andere Deutung zu, die noch überdieß durch die auffallende Vorstellung im obern Felde bestärkt wird, als wo, meiner Meiunng nach, eine Gottheit der Wärme, des wohlthätigen Elementes des Feuers, oder auch der Schutzgeist gegen Feuersgefahr, dargestellt werden sollte. — An einen Grabstein kann man nicht wohl denken, da die Namen des Ehepaars, von welchem der Stein gesetzt worden, im Urstande (Nominativ) erscheinen, . . RIALIS und . . . RA VXOR. Dürfte man eine Ergänzung wagen, so möchte ich folgende angeben:

SAMVLO · M · CV
RIALIS · L · VE
RA VXOR P · C·

Auf jeden Fall haben wir hinlänglichen Stoff zu einer Abhandlung de Deo Samulo, worin auch nicht vergessen werden dürfte, daß Samolus (von Harduin in Samosus verbösert) nach Plinius der keltische Name ist für die Pflanze, die gemeinhin bey uns Küchenschelle heißt.

